

32. Sitzung

am Dienstag, dem 21. Januar 2014

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1641
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1641

Fragestunde

- 1. Eiszeit in Energiecontracting-Schulen?**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ryglewski, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 10. Dezember 2013..... 1642
- 2. Wohnungswechsel von Transferleistungsbezieherinnen und -beziehern**
Anfrage der Abgeordneten Frau Wendland, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Dezember 2013 1643
- 3. Jahresbilanz der „Joboffensive“**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 16. Dezember 2013 1644
- 4. Fälle von Kindeswohlgefährdung in Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 17. Dezember 2013 1647
- 6. Unterbringung von Flüchtlingen in der Stadt Bremen**
Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 6. Januar 2014 1649
- 7. Beirat Überseestadt wiederbeleben**
Anfrage der Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Januar 2014 1650

8. Bezahlbares Wohnen in Findorff

Anfrage der Abgeordneten Werner, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Januar 2014 1651

Aktuelle Stunde

Planlosigkeit, verschleppte Sanierungen, Schließungspläne: Wie geht es mit den Bremer Bädern weiter?

Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1653
 Abg. Frau Krümpfer (SPD) 1653
 Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 1654
 Abg. Hinners (CDU) 1656
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 1657
 Senator Mäurer 1658

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 21. Januar 20141662

Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege der Stadtgemeinde Bremen (Aufnahmeortsgesetz-BremAOG)

Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/501 S)

Abg. Möhle (SPD) 1662
 Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1663
 Abg. Frau Ahrens (CDU) 1665
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 1666
 Abg. Frau Ahrens (CDU) 1668
 Abg. Möhle (SPD) 1669
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 1670
 Abg. Frau Ahrens (CDU) 1671
 Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1671
 Staatsrat Frehe 1671
 Abstimmung..... 1673

Gleiches Recht für alle Kinder - Kindertagespflege in Bremen gleichwertig gestalten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. Oktober 2013
(Drucksache 18/399 S)

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1673
Abg. Möhle (SPD)	1674
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1675
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen)	1676
Staatsrat Frehe	1677
Abstimmung.....	1678

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 22 vom 20. Januar 2014

(Neufassung der Drs. 18/413 S vom 6. November 2013)
(Drucksache 18/499 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1679
Abg. Oppermann (SPD)	1680
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1680
Abstimmung.....	1680

Tanklager Farge stilllegen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 13. Januar 2014
(Neufassung der Drs. 18/414 S vom 8. November 2013)
(Drucksache 18/492 S)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1681
Abg. Gottschalk (SPD)	1682
Abg. Imhoff (CDU)	1683
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1683
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1684
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1685
Senator Dr. Lohse	1685
Abstimmung.....	1687

Reguläre Ausschreibung für Wohn- und Büropark in Oberneuland

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. Dezember 2013
(Drucksache 18/491 S)

Abg. Strohmman (CDU)	1687
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1688
Abg. Pohlmann (SPD)	1690
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1691

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1692
Abg. Strohmann (CDU)	1693
Abg. Pohlmann (SPD)	1693
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1694
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1694
Staatsrat Dr. Heseler	1695
Abstimmung	1696

Zukunft der kommunalen Kliniken sichern - durch einen nachhaltigen Sanierungsplan und zielgerichtete Investitionen

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 12. November 2013
 (Drucksache 18/416 S)

Unsicherheit bei den kommunalen Kliniken beenden - Investitionen nicht auf Kosten von Beschäftigten und Patienten finanzieren!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 17. Januar 2014
 (Drucksache 18/498 S)

Abg. Bensch (CDU)	1697
Abg. Brumma (SPD)	1697
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1699
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1700
Abg. Bensch (CDU)	1701
Abg. Brumma (SPD)	1702
Senator Dr. Schulte-Sasse	1703
Abstimmung	1704

Anhang zum Plenarprotokoll	1705
----------------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoppe, Kastendiek, Kottisch, Saffe, Dr. Schlenker, Seyrek, Frau Vogt.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 32. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Meine Damen und Herren, zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsensliste Tagesordnungspunkt 24, Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege der Stadtgemeinde Bremen, behandelt werden soll.

Es wurde außerdem vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 21, Reguläre Ausschreibung für Wohn- und Büro-park in Oberneuland, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/491 S, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um den Tagesordnungspunkt 23, Unsicherheit bei den kommunalen Kliniken beenden, und Tagesordnungspunkt 25, Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege der Stadtgemeinde Bremen (Aufnahmeortsgesetz-BremAOG), Mitteilung des Senats, Drucksache 18/501 S.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 17, 18, 19, 20 und 22.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse jetzt, meine Damen und Herren, darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Baumbestand in Bremen nachhaltig weiterentwickeln
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. Januar 2014
(Drucksache 18/495 S)
2. Arbeit der Tagesmütter wertschätzen - pünktliche Bezahlung endlich sicherstellen!
Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 15. Januar 2014
(Drucksache 18/496 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt
Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Januar 2013
2. Vormundschaften für Kinder und Jugendliche in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Januar 2014
3. Beschädigungen an schulischer Infrastruktur
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Januar 2014

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 3, Umsetzung der „Joboffensive“ in Bremen, und 8, Einzelhandel in der Bremer Innenstadt stärken, für die Januar-Sitzung auszusetzen.

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter dem Tagesordnungspunkt 9, Arbeitsfähigkeit der Begegnungsstätten in Bremen sicherstellen, zurückgezogen hat.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit diesen interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten nun in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen acht frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nr. 5 wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Eiszeit in Energiecontracting-Schulen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ryglewski, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ryglewski!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie oft ist es an Schulen, die an Energiesparcontracting-Projekten teilnehmen, in dieser und in der vergangenen Heizperiode zu Heizungs- und den damit verbundenen Unterrichtsausfällen gekommen?

Zweitens: Wie ist der Contracting-Vertrag mit der Firma HOCHTIEF insbesondere im Hinblick auf Wartung und Notdienste bei Heizungsausfällen gestaltet?

Drittens: Bestehen hinsichtlich der Wartezeit bei Heizungsausfällen Unterschiede zwischen den Schulen, die an Energiesparcontracting-Verträge gebunden sind, und solchen, die nicht daran teilnehmen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Am Energiespar-Contracting nehmen zurzeit sieben Schulen teil. An einer dieser Schulen ist es in der vergangenen Heizperiode zweimal zu einem Ausfall der Heizungsanlage gekommen, der jeweils mit einem stän-

digen Unterrichtsausfall verbunden war. Zudem musste an derselben Schule an zwei weiteren Tagen der Unterricht wegen zu geringer Raumtemperaturen vorzeitig beendet werden.

In der laufenden und bislang milden Heizperiode hat es in den Contracting-Schulen bisher keinen mit einem Unterrichtsausfall verbundenen Heizungsausfall gegeben. Allerdings ist es an drei Standorten durch zu geringe Temperaturen in den Klassenräumen zu Einschränkungen und Behinderungen des Unterrichtsablaufs gekommen. In einigen Fällen mussten Unterrichtseinheiten in wärmere Räume verlegt werden, womit in der Regel eine Verkürzung der Unterrichtszeit verbunden ist. Dieses Problem ist auch in den vergangenen Heizperioden regelmäßig aufgetreten.

Zu Frage 2: Der Contractor übernimmt während der Vertragsdauer die Instandhaltung an allen von ihm selbst erbrachten Bauleistungen. In allen teilnehmenden Schulen hat der Contractor einen Handlungsplan für Notfälle ausgehängt. Dieser enthält die Kontaktdaten und Notfallnummern von Bremer Firmen, die im Falle eines Heizungsausfalls, eines Ausfalls der Heizungssteuerung und eines Ausfalls der Beleuchtung sofort angerufen werden können.

Zu Frage 3: Bei Ausfällen und Störungen der Heizungsanlage bestehen hinsichtlich der Wartezeit grundsätzlich keine Unterschiede zwischen Schulen, die am Energiesparcontracting teilnehmen, und anderen Schulen, da die Hausmeister der Contracting-Schulen die benannten Fachfirmen selbst verständigen können. Die Schulen bemängeln allerdings die Reaktionszeit der beauftragten Unternehmen und insbesondere, dass häufig keine Informationen über den Verlauf der Störungsbeseitigung erfolgen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Frau Bürgermeisterin, halten Sie es für möglich, beziehungsweise halten Sie es für ausgeschlossen, dass Schulen, die am Energiecontracting-Verfahren teilnehmen, schlechtergestellt werden als Schulen, die das nicht tun, weil es da ja, wie gesagt, offensichtlich zu Konflikten gekommen ist?

Bürgermeisterin Linnert: Was das Regelwerk betrifft, da achten wir natürlich darauf, dass sich alle gleichstehen. Es ist ja nicht beabsichtigt, das Contracting zu beschädigen, indem wir einem Regelwerk zustimmen, bei dem man

am Ende dann sagt: Macht bloß kein Contracting, da hat man nur Ärger! In der Lebenswirklichkeit hat es sich aber herausgestellt, dass wir gemeinsam noch eine Menge lernen müssen, sowohl der Contractor als auch wir. Das reine Regelwerk allein ist es nicht, sondern es muss mit Leben gefüllt werden und muss auch funktionieren, und es ist nach der Antwort des Senats ganz offensichtlich, dass wir da besser werden müssen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Darf ich Sie so verstehen, dass Sie sowohl mit dem Contractor als auch mit den Schulen im Gespräch sind, um das Prozedere zu verbessern, sodass sichergestellt wird - man wird es sicherlich nie ganz vermeiden können, dass es zu Heizungsausfällen kommt -, aber um die Wahrscheinlichkeit zu verringern?

Bürgermeisterin Linnert: Ja, natürlich! Wir haben auch dem Haushalts- und Finanzausschuss berichtet. Es gibt ja eine politische Vorgabe, überall da, wo es geeignet ist, auch zu prüfen, ob wir nicht Contracting machen können. Wir müssen Contracting-Angebote ausschreiben. Dieses Paket mit den sieben Schulen hat die von Ihnen erwähnte Firma bekommen, aber mittlerweile diese Abteilung weiterverkauft. Das heißt, wir machen auch spezifische Erfahrungen mit dieser Firma. Im Haus des Reichs - Sie wissen, das ist mein Dienstsitz - gibt es auch ein Contracting-Modell, das funktioniert wunderbar.

Also, wir lernen dazu, und das hat natürlich auch Folgen: Wie ist die Ansprache gegenüber den Hausmeistern, die Bescheid sagen sollen bei Immobilien Bremen, wenn es Schwierigkeiten gibt? Erst einmal gibt es einen klaren Plan, wie zu verfahren ist, wenn die Heizung ausfällt, aber wenn da nicht zeitnah gemeldet wird oder weitere Unzufriedenheit ist - wir wollen das gern wissen, weil wir eine Qualitätssicherung unserer Arbeit betreiben wollen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Kann ich den betroffenen Schulen das so weitergeben, dass da offene Gesprächsbereitschaft ist und sie auch regelmäßig berichten sollen von Problemen, die vorhanden sind?

Bürgermeisterin Linnert: Ja, natürlich! Wir sind verantwortlich dafür, dass es läuft. Der Contractor hat einen Vertrag unterschrieben, und wir sind verantwortlich dafür, dass er den

Vertrag einhält, und wir wollen es wissen, wenn es nicht funktioniert, weil wir alle daraus lernen wollen. Niemand im Senat, ich denke, auch niemand hier im Haus hat ein Interesse daran, dass das Contracting insgesamt in Misskredit gerät, weil wir da nicht so die optimalen Erfahrungen machen, darum müssen wir arbeiten.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Wohnungswechsel von Transferleistungsbezieherinnen und -bezieher**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Wendland, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Wendland!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind dem Senat Fälle bekannt, in denen Bezieher oder Bezieherinnen von Transferleistungen ohne die Zustimmung der zuständigen Dienststelle einen Mietvertrag unterschrieben haben und deshalb die Kosten des Umzugs nicht übernommen wurden, obwohl die Miete im Rahmen der Richtwerte der sogenannten Kosten der Unterkunft lag?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat das gesetzliche Regelwerk der Sanktionen bei Wohnungswechseln während des Hilfebezugs?

Drittens: Auf welche Art und Weise will der Senat dieses Problem lösen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jobcenter und im Amt für Soziale Dienste werden Daten zu Umzugskosten statistisch nicht separat ausgewiesen. Daher liegen dem Senat keine konkreten Erkenntnisse zu solchen Einzelfällen vor.

Zu Frage 2: Der Senat ist der Auffassung, dass ein Wohnungswechsel anzuerkennen ist, wenn dafür plausible und verständliche Gründe vorliegen. In diesen Fällen können auch die Kosten für die Wohnraumbeschaffung, Umzug und Mietkautionen übernommen werden. Nach dem Sozialgesetzbuch XII und II sollen Bezieherinnen und Bezieher von Transferleistungen

den geplanten Umzug frühzeitig mit der zuständigen Leistungsbehörde besprechen oder haben diese zumindest in Kenntnis zu setzen. Gegen diese Vorschrift ist aus Sicht des Senats nichts einzuwenden.

Zu Frage 3: Um Bezieherinnen und Bezieher von Transferleistungen am Wohnungsmarkt nicht zu benachteiligen, soll die jeweils zuständige Behörde auf ihren Wunsch vorab über die Anerkennung der Umzugsgründe und der akzeptierten Kosten der Unterkunft entscheiden. Aus einem solchen schriftlichen Vorabbescheid oder einer Zusicherung soll dann hervorgehen, welche Wohnungsgröße sie für angemessen erachtet, bis zu welcher Höhe sie die Mietkosten übernehmen wird, welche Heizkosten und anderen Nebenkosten akzeptiert werden und dass sie die Umzugsgründe anerkennt. Die entsprechenden Regelungen dazu werden in den fachlichen Weisungen zur der Richtlinie für die Kosten der Unterkunft getroffen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Wendland, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat Frehe, wann ist denn mit dieser fachlichen Weisung zu rechnen?

Staatsrat Frehe: Wir haben zum 1. Januar 2014 die neue Richtlinie für die Kosten der Unterkunft erlassen, und in der nächsten Zeit werden die Umsetzungsschritte und die Beispiele angepasst. Wir haben ja schon solche fachlichen Weisungen vorliegen, aber diese fachlichen Weisungen müssen natürlich an die neue KdU-Richtlinie angepasst werden. Ich schätze mal, dass wir das im nächsten Halbjahr auf jeden Fall schaffen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, vielen Dank! Wie erfahren denn die betroffenen Bremerinnen und Bremer davon, dass sie die Möglichkeit haben, sich so einen Vorabbescheid geben zu lassen?

Staatsrat Frehe: Ich denke, die fachlichen Weisungen stehen auch im Netz. Ich weiß es nicht genau, aber wenn das nicht der Fall ist, könnten wir es durchaus veranlassen, sodass man sich den Zugang verschaffen kann. Die KdU-Richtlinie steht im Netz, und dann kann man sich da auch sehr gut informieren.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Wendland [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, ganz wichtig ist ja im Grunde genommen die Information, und zwar eine zeitnahe Information an die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter. Ich erlebe im Widerspruchsausschuss das eine oder andere Mal, dass die wirklich sehr engagierten Mitarbeiterinnen eher von uns teilnehmenden Abgeordneten über aktuelle Neuigkeiten informiert werden. Ist es möglich, diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch frühzeitiger, das heißt im Grunde genommen zeitgleich mit unseren Informationen ebenfalls zu bedienen?

Staatsrat Frehe: Frau Abgeordnete, sobald die fachliche Weisung vorliegt, wird sie selbstverständlich an alle Mitarbeiter versandt, und wir werden noch in einem gesonderten Schreiben darauf aufmerksam machen, dass sich die fachliche Weisung in wesentlichen Punkten auch verändert hat, weil die KdU-Richtlinie auch anzupassen war und auch wesentlich verändert wurde. Also, ich gehe davon aus, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeitnah mit den fachlichen Weisungen auseinandersetzen werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Nein, danke!)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Jahresbilanz der „Joboffensive“**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele zusätzliche Vermittlungen sind im Jahr 2013 durch die „Joboffensive“ in Bremen erzielt worden?

Zweitens: Wie viele davon waren Vermittlungen in Leiharbeit, in geförderte Beschäftigung oder in Arbeitsverhältnisse ohne Herauslösung aus dem Leistungsbezug?

Drittens: Wie viel Geld soll im Jahr 2014 aus dem Eingliederungstitel und aus dem kommunalen Haushalt in die Joboffensive umgeschichtet werden?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die statistische Auswertung der Joboffensive Bremen liegt erst bis Oktober 2013 vor. Bisher wird der Zielwert der Basisintegrationen noch unterschritten, daher liegen noch keine zusätzlichen Integrationen durch die Joboffensive vor. Es wird jedoch erwartet, dass mit dem Berichtsmonat Dezember erste zusätzliche Vermittlungen erreicht werden können.

Unterschieden wird generell zwischen der Anzahl der Integrationen, die ohne die zusätzlichen Ressourcen im Rahmen der Joboffensive erreicht werden sollten, Basisintegrationen, und den zusätzlichen Integrationen, die durch den zusätzlichen Ressourceneinsatz im Rahmen der Joboffensive, 41 zusätzliche Arbeitsvermittler, erreicht werden sollen. Ein Erfolg der Joboffensive kann sich nach dieser Definition in Bremen ebenso wie an allen anderen Standorten der Joboffensive in Deutschland rechnerisch erst einstellen, wenn vorher mindestens das Basisziel erreicht wird.

Wenn aber, wie gegenwärtig bundesweit der Fall, die Integrationszahlen insbesondere aufgrund einer nur verhalten positiven Arbeitsmarktdynamik hinter den Erwartungen zurückbleiben, wird es deutlich schwieriger, die zusätzlichen Integrationseffekte gegen den Trend zu erreichen. Auf die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU zum gleichen Thema für die heutige Sitzung der Stadtbürgerschaft wird verwiesen. Dort wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass offensichtlich die Joboffensive des Jobcenters Bremen Wirkung zeigt.

Den städtischen Deputationen für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen sowie dem Haushalts- und Finanzausschuss der Bremischen Bürgerschaft wird in ihren März-Sitzungen eine Zwischenbilanz der Joboffensive auf Basis der Dezemberdaten 2013 vorgelegt werden.

Die Gesamtkosten der Joboffensive werden wie im Jahr 2013 so auch 2014 zu 84,8 Prozent aus Bundesmitteln als Umschichtung aus dem Eingliederungstitel ins Verwaltungskos-

tenbudget und zu 15,2 Prozent von der Kommune getragen. In Geldbeträgen belaufen sich die jährlichen Gesamtkosten auf 2,9 Millionen Euro, davon entfallen 2,46 Millionen Euro auf die Bundesmittel, und 441 000 Euro werden von der Kommune bereitgestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja bitte! Zum einen: Wie hoch sind denn die angestrebten Integrationen insgesamt? Haben Sie dazu eine Zahl?

Staatsrat Professor Stauch: Ja, das ergibt sich schon aus der Antwort auf die Anfrage der CDU zum gleichen Thema, für die die Beratung heute ja ausgesetzt worden ist. Wir wollen gerne in den Jahren 2013 und 2014 2 334 zusätzliche Integrationen erreichen. Die hätten dann einen erheblichen Finanzierungseffekt für Bremen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Das war nicht ganz meine Frage. Ich wollte eigentlich die Zahl der Gesamtintegration wissen.

Staatsrat Professor Stauch: Ach so! Die Gesamtintegrationszahl liegt bei etwas über 8 000, wenn ich es richtig in Erinnerung habe.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

(Staatsrat Professor Stauch: Bisher sind bis zum Berichtsmonat Oktober 8 604 Vermittlungen erreicht!)

Frau Kollegin, bitte!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Danke! Interpretiere ich eigentlich Ihre Antwort richtig, dass Sie angesichts der konjunkturellen Lage eventuell davon abrücken, diese zusätzlichen Zielzahlen erreichen zu wollen?

Staatsrat Professor Stauch: Nein! Wir wollen die zusätzlichen Zielzahlen in dem gesamten Zeitraum bis Ende 2014 erreichen, das sind 2 334. Das ist ein sportliches Ziel, weil sich die Annahmen jetzt im laufenden Jahr verschlechtert haben, die Voraussetzung ist schlechter als vorher angenommen. Es wird schwierig sein, aber an dem Ziel halten wir weiterhin fest, das würde zu erheblichen finanziellen Effekten auch für die Kommune führen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja, noch einmal zur zweiten Frage! Habe ich das richtig verstanden? Aufgrund der momentanen Nichtaussagefähigkeit zu den Zahlen können Sie auch nichts zur Qualität der Vermittlung sagen?

Staatsrat Professor Stauch: Das ist richtig! Wir werden eine Evaluation durchführen, die wird bis Mitte 2015 vorliegen. Dann wird man das genauer sagen können.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja, eine letzte Frage habe ich noch, und zwar: In welcher Größenordnung wird sich das EGT 2014 befinden? Hat der Senat darüber Kenntnis, und wann wird das den entsprechenden Deputationen, vorgelegt?

Staatsrat Professor Stauch: Das kann ich im Moment noch nicht sagen!

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Das ist bedauerlich! - Danke!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Reinken. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Reinken** (SPD): Danke, Herr Präsident! Herr Staatsrat, ist die Annahme richtig, dass ein Unterschreiten der Basisintegration - hier wird ja sozusagen von der zusätzlichen Integration als der Abgrenzung zur Basisintegration gesprochen - uns Geld kostet?

Staatsrat Professor Stauch: Das kann man so nicht sagen. Es kommt darauf an, wie viele zusätzliche Vermittlungen durch diesen zusätzlichen Aufwand tatsächlich erreicht werden. Ich kann sagen, dass nach den letzten Zahlen, die uns vorliegen - also bis einschließlich Oktober -, über 2500 zusätzliche Vermittlungen erreicht worden sind durch den Personenkreis, den wir zusätzlich eingesetzt haben. Also von daher gehe ich davon aus, dass auch schon jetzt deutliche Effekte vorliegen. Das hängt immer davon ab, von welcher Basiszahl man ausgeht. Die Basiszahl, die wir gesetzt haben, ist relativ hoch gewesen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Reinken** (SPD): Eine zweite Frage noch dazu! Verstehe ich die Arbeitsweise dieser

Jobcenterteams richtig, dass ihre Tätigkeit nicht erst dann beginnt, wenn die anderen Teams die Basisintegration erreicht haben, sondern die Jobcenterteams sind - verstehe ich das richtig - auch fester Bestandteil der Integrationsarbeit insgesamt?

Staatsrat Professor Stauch: Die sind fester Bestandteil der Integrationsarbeit. Und ich kann berichten, die Abteilungsleiterin Arbeit hat sich konkret angeguckt, wie gearbeitet wird, das ist sehr hoch qualifiziert gewesen und sehr effektiv. Also wir gehen davon aus, dass wir Effekte damit erreichen werden. Das ist ein neues Mittel, das eingesetzt wird. Aber ich glaube, dass wir neue Mittel einsetzen müssen, um auch bei der Langzeitarbeitslosigkeit Perspektiven zu schaffen, auch durch neue Instrumente.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Reinken** (SPD): Eine letzte Frage! Teilt der Senat die Auffassung, die unter Arbeitsmarktpolitikern unstrittig ist, dass eine intensive Betreuung der Menschen, die beim Jobcenter Kunden sind, sehr sinnvoll ist, oder ist der Senat eher der Auffassung, dass auf einen Jobcentermitarbeiter möglichst viele Kunden kommen sollten?

Staatsrat Professor Stauch: Die bisherige Betreuungsrelation ist 1 zu 230. In diesem Bereich ist dann die Betreuungsrelation 1 zu 100. Das zeigt also ganz deutlich, dass wir in dem Bereich effektiver werden. Dass das natürlich hochgradig wirksam ist, das teilt der Senat in jeder Hinsicht, das ist in hohem Maße sinnvoll.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Mir ist aufgrund Ihrer letzten Ausführung doch noch eine Frage klar geworden: Wie kommen Sie eigentlich auf die Idee, dass es die Langzeitarbeitslosigkeit in der Weise mitbekämpft, wenn das doch in erster Linie marktnahe Kundinnen und Kunden sind?

Staatsrat Professor Stauch: Ja, das ist eine gute Frage! Das Konzept sieht vor, dass es sich zunächst auf die marktnahen Kundinnen und Kunden der Jobcenter konzentrieren soll. Das ist völlig richtig. Aber es wird so sein, dass dieses Potenzial relativ schnell erschöpft sein wird und dann auch in weitere Bereiche gegangen wird. Das ist auch unsere Hoffnung in dem Bereich. Das wird Möglichkeiten eröffnen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Nein, danke!)

Herr Staatsrat, nun liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Meine Damen und Herren, die vierte Anfrage verlangt vom Senat **Auskunft über Fälle von Kindeswohlgefährdung in Bremen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Fälle von Kindeswohlgefährdung wurden durch das Amt für Soziale Dienste jeweils 2007, 2010 und 2013 bearbeitet?

Wie viele Fälle von Kindeswohlgefährdung wurden 2007, 2010 und 2013 jeweils durch einen Casemanager im Amt für Soziale Dienste bearbeitet?

Hält der Senat die Anzahl und die Qualifikation der Casemanager im Amt für Soziale Dienste derzeit für ausreichend, um allen Gefährdungsmeldungen im Sinne der Kinder nachzugehen zu können?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Daten zur Anzahl von Kindeswohlgefährdungsfällen werden im Datenverarbeitungssystem OK.JUG des Amtes für Soziale Dienste nicht gesondert erfasst und liegen daher nicht vor. Auf Grundlage des Bundeskinderschutzgesetzes, das zum 1. Januar 2012 in Kraft getreten ist, wurden diese Angaben erstmals im Jahr 2013 durchgängig erhoben, sie werden derzeit ausgewertet.

Zu Frage 2: Aus den zu Frage eins genannten Gründen, lässt sich das Verhältnis zwischen Fällen der Kindeswohlgefährdung und der Zahl der Casemanager nicht beziffern.

Zu Frage 3: Der Senat hat die Personalausstattung im ambulanten Sozialdienst Junge Menschen seit 2007 fortlaufend den erhöhten

Anforderungen im Kinderschutz angepasst und nimmt auch im Haushaltsjahr 2014 weitere Personalverstärkungen vor. So waren im Amt für Soziale Dienste im Jahr 2007 78,91 Vollzeitstellen vorhanden, im Jahr 2010 124 und im Jahr 2013 134,75.

Der Senat erachtet den jeweils ausgewiesenen Personalrahmen für ausreichend, um allen Gefährdungsmeldungen im Sinne der Kinderschutzstandards zeitnah nachzugehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, bitte! Sind in den eben genannten Vollzeitstellen, die sie 2013 beispielsweise mit 134,75 Vollzeitäquivalenten angegeben haben, auch die Casemanager, die in dem Modellprojekt in Walle sind, enthalten, und wie hoch sind die?

Staatsrat Frehe: Das kann ich Ihnen nicht sagen, aber ich vermute, dass die darin enthalten sind. Ich kann Ihnen die genaue Zahl der in Walle eingesetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht sagen, aber Sie wissen, dass wir beim ESPQ-Projekt eine Personalverstärkung vorgenommen haben, um im Casemanagement besonders frühzeitig einzugreifen. Ich kann Ihnen aber jetzt nicht genau sagen, mit welcher Stellenzahl bei den Kindeswohlgefährdungen, das war ja Ihre Frage, die dann speziell dort eingesetzt werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja! Herr Staatsrat, Sie haben mir eigentlich gar nichts beantwortet. Insofern stellt sich für mich die Frage, wie Sie beispielsweise den Brandbrief aus Gröpelingen, der dort ansässigen Kindergärten, bewerten, der sagt, dass die einzuhaltenden Wege bei Kindeswohlgefährdung zwar geregelt seien, aber nicht hinreichend, und dass das nur für akute, grade anstehende Fälle und nicht präventiv im Vorfeld einsetzbar sei? Wie bewerten Sie diese Aussagen, und halten Sie vor dem Hintergrund - da sind noch weitere Aussagen darin - die Anzahl der Casemanager für ausreichend?

Staatsrat Frehe: Zu dem ersten Teil Ihrer Frage und Ihrer Feststellung, dass ich die Fragen nicht beantwortet habe, möchte ich darauf hinweisen, dass Sie nach der Anzahl gefragt haben und ich diese Anzahl exakt genannt habe. Zum zweiten Teil: Ich möchte nicht bewerten, wie irgendwelche Personen etwas darstellen. Ich kann nur sagen, Sie haben mich

gefragt, ob ich die Zahl der Casemanager für ausreichend halte, das kann ich bestätigen. Das habe ich aber auch in der Senatsantwort bereits bestätigt, dass wir die für ausreichend halten.

Ich kann sagen, dass die Kindeswohlgefährdungsmeldungen nur ein kleiner Teil derjenigen Fälle sind, die ein Casemanager zu bearbeiten hat. Das heißt die Frage, ob mehr Gefährdungsmeldungen kommen oder nicht, führt nicht dazu, dass jemand seine Arbeit nicht erledigen kann. Die Kindeswohlgefährdungsfälle sind vorrangig zu bearbeiten, und dafür ist auf jeden Fall genug Zeit.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, bitte! Können Sie mir vielleicht noch beantworten, wie hoch die Fluktuation der Casemanager im Lande Bremen ist? Da immer wieder berichtet wird, dass diese relativ hoch sei, weil im Umland besser bezahlt werden würde, in einem Umfang von ungefähr 200 Euro netto monatlich, sodass der Durchlauf der Casemanager relativ hoch sei. Können Sie mir Ihre Bewertung dazu vielleicht erläutern?

Staatsrat Frehe: Ich kann Ihnen keine Zahlen nennen. Ich weiß nicht, wie die Fluktuation konkret ist, das hätten Sie dann in der Frage formulieren müssen, dann hätte ich mich darauf vorbereitet. Aus dem Stegreif kann ich das nicht sagen.

Ich weiß, dass wir in den vergangenen Jahren relativ viele neue Kräfte eingestellt haben. Das ist richtig, das lag aber auch an Altersgründen, ich glaube, weniger an der Attraktivität Niedersachsens, sondern eher daran, dass eine große Zahl von Casemanagern die Altersgrenze überschritten hat und in Pension oder in Rente gegangen ist. Deswegen haben wir in der Tat sehr viele neue Kräfte in den vergangenen Jahren gehabt.

Ich gehe davon aus, dass wir auch durch die Personalverstärkung jetzt mehr Ruhe in diesen Bereich bekommen haben und zunehmend auch Casemanager haben, die lange Erfahrungen haben und damit auch ihre Arbeit dann auf einem besseren Erfahrungshintergrund erledigen können.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, eine Bitte sozusagen! Könnten Sie mir, wie eben schon angedeutet, noch bei den Antworten zu Frage

Nummer 3 nachreichen, ob die Kräfte aus Walle aus dem Modellprojekt mit berücksichtigt sind und wie hoch das ist, damit ich dann eine bessere Einschätzung vornehmen kann, inwiefern Walle besser ausgestattet war und wie die Gesamtstadt ausgestattet ist? - Danke!

Staatsrat Frehe: Das kann ich Ihnen gerne nachreichen!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Möhle!

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Staatsrat, teilen Sie meine Auffassung, dass die Anzahl der Fälle außerordentlich wenig über die Arbeitsintensität des einzelnen Falls aussagt?

Staatsrat Frehe: Ja, das kann ich bestätigen, weil es natürlich darauf ankommt, wie schwierig eine Situation ist und wie viel Konfliktlösungspotenzial da eingesetzt werden muss. Ich kann nur sagen, dass es bei den Gefährdungsmeldungen so ist, dass die vorrangig zu bearbeiten sind und die ganze Kraft auf den Casemanager darauf ausgerichtet ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Möhle, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Möhle** (SPD): Ja, bitte! Wir haben ja verabschiedet, dass wir das Modellprojekt aus Walle, was sehr erfolgreich ist, auch in anderen Stadtteilen installieren wollen. Wie weit ist das gediehen?

Staatsrat Frehe: Es liegt ein Zwischenbericht für dieses Projekt ESPQ vor. Wir haben bereits im Senat darüber geredet, dass wir dieses Projekt auch stadtweit erweitern wollen. Wir sind in den ersten Überlegungen dazu, und auch im Amt für Soziale Dienste wird das vorbereitet. Zunächst soll auch nach dem Lüttringhausverfahren - das ist eine der Initiatoren oder Ideengeberinnen gewesen - eine Schulung von Mitarbeitern in der ganzen Stadt erfolgen. Dann werden wir weitere Schritte zur Ausweitung dieses ESPQ-Projekts machen, weil wir festgestellt haben, dass es sich sowohl um eine besser qualifizierte Arbeit, also dass es der Qualität der Arbeit hilft, wenn man frühzeitig dort tätig wird und präventiv tätig wird, als auch sich sogar noch ein wirtschaftlicher Effekt einstellt.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Möhle [SPD]: Nein, danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage, die sich auf die **Kinderbetreuung in der Überseestadt** bezieht, ist vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Unterbringung von Flüchtlingen in der Stadt Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Korol (BIW).

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Mit wie vielen Flüchtlingen, für die die Stadt Bremen Unterbringungsmöglichkeiten schaffen muss, rechnet der Senat für das Jahr 2014, und wie viele Plätze stehen für die erwarteten Neuzuwanderer bereits sicher zur Verfügung?

Zweitens: Wer entscheidet verbindlich und formgerecht nach welchen Standards darüber, ob angebotene Räumlichkeiten zur Unterbringung von Flüchtlingen geeignet sind oder nicht und informiert über diese Entscheidung die in dieser Angelegenheit eingebundenen Dienststellen, politischen Gremien und Dritten bis hin zum Eigentümer?

Drittens: Wie erklärt der Senat, dass dem Besitzer des Waldau Theaters, der im August 2013 angeboten hatte, 50 bis 80 Plätze für Flüchtlinge bereitzustellen und in Absprache mit den beteiligten Stellen alle erforderlichen Umbauten zu tätigen, durch eine Vertreterin der Bremischen Gesellschaft am 23. Dezember 2013 mündlich erklärt wurde, Bremen verzichte auf sein Angebot, mit der Begründung, „dort seien die Wege vom Zimmer zu Bad und Küche zu weit“?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat geht davon aus, dass im Jahr 2014 voraussichtlich rund 1 200 Asylbewerberinnen und Flüchtlinge in der Stadtgemeinde Bremen neu aufgenommen und versorgt werden müssen. Derzeit stehen 915 Plätze in Gemeinschaftsunterkünften zur Verfügung. Bis August 2014 werden weitere 650 Plätze eingerichtet.

Zu Frage 2: Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen entscheidet verbindlich über die Eignung, Anmietung und Nutzung von

angebotenen Objekten und Räumlichkeiten für die Unterbringung von Asylbewerberinnen und Flüchtlingen. Eine Information der jeweiligen Eigentümerinnen erfolgt durch die Bremische Gesellschaft im Auftrag der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen.

Zu Frage 3: Im Auftrag der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat die Bremische Gesellschaft den Eigentümer des Objektes Ernst Waldau Theater am 20.12.2013 in einem persönlichen Gespräch umfassend über die Gründe informiert, die einer Eignung des Objektes entgegenstehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ja, Herr Präsident! Ich bin etwas irritiert. Trifft die Meldung von „Weser-Kurier“ und „Bremer Nachrichten“ vom 19. Januar 2014 zu, dass „die Anmietung eines größeren Hauses in der Gabriel-Seidl-Straße zur Unterbringung von Flüchtlingen“ als Zusage unter Vorbehalt erfolgte, ohne Zustimmung des Haushalts- und Finanzausschusses, für siebeneinhalb Jahre für jährlich 144 000 Euro, mit der Begründung des Senats, es habe sich um eine - jetzt wörtlich zitiert - „absolute Notsituation‘ direkt vor Weihnachten“ gehandelt, just also zum selben Zeitpunkt, da man dem Waldau Theater nach vier Monaten Prüfung erklärte, es käme wegen der bereits zitierten angeblichen Mängel dafür nicht infrage?

Staatsrat Frehe: Herr Präsident, ich möchte erklären, dass man nicht das eine Objekt gegen das andere ausspielen sollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen zunächst gucken, ob das Objekt, das Sie benannt haben und zu dem Sie gefragt haben, ein geeignetes Objekt ist. Es hat sich herausgestellt, dass die Immobilie in einem nicht gerade guten Zustand ist. Es hat sich herausgestellt, dass die Struktur der Immobilie - -. Ich erinnere daran, dass es sich um ein Theater handelt und nicht zum Beispiel um eine Immobilie wie zum Beispiel in der Gabriel-Seidl-Straße. Dort handelte es sich um ein Pflegeheim bereits mit Sanitäreinrichtungen, das ist überhaupt nicht vergleichbar gewesen. Wir hätten einen Riesenumbauaufwand beim Waldau Theater machen müssen, und die Frage ist, ob wir dann eine Immobilie, die in einem sehr schlechten Zustand ist und die mit sehr viel Aufwand für diese Zwecke hergerichtet werden müsste, ob man diese Immobilie auswählt für die Unterbringung von Flüchtlin-

gen und wie lange man auch für einen solchen Umbau benötigt.

In der Gabriel-Seidl-Straße haben wir dagegen ein Angebot bekommen, wo wir ein ehemaliges Pflegeheim mit allen Strukturen in einem sehr guten Zustand zur Verfügung gestellt bekommen haben. Diese Immobilie ist noch nicht angemietet, um das klar zu sagen, aber sie ist uns angeboten worden, und wir haben in der Tat die Absicht, diese Immobilie zu nutzen, weil wir sie sehr schnell nutzen können. Wir brauchen im Augenblick ganz dringend angemessene Unterkunftsplätze für Flüchtlinge, und weil wir hier auch noch eine Immobilie haben, die in einem sehr guten Zustand ist, in einer guten Umgebung, also in Schwachhausen, und wir glauben, dass wir damit eine hervorragende Unterkunft für Flüchtlinge bereitstellen können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ja, danke, Herr Präsident, drei Fragen! Sie sprechen von einem sehr guten Zustand. Gilt das für ein Gebäude, das verdächtigt wird, asbesthaltig zu sein? Frage 2: Wie hoch wäre der von Ihnen bereits zweimal zitierte Aufwand für das Waldau Theater gewesen - in Zahlen vielleicht? Drittens: Sind Ihnen Einwände vom Beirat Walle gegen das Projekt Waldau Theater bekannt, und welchen Stellenwert hat die Stellungnahme eines Beirats?

Staatsrat Frehe: Das ist eine ganze Reihe von Fragen. Die Frage nach dem Kostenaufwand kann ich aus dem Stegreif nicht beantworten, ich weiß nur, dass erhebliche Kosten dafür hätten aufgewendet werden müssen.

Das Zweite: Es ist eine Mutmaßung, dass eine Asbestbelastung in der Gabriel-Seidl-Straße vorliegt. Wir werden es aber selbstverständlich prüfen. Das ist mit dem Beirat abgesprochen, und es ist den Anwohnern, die das Argument auch verwendet haben, in einer öffentlichen Beiratssitzung, in der ich anwesend war, zugesichert worden, dass die Bauausschusssitzung, in der die Nutzungsänderung und auch die Frage der Asbestbelastung behandelt wird, dass diese Sitzung, obwohl es nicht üblich ist, öffentlich stattfindet, weil wir nichts zu verbergen haben, sodass alle Bewohnerinnen und Bewohner an dieser Sitzung teilnehmen können. Ich weiß gar nicht, wie jemand auf die Idee kommen kann, dass wir Flüchtlinge in einem Gebäude unterbringen würden, das asbestbelastet ist. Ich finde das abwegig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Und das Dritte, was ich von Beiratsvoten halte! Ich weiß, dass wir in Walle auf sehr viel Verständnis gestoßen sind. Wir haben eine intensive Diskussion mit den Beiräten in Walle und auch in Findorff gehabt, wir haben da sehr konstruktiv miteinander diskutiert, und wie Sie vielleicht auch der Pressemeldung entnehmen können, sind wir regelmäßig in Beiratssitzungen anwesend, weil wir die Beiräte für ganz wichtige Mitbestimmungsorgane halten, die zu diesen Punkten gefragt werden sollen.

Und wenn Sie die rechtliche Konstruktion des Beiratsgesetzes sich noch einmal vor Augen halten, ist mit den Beiräten ja ein Einvernehmen herzustellen. Und wir sind an diesem Einvernehmen hoch interessiert, weil nur, wenn wir das gemeinsam tragen, auch die Flüchtlinge eine gute Möglichkeit haben, sich in dem Stadtteil zu integrieren. Wir haben - und das muss ich jetzt einmal mit Freude sagen - zunehmend Beiräte gehabt, die sehr wohl die Verantwortung gespürt haben und auch bereit waren, eine Willkommenskultur für die Flüchtlinge zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Korol, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Korol [BIW]: Nein, danke, Herr Präsident! Danke, Herr Staatsrat!)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Beirat Überseestadt wiederbeleben**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird der Beirat Überseestadt das nächste Mal tagen?

Zweitens: Wie werden im Beirat Überseestadt künftig die Bremische Bürgerschaft, die Senatsressorts und Vertreterinnen und Vertreter der Bereiche Kultur, Tourismus, soziale und kulturelle Infrastruktur, Umwelt, Bildung, Woh-

nen sowie Quartiers- und Stadtentwicklung vertreten sein?

Drittens: Welche Aufgaben und Rechte wird der Beirat Überseestadt künftig haben?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Beirat wird im Frühjahr 2014 wieder tagen.

Zu Frage 2: Aus den Themen Bestandentwicklung, Wohnen, Kultur, Tourismus, soziale Infrastruktur, Bildung, Umwelt und Freiraum erwachsen neue Anforderungen an einen Beirat, die eine Neuausrichtung der Aufgaben und eine Anpassung der personellen Zusammensetzung und Arbeitsweisen erfordern. Aktuell werden Überlegungen zu einer Neukonzeptionierung und personellen Besetzung des Beirates angestellt, die diese entsprechende Neuausrichtung berücksichtigen. Die bisherigen Mitgliedergruppen sollen unter anderem um Vertreter der Senatsressorts Umwelt, Bau und Verkehr und Wirtschaft, Arbeit und Häfen, von Wohnungsunternehmen, neuen Unternehmen, der Kultur- und Kreativszene sowie der Tourismus- und Freizeitwirtschaft ergänzt werden.

Zu Frage 3: Gemäß Geschäftsordnung berät der Beirat die Geschäftsführung und den Aufsichtsrat der WFB bei der Umsetzung der Entwicklungskonzeption zur Umstrukturierung der alten Hafenviertel rechts der Weser sowie aller weiteren die Neuordnung des Gebietes betreffenden Fragen durch Stellungnahmen und Empfehlungen. Er hat Beratungsfunktion, formuliert Empfehlungen und wird in Konzeptentwicklungen und Planungsprozesse eingebunden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eine kurze, Herr Präsident! Herr Staatsrat, halten Sie es für sinnvoll, den Beirat vielleicht auch um Vertreter aus dem weiten Feld Soziales, Jugend und so weiter zu erweitern?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja! Wir werden dies, glaube ich, auch berücksichtigen. Wir haben ja eine sehr breite Palette an Aufgaben, und man muss natürlich ein bisschen darauf achten, dass so ein Beirat nicht zu groß besetzt ist, damit er auch noch beraten kann, aber ich nehme die Anregung gerne auf.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, vielen Dank!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde steht unter dem Betreff „**Bezahlbares Wohnen in Findorff**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Unterstützt der Senat Initiativen und Pläne für ein neues Kultur- und Sozialangebot an der Fürther Straße Nummer 43 finanziell, politisch oder durch andere Maßnahmen?

Zweitens: Welche Nutzungsinteressen und Nutzungsinteressentinnen und -interessenten sind dem Senat für diese Liegenschaft bekannt?

Drittens: Wie schätzt der Senat den Bedarf und die Möglichkeit zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum und/oder Sozialwohnungen an diesem Standort ein?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Aus dem Stadtteil heraus besteht die Idee, eine „Begegnungsstätte“ für Findorff auf dem Grundstück Fürther Straße 43 zu schaffen. Die Stadt ist nicht die Initiatorin des Entwicklungsprojektes, ist jedoch bereit, die Immobilie zu veräußern, um die zur Realisierung der Pläne erforderlichen Baumaßnahmen durchführen zu lassen. Derzeit wird das städtische Gebäude von der Polizei Findorff sowie einer privaten Wohnungsmieterin genutzt.

Zu Frage 2: Der Senator für Inneres und Sport benötigt dauerhaft einen Polizeistandort in Findorff und unterstützt die Zielrichtung, am Standort Fürther Straße 43 zu bleiben. Die Polizei benötigt außerdem aufgrund von Raumbedarf des Polizeipräsidiums kurzfristig und übergangsweise Büroflächen und prüft

hierbei auch vormals durch die Polizei genutzte Mietflächen im Gebäude.

Das Sozialressort hat jedoch Interesse an einer Zwischennutzung für die Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen angemeldet. Diese Zwischennutzung soll vorrangig realisiert werden. Weiterhin gibt es Interessenten und Interessentinnen für eine Nutzung für gemeinschaftliches Wohnen.

Zu Frage 3: Der Stadtteil Findorff bietet aufgrund seiner bestehenden dicht besiedelten Struktur nur noch wenige Möglichkeiten, neuen Wohnraum zu schaffen. Allerdings besteht durch den jeweiligen Bestand der Wohnungsbau- und Genossenschaftsunternehmen derzeit bereits ein Angebot an bezahlbarem Wohnraum. Ob es am Standort Fürther Straße zur Schaffung zusätzlichen Wohnraums kommen wird, hängt von den Entscheidungen über die künftigen Nutzungen an dieser Stelle ab. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, haben Sie eine Zusatzfrage?
Bürgermeisterin Linnert ff.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, Herr Präsident! Frau Senatorin, Sie haben von Interessen aus dem Beirat gesprochen. Lässt sich das konkretisieren?

Bürgermeisterin Linnert: Aus dem Stadtteil?

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, genau!)

Ja, das lässt sich konkretisieren, das haben Sie ja selber auch gefragt. Da ging es um die Frage, könnte man nicht da so etwas wie modernen Wohnungsbau schaffen mit einer Begegnungsstätte oder einem Bürgerhaus, was sofort erst einmal die Assoziation ausgelöst hat, dass jetzt der notleidende Kultursenator noch ein neues Bürgerhaus finanzieren soll. Das war aber nie gemeint, sondern da gab es einen Investor oder gibt es einen Investor, der die Idee hatte, dort für seine Mieterinnen und Mieter eine gemeinschaftlich genutzte Etage vor dem Hintergrund von Gemeinschaftswohnen anzubieten. Der Senat hat sich ja auch verpflichtet, alternatives Wohnen zu fördern, und insofern haben wir dafür, wenn jemand solche Ideen hat, auch Sympathie.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja! Wird der Senat so eine Einrichtung einer Begegnungsstätte, eines Mini-Bürgerhauses oder

was immer es dann sein mag, zum Ausschreibungskriterium machen?

Bürgermeisterin Linnert: Das wird in der Immobilienkommission Ende dieses Monats entschieden. Ich habe ja vorgetragen, dass es auch noch andere Ideen gibt, was man da machen könnte. Ich sage einmal, Ideen gibt es immer ganz viele, aber erst, wenn man sich dann daranmacht, mit einem Bleistift zu rechnen, was eigentlich geht, dann kommt die Wirklichkeit.

Hier ist es ja so, wie ich Ihnen vorgetragen habe, dass die Sozialsenatorin ihr Auge auf diese Liegenschaft geworfen hat, für jedenfalls übergangsweise Unterbringung von Flüchtlingen, und das wissen Sie ja, dass wir auch eine Struktur geschaffen haben und das auch inhaltlich so sehen, dass das Priorität besitzt. Die Immobilienkommission wird sich jetzt Ende des Monats Februar die gesamten Wünsche, auch die des Innensensors, ansehen, und dann wird eine Entscheidung darüber gefällt, für welchen Zweck dann, wenn es extern vergeben wird, natürlich eine Ausschreibung erfolgt.

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, vielen Dank!)

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Planlosigkeit, verschleppte Sanierungen, Schließungspläne: Wie geht es mit den Bremer Bädern weiter?

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Tuncel, Sie haben das Wort!

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Am 8. Januar schockte Sportsenator Ulrich Mäurer den Schwimmsport in Bremen. Auf Nachfrage erklärt er im Beirat Horn, der Senat werde die Sanierung des Unibades stoppen.

Das bedeutet, der Betrieb läuft noch so lange weiter, bis das Bad wegen akuter baulicher Mängel zwangsweise geschlossen wird. Vereine und Nutzergruppen reagierten völlig zu Recht verärgert. Sie sind empört über die Schließung an sich und über die intransparente Kommunikation des Senats.

Bisher hatte der Senat ihnen nämlich immer das genaue Gegenteil erzählt. Gerade erst im Dezember wurde der Haushalt für das Sportressort beschlossen. Darin enthalten waren 10 Millionen Euro für die Sanierung des maroden Unibades. Da dachten natürlich alle, wenn die Bürgerschaft das im Rahmen der offiziellen Haushaltsberatungen so beschließt, werden wir uns doch darauf verlassen können. Vereine und Nutzergruppen erfuhren dann aber aus der Presse, dass bisherige Absprachen und Beschlüsse vom Sportsenator einfach kassiert werden.

Stichwort Verlässlichkeit! Das Einzige, was an der Bäderpolitik des Senats verlässlich ist, sind die jährlichen Preiserhöhungen. Es gibt kein mittelfristiges Konzept, womit die Bremer Bäder GmbH und die nutzenden Vereine und Schulen planen könnten. Der Senat hat keine Alternative zum Unibad in der Hinterhand. Es gibt zwar grobe Neubauideen für den Bremer Westen, wo zusätzliche Kapazitäten entstehen könnten, aber auch diese Idee hat der Sportsenator in der letzten Woche öffentlich verworfen.

Kurz zu Bremerhaven! Das Bad 3 mit der 50-Meter-Bahn ist keine zumutbare Alternative. Wissen Sie, wie lange man vom Hauptbahnhof Bremen mit öffentlichen Verkehrsmitteln braucht, um dahin zu fahren? Ich sage es Ihnen: Eine Stunde und 25 Minuten! Hin- und Rückfahrt machen dann knapp drei Stunden. Das soll die Alternative zum Unibad sein? Ich bitte Sie!

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt auch keinen Plan, wie die dringend benötigte Reparatur und Instandhaltung der elf Kommunalbäder geschehen soll. Aktuell liegt der akute Sanierungsbedarf bei offiziellen 58

Millionen Euro. Und die Summe wird von Jahr zu Jahr an den allermeisten Standorten größer. Das verunsichert auch die Nutzerinnen, zum Beispiel im sehr gut besuchten Westbad. Auch sie merken, dass hier notwendige Investitionen ähnlich wie beim Unibad über Jahre nicht getätigt werden. Meine Damen und Herren, genau das ist der Punkt! Der Sanierungsstopp am Unibad, der zu einer Schließung führt, betrifft alle öffentlichen Bäder in der Stadt. Davon ist nicht nur der Leistungssport betroffen, der ohne 50-Meter-Bahn nicht auskommt. Erstens sind alle Bäder und alle Nutzergruppen betroffen, weil der Senat mit dem planlosen Hin und Her massive Verunsicherung gestreut hat.

Zweitens, weil wegfallende Flächen und Zeiten für Schwimmvereine und den schulischen Schwimmunterricht dann an anderen Standorten vorgehalten werden müssen, aber niemand weiß, wo diese zusätzliche Kapazitäten sein sollen, um die Nutzerinnen des Unibades aufzunehmen! Drittens führen geschlossene Bäder zu einer erhöhten Konkurrenz zwischen den einzelnen Nutzergruppen. Schwimmvereine konkurrieren dann mit therapeutischen Gruppen, Schulklassen mit Familien, Freizeitschwimmer mit Sportlern. Die Nutzerinnen werden gegeneinander ausgespielt, meine Damen und Herren!

Eine erzwungene Umverteilung vom Unibad hin zu den anderen verbliebenen Bädern, wird vermutlich auch zu einer Einschränkung der allgemeinen Öffnungszeiten führen, deshalb nämlich, weil bei weniger Kapazität, aber gleichbleibender Nachfrage die Gruppen und Vereine mehr Zeit reservieren müssen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss! Die rot-grüne Bäderpolitik kennt viele Verlierer, die absehbare Schließung des Unibades ist hierfür der beste Beleg. Es fehlt an Geld für Betrieb und Instandhaltung und vor allem an abgesprochenen Konzepten und Verlässlichkeit. DIE LINKE fordert einen nachhaltigen Kurswechsel! Dieses Hin und Her muss aufhören! Wir sind gespannt darauf, was Herr Senator Mäurer gleich in der Debatte präsentieren wird. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir bedauern nichts mehr als die bittere, aber realistische Entscheidung des Senats, angesichts der Haushaltsnotlage mittelfristig eine Schließung des Unibades in Er-

wägung ziehen zu müssen. Wir tun es nicht, weil wir das Bad aus sportlicher und gesundheitssportlicher Sicht nicht für richtig halten, sondern wir tun es, weil die finanziellen Mittel in dieser Höhe einfach nicht ausreichen, die wünschenswerte Vollsanierung realisieren zu können. Mühsam haben wir 10 Millionen in den Haushalt für die nächsten drei Jahre eingestellt. Allerdings deckt dieser Betrag die voraussichtlich entstehenden Kosten bei Weitem nicht ab. Kaufmännisch ist es nicht zu vertreten, mit einer Maßnahme zu beginnen, von der man weiß, dass man sie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht beenden wird können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insoweit müssen Alternativen zur beabsichtigten Vollsanierung gefunden werden. Staatsrat Münch führt derzeit ausführliche Gespräche mit dem betroffenen Schwimmverband und seinen Vereinen. Diese Gespräche, so Staatsrat Münch, sollen ausgesprochen konstruktiv und zielführend sein.

Vorrangig muss jetzt nach einer Lösung für den Schulschwimmsport, natürlich aber auch für die Vereine sowie für die weiteren Nutzer, wie zum Beispiel auch die Frühschwimmer, gesucht werden. Für den Kadersport hat sich Bremerhaven bereit erklärt, auf den dortigen 50-Meter-Bahnen Wettkämpfe auszurichten.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Keine Alternative!)

Auch in anderen Bundesländern verfügt nicht jede Kommune über eine derartige Sportstätte, und auch dort wird den Sportlerinnen und Sportlern zugemutet, einen längeren Anfahrtsweg in Kauf zu nehmen.

Das Ressort hat zugesichert, zeitnah ein Gesamtkonzept für die Bäder vorzulegen. Ich bin zuversichtlich, dass damit ein gangbarer Weg für alle jetzigen Nutzergruppen des Unibades aufgezeigt wird. In der Gesamtschau der Bedarfe der Schulen, der schwimmenden Allgemeinheit, der Schwimmsportler und der zur Verfügung stehenden Mittel muss im Sommer eine endgültige Empfehlung des Senats über die Zukunft des Bäderangebots in Bremen getroffen werden. Wir erwarten, dass der Senat sich vorher mit allen Betroffenen austauscht und auch jeden plausiblen Vorschlag prüft.

Wir schließen auch in keiner Weise aus, dass das jetzige Unibad am gleichen Standort mit Rumpfreparaturen aufrechterhalten wird, soweit es keine vernünftige Alternative gibt, müssen aber im Blick behalten, dass halbherzige

Reparaturen wie im Horner Bad nach wenigen Jahren wieder den gleichen Reparaturbedarf hervorrufen können. Einem Teilersatzneubau an anderer Stelle stehen wir skeptisch gegenüber, sind aber selbstverständlich bereit, Vorschläge des Senats abzuwägen. Gerade mir als engagierter Sportpolitikerin für diesen Bereich fällt es mir besonders schwer, diese Entscheidung des Senats mitzutragen.

Ich bin aber Realistin genug, den finanziellen Aspekt dieser Entscheidung schweren Herzens zu akzeptieren.

Zum Schluss möchte ich noch einmal sagen, dass wir zunächst auf das vom Senat geplante Gesamtkonzept eines Bäderangebotes in Bremen warten und dann eine Bewertung vornehmen werden. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Die grüne Fraktion hat sich sehr intensiv mit dem in der Tat sehr schwierigen Problem der Zukunft der Bäder befasst. Sie hat im Wesentlichen drei Punkte, die für uns zentral sind, wie wir in dieser Frage vorgehen sollen.

Der erste Punkt ist - und das ist in den Medien teilweise falsch dargestellt worden, und das hat die Aufregung natürlich noch vergrößert, als man von sofortigem Abriss und sofortiger Schließung des Unibades in manchen Zeitungen las -, dass das Unibad als zentrale Anlaufstelle, vor allen Dingen für die Schwimmvereine, für die Schulen, aber auch für das Uniumfeld, mindestens solange geöffnet bleiben wird, bis eine taugliche Alternative zur Verfügung steht,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und das schließt kleinere Reparaturen für die Funktionstüchtigkeit des Bades natürlich mit ein.

Gleichzeitig soll mit den Bremer Bädern - das heißt mit der Bremer Bäder GmbH, aber auch mit den beiden nicht zur Bremer Bäder GmbH gehörenden, also den vereins- beziehungsweise verbandsgeführten Bädern in St. Magnus und am Weserstadion - gemeinsam geschaut werden, wie eine Optimierung der Wasserzeiten in diesen Bädern vorgenommen werden

kann, um zusätzliche Zeiten für Schulen und Vereine zu erreichen.

Wir wissen ziemlich genau, wenn man sich die Belegungszeiten und die Bedarfe anschaut, dass dies schon rein mathematisch, aber auch von den Nutzungsbedarfen, gerade der Schulen und Vereine, die sich ja auf bestimmte Zeiten bündeln, nicht ausreichen wird, um die Wasserfläche im Unibad vollständig zu ersetzen. Das ist also nur eine Teilalternative. Eine Teilalternative, die wir aus Effizienzgründen auf jeden Fall suchen sollten, aber es wird auf keinen Fall - sollte das Unibad dann eines Tages nicht mehr zur Verfügung stehen - ausreichende Wasserfläche in den anderen Bädern für das komplette Angebot für die Schulen und Vereine bringen.

Also ist für uns der dritte Punkt sehr wichtig. Der Punkt drei sagt, dass wir für diesen darüber hinausgehenden Bedarf zusätzliche Wasserflächen in Bremen brauchen. Wir müssen diese meines Erachtens nach zügig schaffen, weil wir den Zeitpunkt nicht kennen, an dem das Unibad möglicherweise aus dem einen oder anderen Grund nicht weiterbetrieben werden kann. Aber was man alles von einem mindestens 30 Millionen Euro teuren Neubau in Walle und ähnlichen Dingen gehört hat - wir brauchen funktionstüchtige, zweckmäßige, ordentliche, wettkampf- und trainingstaugliche Wasserflächen für unsere Vereinen und Schulen. Aber wir brauchen keine Schwimmphilharmonie oder keinen Schwimmflughafen, wir brauchen kein Luxusprojekt, und wir brauchen auch kein Projekt mit 30 oder 40 Millionen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht - das sieht man auch jetzt am Unibad, wo die Vereine ja schon erhebliche Einschränkungen, was die Aufenthalts- und Schwimmqualität im Bad angeht, hinnehmen müssen - um diese Kriterien: Es geht um Funktionalität, es geht um Zweckmäßigkeit, und es geht darum zu vermeiden, Ausgaben zu tätigen, die sozusagen darüber hinaus noch Wünschbares - vielleicht ein Mega-Sport-, Spiel-, Spaß- und Schulbad oder irgendetwas Ähnliches - darstellen könnten, das hat in der Landschaft Bremens zur Zeit keinen Platz und wird auch gar nicht benötigt.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das hat auch keiner verlangt!)

Es wird aber benötigt, dass Schulkinder und das Mitglieder von Vereinen ihrem Sport nachgehen können, und darauf kommt es an.

Was sind die Gründe, warum wir zu diesen drei Punkten gekommen sind? Man könnte sich jetzt natürlich lange damit beschäftigen, die Geschichte des Unibades aufzuarbeiten, und zu Recht ist gesagt worden, dass ist selbstverständlich, wenn man über 35 Jahre - 35 Jahre ist es jetzt im Betrieb - in so geringem Maße saniert, dass es dann zu einer solchen Situation kommen muss. Ich finde, die Feststellung ist vollkommen richtig. Die Gutachter haben vom Sanierungsgrab Unibad, vom Tod auf Raten geschrieben. Sie haben dem Senat dringend abgeraten, in eine Sanierung an diesem Objekt Geld zu investieren.

Nun könnte man über die Sonderstellung des Unibades sprechen, man könnte darüber sprechen, dass es immer, weil es ja zur Universität gehörte, eine andere Stellung als die anderen Bäder der Bremer Bäder GmbH hatte, man könnte nach Schuldigen suchen, die in der Tat zu verantworten haben, dass es einen langjährigen Sanierungsstau gibt. Den Schwimmerinnen und Schwimmern bringt so eine historische Aufarbeitung reichlich wenig; sie wollen wissen, wo sie heute und wo sie morgen ihrem Sport nachgehen. Deswegen werde ich mich nicht an diesem Schwarzer-Peter-Spiel „du bist Schuld, ich war es auf keinen Fall“ beteiligen. Ich glaube nicht, dass uns das weiterbringt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun kann man vielleicht noch einen kleinen Exkurs zur Frage der Baukosten machen. Es ist in Deutschland ja schon fast ein Running Gag, wenn öffentliche Projekte geplant werden, sich darüber zu unterhalten, wie die Baukosten vermutlich berechnet werden. Die Elbphilharmonie mit einer Erhöhung von 1 000 Prozent der Kosten zwischen Planung und Realisierung ist ein Beispiel in die eine Richtung. Unser Standesamt, wo sich die Kosten dann plötzlich fast über Nacht um 25 Prozent reduziert haben, als man noch einmal draufguckt hat, ist ein Beispiel in die andere Richtung.

Ich finde, so geht es natürlich auch nicht. Bürger draußen, Politik, Verwaltung, jeder, der ein solches Projekt plant, muss sich darauf verlassen können, dass Baukosten auch bei allen Unwägbarkeiten einigermaßen realistisch abgeschätzt werden. Das Gutachten allerdings, das dem Senat vorliegt, das kann man immerhin sagen, orientiert sich in der Tat sehr intensiv an Fakten und an Daten, und man kann schon nachvollziehen, dass die Annahme von 14 Millionen Euro netto, plus Risikovorsorgefonds von etwa 4 Millionen Euro, also Gesamtkosten von etwa 18 Millionen Euro, eini-

germaßen realistisch ist. Das ist auch der zentrale Grund, warum die Gutachter abraten, an dieser Stelle Geld zu investieren, das ansonsten im Haushalt in den nächsten Jahren zur Verfügung steht. Man wird dann sehen, wo es am sinnvollsten eingesetzt werden kann.

Wenn man sich das Ganze anschaut, dann muss man der Wahrheit halber auch sagen, dass selbst, wenn eine erfolgreiche Lösung für die Schwimmerinnen und Schwimmer und die Schulen gefunden würde, es mit Sicherheit ein Problem im Bremer Osten, in Horn und Umgebung rund um die Uni geben, zumindest mit der Schule an der Ronzelenstraße, aber auch mit den Grundschulen, mit den Vereinen, die dort vor Ort schwimmen, aber natürlich auch mit dem Hochschulsport an der Universität und natürlich auch mit dem Einzugsbereich im Technologiepark und den angrenzenden Stadtteilen geben würde. Das gehört zur Wahrheit, auch wenn sie unbequem ist, ebenfalls dazu.

Deswegen muss man sagen, dass in die Gespräche, die jetzt laufen, gerade auch die Interessen der Menschen vor Ort, die auch ein regionales Bad haben, das von vielen, gerade von den Schwimmvereinen auch überregional genutzt wird, indem sie aus der ganzen Stadt dort zusammenkommen, dass diese regionalen Nutzer im Bremer Osten natürlich auch beteiligt werden müssen, und ihre legitimen Interessen müssen in diesen Gesprächen auf jeden Fall auch vorkommen und berücksichtigt werden.

Meine Damen und Herren, ich habe die drei Punkte genannt, die für die Grünen dabei wichtig und zentral sind. Wenn wir dort nicht zu einer Lösung kommen, und das hat meine Kollegin Krümpfer auch gerade angedeutet, dann werden wir uns zusammensetzen müssen und uns auch noch einmal über das Unibad unterhalten, weil es eine Lösung geben muss, dass sowohl die Schwimmerinnen und Schwimmer als auch die Schulen einen Ort zum Schwimmen haben. Diese Sicherheit muss hergestellt werden. Wie wir dann dieses Thema noch einmal angehen, ob man es so drehen und wenden, andere hinzuziehen, neue Konzepte vorschlagen, neue Ideen berücksichtigen kann, um auch am Standort Unibad noch einmal etwas zu machen, das wird man dann sehen. Zunächst geht der Zug in eine andere Richtung, es wird nämlich erst einmal geguckt, ob in das Sanierungsgrab erst einmal nicht investiert wird, sondern an anderer Stelle versucht wird, das Problem zu lösen.

Es könnte aber sein, und das kündige ich auch für meine Fraktion an, dass wir einfach, weil die Sicherheit da sein muss, dass es die benö-

tigten Wasserflächen am Ende gibt, auch noch einmal auf das Thema Unibad zurückkommen.
- Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ich denke, Sie machen nur Tennis! - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Er kann auch schwimmen!)

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Tschöpe, ich kann mich über Wasser halten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Nach Ansicht der CDU-Fraktion hat der Senator für Inneres und Sport einmal mehr bewiesen, wie dilettantisch der Umgang mit Sanierungsprojekten und -objekten geplant und umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU)

Ganz offensichtlich hat er aus dem Planungsdesaster bei der Sanierung des Standesamtes - Herr Kollege Dr. Güldner hat schon darauf hingewiesen - nichts dazugelernt; denn bei der dringend notwendigen Sanierung des Unibades und weiterer Bäder zeigt sich aktuell erneut, wie konzeptionslos der Senator für Inneres und Sport und mit ihm auch der ganze Senat vorgegangen ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, erst wird ein teures Gutachten in Auftrag gegeben, auch darauf ist schon hingewiesen worden, um den Sanierungsbedarf des Unibades und des Westbades sowie die Kosten dafür zu ermitteln, und dann wird das Ergebnis des Gutachtens - nämlich beide Bäder wegen des enormen Sanierungsbedarfes zu schließen und ein neues Bad für circa 30 Millionen Euro im Bremer Westen zu bauen - jedoch völlig ignoriert und vollmundig erklärt, das Unibad wird für 10 Millionen Euro in drei Jahresschritten saniert, und das ohne jede konkrete Vorstellung, welcher Sanierungsbedarf eigentlich vorhanden ist und was mit dieser Summe überhaupt erledigt werden kann. Im Übrigen haben wir auch in der Sportdeputation diese Kritik angebracht, das Ergebnis ist bekannt: keine Reaktion!

Zum Westbad mit der hohen Besucherfrequenz, meine Damen und Herren, insbesondere auch für die dort oder in der Umgebung wohnenden sozial benachteiligten Familien:

keinerlei Hinweise zur weiteren Vorgehensweise! Wie gesagt, auch dieses Bad hat einen erheblichen Sanierungsbedarf, und es ist ebenfalls kein Konzept vorhanden, wie es weitergehen soll.

Meine Damen und Herren, schon dieser Planungsstand ließ erkennen, und das hätte den Senat im Rahmen einer verantwortlichen Haushaltsführung zum Nachdenken zwingen müssen, wie konzeptionslos der Umgang mit den Sanierungen des Unibades und des Westbades gewesen ist. Nach Bewilligung dieser 10 Millionen Euro und der Erwartung der Nutzer des Unibades - durchaus nachvollziehbar natürlich! -, und hier insbesondere des Bremer Schwimmsportverbandes und eben aber auch vieler Schulen, dass nun endlich Klarheit herrscht und die Sanierung schnell beginnen werde, beginnt das Chaos erst richtig. Meine Damen und Herren, es ist kaum zu glauben, aber wahr: Wie seinerzeit beim Standesamt in der Hollerallee schießen plötzlich die Kosten für die notwendige Sanierung erheblich in die Höhe, aus 10 Millionen Euro werden plötzlich 18 Millionen Euro!

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion stellt sich an der Stelle die Frage: Wollte der Senator für Inneres und Sport mit der Bereitstellung von zunächst 10 Millionen Euro Fakten schaffen, um dann während der Sanierungsmaßnahmen möglicherweise zu sagen, es wird leider teurer, jetzt haben wir schon so viel investiert, dann können wir die letzten 8 Millionen Euro auch noch ausgeben? Wie dem auch sei, durch Senatsbeschluss aus der letzten Woche sollen jetzt keine Sanierungsmaßnahmen im Unibad mehr erfolgen. Das Bad soll sozusagen baden gehen, wobei der Senator für Inneres und Sport es nicht für nötig gehalten hat, diesen Vorgang öffentlich zu erklären, sondern nur beiläufig während einer Sitzung des Beirates Horn-Lehe zu erwähnen - so nach der Devise: Ich habe da noch eine Kleinigkeit mitzuteilen! So viel zum Thema bürgernahe und transparente Politik, meine Damen und Herren aus dem Senat!

(Beifall bei der CDU)

Wer dazu die Leserbriefe im „Kurier am Sonntag“ vom 19. Januar verfolgt hat, kann sich ein Bild vom Unmut bei vielen Bürgerinnen und Bürgern in Bremen machen. Völlig zu Recht, meine Damen und Herren, wird in vielen Briefen darauf hingewiesen, dass ganz offensichtlich über Jahrzehnte keine nennenswerten Sanierungsmaßnahmen - Herr Dr. Güldner hat auch schon darauf hingewiesen - am Unibad vorgenommen worden sind. Da das Bad aber bis vor wenigen Jahren unter der Verwaltung

der Uni gestanden hat, hätten von dort oder natürlich durch das zuständige Senatsressort entsprechende Maßnahmen durchgeführt werden müssen. Das ist unterblieben, obwohl gerade die Große Koalition bis 2007 im Rahmen des Bäderkonzeptes große Anstrengungen zur Sanierung der Hallen- und Freibäder unternommen hatte. Was ist seit 2007 geschehen? Das Goosebad wurde geschlossen, allerdings auch - da gebe ich dem Kollegen Tuncel recht - mit ganz großem Hin und Her und auch an der Stelle ohne ein Konzept und ohne Absprache mit den Nutzern.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion fordert den Senat auf, endlich ein umfassendes Konzept vorzulegen, aus dem hervorgeht, welche Sanierungsmaßnahmen in welchen Hallenbädern und mit welchen Kosten erforderlich sind. Ich bin nicht der Erste, der solch ein Konzept fordert. Weiterhin fordern wir den Senat auf, darzustellen, in welchen Schritten Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden sollen und welche Auswirkungen dies auf den Schwimmsport sowie den Schwimmunterricht der Schulen, aber auch natürlich für die allgemeine Nutzung der Bäder durch die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt hat. Gerade die 50-Meter-Bahn im Unibad wird intensiv vom Schwimmsport genutzt, und in Bremen gibt es dazu keine Alternative.

Wir hören heute, dass der Staatsrat Gespräche mit den Schwimmvereinen führt. Die sollen, wie Kollegin Krümpfer eben erzählt hat, konstruktiv sein. Ich hoffe, das sehen die Schwimmvereine auch so.

Ferner erwarten wir heute vom Senat eine Auskunft zur weiteren Verwendung der bereitgestellten Mittel in Höhe von 10 Millionen Euro. Was passiert eigentlich damit, und wie soll es denn mit dem Unibad in Zukunft weitergehen? Wie lange ist es noch in Betrieb? Welche Reparaturen - Herr Dr. Güldner hat von Notreparaturen gesprochen - sind noch geplant oder durchführbar und mit welchen Kosten? Also, Fragen über Fragen, ich hoffe, wir erhalten heute noch Antworten! - Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)³⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir ohne ein Bad wie das Unibad langfristig nicht auskommen, haben meine Vorrednerinnen und Vor-

redner hinlänglich begründet, die Grenzen der Physik und die Möglichkeit, neue Zeiten zu schaffen, sind da sehr maßgebend. Das heißt, wenn wir den jetzigen Standard aufrechterhalten wollen, brauchen wir ein Bad wie das Unibad.

Was mich eigentlich besorgt macht, ist die Tatsache, dass alle Rednerinnen und Redner vergleichsweise achselzuckend auf 57 Millionen Euro Sanierungsstau hingewiesen haben. Nach meinem Eindruck ist es ein Skandal, dass in Bremen öffentliches Eigentum auf diese Weise verkommt,

(Beifall bei der LINKEN)

dass heute 57 Millionen Euro ausgegeben werden müssen, um diese Schäden zu beseitigen. Wenn man sie sofort beseitigt hätte, wären sie mit Sicherheit an der einen oder anderen Stelle günstiger zu beheben gewesen. Ich finde es unzumutbar und nicht verantwortlich, dass so etwas in Bremen passieren kann. Jetzt wird gesagt, wir müssen erst einmal gucken, wir müssen einen Plan machen, wir überlegen, wir führen Gespräche. Das klingt in meinen Ohren sehr hohl: viele Absichtserklärungen und wenig Konkretes!

Ich habe mir einmal die Marktanalyse der Bremer Bäder GmbH angeguckt, die der Senat in Auftrag gegeben und im März letzten Jahres, also ungefähr vor einem Jahr, erhalten hat. Es ist eine interessante Lektüre. Sie sagt erstens, Bremen habe nicht mehr oder weniger Bäder als andere Städte. Sie sagt, die Bremer Bäder seien überdurchschnittlich gut besucht, und sie sagt, die Bremer Bäder wirtschafteten außerordentlich gut, man habe mit das geringste Defizit im Vergleich zu anderen Städten. Das sind drei gute Noten. Diese guten Noten setzen Sie jetzt aufs Spiel, weil Sie nicht bereit sind, den Sanierungsstau in Bremen aufzuheben.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Marktanalyse sagt auch zwei, drei Sachen aus, wie man denn verfahren könne. Sie entwickeln drei Szenarien. Das eine Szenario: Wir machen es wie bisher, flicken, wo es notwendig ist und kümmern uns nicht um den Sanierungsstau. Das zweite Szenario: Wir schließen ein paar Bäder und versuchen auf diese Weise, Kosten zu sparen. Das dritte Szenario: Wir nehmen das Geld in die Hand, investieren in die Bäder, machen sie zukunftsfähig und gucken, was dann passiert. Und diese drei Szenarien kommen zu dem Ergebnis:

Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht im Unibad!

Szenario 1 sagt, es wird teuer, Szenario 2 sagt, es wird teurer als bisher, und Szenario 3 sagt, wenn wir heute das Geld in die Hand nehmen und die Bäder sanieren, haben wir in den nächsten 10 Jahren deutlich weniger Kosten, deutlich weniger Defizite.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich, steht doch drin!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Lies doch durch!

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Es steht nicht drin, dass das Unibad erhalten werden muss, das Unibad - -.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen] - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Umgekehrt!)

Ich habe auch nicht gesagt - -. Unter Umständen ist das so, dass Sie das Unibad so weit verkommen lassen haben, dass es nicht mehr zu sanieren geht, dann müssten Sie aber den Mut haben, statt des Unibades ein neues zu bauen, das kann sein.

Wir reden hier aber über die Zukunft der Bremer Bäder insgesamt, und dann müssten Sie vielleicht einmal Ihre eigenen Gutachten ernst nehmen, denn das Szenario 3 des Gutachtens sagt ganz klar: Wenn Sie in der Zukunft Kosten sparen wollen, dann müssen Sie heute investieren, und jetzt geht es noch. Wenn Sie heute diese Investitionen in die Hand nehmen, haben Sie morgen weniger Kosten, und das entlastet auch den Haushalt. Es ist ein gutes Geschäft, und es ist eine gute Idee, heute zu investieren, damit morgen der Ärger - auch der finanzielle Ärger - geringer wird - ganz davon abgesehen, dass wir es brauchen, damit Bremerinnen und Bremer irgendwie baden gehen können. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme die Gelegenheit gern wahr, um einige Worte zur

Lage der Bremer Bäder hier auszuführen! In meiner Zuständigkeit als Senator für Sport habe ich vier Hallenbäder, drei Kombibäder, drei Freibäder und noch drei gepachtete Kursbäder.

Verwaltet und organisiert wird diese Bäder durch die Bremer Bäder GmbH, einer privatrechtlichen Organisation. Sie haben erfahren, dass in dem letzten Bericht über die Lage der Bäder durchaus sehr positive Meldungen enthalten waren. Die Bäder haben bei uns jedes Jahr 1,7 bis 1,9 Besucher.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Millionen!)

Der Kostendeckungsgrad liegt bei 70 Prozent, das bedeutet in Haushaltszahlen ausgedrückt: Wir geben jedes Jahr 4,4 Millionen Euro als Zuschuss an die Bäder GmbH. Um vielleicht einmal die Größenordnung deutlich zu machen: Damit finanzieren wir in Bremen elf Bäder. Delmenhorst gibt allein drei Millionen für ein Bad aus.

Sie sehen also, wir haben sehr viel getan in den letzten Jahren, um die Kostenstrukturen in diesen Bädern zu verbessern. Und wir können in allen bundesweiten Vergleichen darstellen, dass wir eine Badelandschaft haben, die, was diesen Punkt angeht, vorzeigbar ist. Aber es gibt auch Schattenseiten. Die sehr geschätzte Bremer Bäder GmbH leidet darunter, dass sie seit vielen Jahrzehnten unterfinanziert ist. Es gab einmal ein Stammkapital, das war bereits zu dem Zeitpunkt, als ich das Ressort übernommen habe, verbraucht.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ach, jetzt sind wieder andere schuld!)

Und seitdem ist es so, dass im Grunde genommen diese Bädergesellschaft ihre laufenden Ausgaben nur noch über das sogenannte Betriebskonto decken kann, was dann von der Senatorin für Finanzen mit Krediten unterlegt wird. Das führt in der Praxis dazu, dass ein einziger verregneter Sommer dazu führt, dass die Bädergesellschaft bei uns ankommt und fragt: Müssen wir jetzt zum Amtsgericht gehen?

Wir haben dieses Problem zuletzt im Jahre 2012 gesehen, und wir haben uns überlegt: Wie gehen wir nun vor? Und man muss natürlich, wenn man mehr Geld fordert, auch dieses vernünftig begründen, und deswegen haben wir eine Marktanalyse in Auftrag gegeben. Diese Marktanalyse kommt zum Ergebnis, dass wir eigentlich über eine ausreichende Wasserkapazität verfügen, dass unsere Bäder betriebswirtschaftlich optimal organisiert sind,

dass wir aber in der Tat Probleme haben, was die Investitionstätigkeit angeht, und dass natürlich der Betriebskostenzuschuss nicht ausreichend ist, um alle diese Aufgaben zu erfüllen.

Wir haben es im Senat beraten, und die Bürgerschaft hat bei der Aufstellung des Haushalts 2014 und 2015 die Konsequenzen daraus gezogen und den Zuschuss deutlich um über eine Million erhöht, sodass wir in diesem Jahr erstmalig über 4,4 Millionen verfügen, und das geht in den nächsten Jahren so weiter. Das heißt, wir haben es erreicht, dass die laufenden Ausgaben jetzt erstmals im Haushalt abgedeckt sind und dass wir in der Lage sind, auch drei Regentage in Bremen zu überstehen. Das in wenigen Worten zur Lage unserer Bäder, die zum Sportbereich gehören!

Jetzt zum Thema Unibad! Dieses Bad heißt nicht nur Unibad, sondern es gehört der Universität Bremen. Es ist 1978 eröffnet worden, und man kann sagen, es befindet sich eigentlich noch im Originalzustand, wie ich es als Student kennengelernt habe. Es sind die notwendigsten Dinge von der Universität gemacht worden, um die Funktionsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Grundlegende Sanierungsmaßnahmen sind aber nicht getätigt worden. Ich will das, was die Universität veranlasst hat, nicht bewerten, aber ich kann mir vorstellen, dass eine Universität, die 1971 errichtet wurde, viele Hörsäle hat, viele Gebäude, die dringend saniert werden müssen. Und ich weiß aus den Senatsberatungen: Da geht es um große Summen, die zurzeit nicht zur Verfügung stehen.

Und wenn ich Kanzler gewesen wäre oder Rektor, und mir die Frage gestellt worden wäre, was ist für mich wichtiger, Lehre, Forschung oder Bad? Ich glaube, ich hätte mich nicht viel anders entschieden als die Universität in den letzten Jahren. Sie haben in der Tat die Mittel, die sie von der Bürgerschaft bewilligt bekommen haben, schwerpunktmäßig natürlich in ihren Kernbereich gesteckt: der heißt Wissenschaft und nicht Bad. Und das hat in der Tat zu dieser Entwicklung geführt, das war dann der letzte Schritt gewesen. Nachdem der Studiengang Sport aufgegeben wurde, hat sich die Universität 2011 an das Sportressort mit der Frage gewandt, ob wir bereit seien, dieses Bad zu übernehmen.

Es spricht vieles dafür, wenn man Bäder so wie in Bremen strukturiert, dass man das in eine Hand gibt. Aber ich habe von Anfang an gesagt, wenn dieses Bad in die Zuständigkeit meines Ressorts übergehen sollte - dazu war ich immer grundsätzlich bereit gewesen, weil es viele Gründe gibt, es so zu organisieren -,

dann aber muss dieses Bad vorher saniert werden. Und so sind wir angetreten, wir haben uns umgeschaut, wir haben mit der Uni-Bauverwaltung gesprochen, und das Ergebnis war, dass die Uni-Bauverwaltung uns gesagt hat, sie glauben, dass dieses Bad für 6,8 Millionen saniert werden könne. Wir haben dann auch unsere Bädergesellschaft beauftragt, sich das einmal näher anzuschauen; die waren da durchaus kritischer und sagten, sie glauben nicht, dass es unter 10 Millionen zu machen ist.

Am Ende dieses Prozesses hat der Senat nach allem Hin und Her im Rahmen der Haushaltsberatungen im April 2013 gesagt: Jawohl, wir sind im Grunde genommen davon überzeugt, dass eine Sanierung dieses Bades machbar ist, und es werden dazu 10 Millionen Euro bereitgestellt. Im Haushalt realisiert, das wissen Sie im Detail, sind natürlich nur die ersten Raten, das heißt in 2014 3,3 Millionen Euro und noch einmal 3,3 Millionen Euro im nächsten Haushaltsjahr. Diese 6,6 Millionen Euro stehen da, und sie sind gesperrt. So, Herr Hinners, damit wird niemand Unfug anrichten können, sondern das Geld bleibt da, wo es hingehört.

Wir haben dann auf Grundlage dieser Entscheidung das gemacht, was man immer machen muss, um überhaupt an diese Mittel heranzukommen. Haushaltsmittel, die von der Bürgerschaft zur Verfügung gestellt werden, sind nicht einfach so verfügbar, sondern - -. Da bin ich etwas enttäuscht, Herr Hinners, Sie sitzen doch im Haushaltsausschuss, und es gehört doch zum kleinen Einmaleins eines jeden Haushälters, dass man genau weiß, wenn ich ein Bauvorhaben habe, dann muss ich drei Leistungsphasen durchlaufen: Grundlagenermittlung, Vorplanung, Entwurfsplanung. Und dazu gehört, dass man erst eine Kostennahme, dann eine Kostenschätzung und am Ende des Prozesses eine Kostenberechnung aufstellt.

(Abg. Hinners [CDU]: Und dann braucht man Geld!)

Und jeder weiß natürlich, dass das eigentlich eine ganz kluge Sache ist. Eine Kostenschätzung oder -berechnung kostet wirklich real viel Geld. Und wir investieren kein Geld in eine solche Planung, wenn nicht klar ist, dass man überhaupt bereit ist, grundsätzlich anzutreten. Und das ist das Problem, was wir immer haben. Eine Kostennahme basiert darauf, dass man Kubikmeterpreise ermittelt, das addiert und sagt, das kostet über den Daumen gerechnet vielleicht fünf oder sechs Millionen. Wenn der Senat sagt: Ja, gut, die Bürgerschaft

sagt auch, die Mittel werden bereitgestellt, dann kommt man in die nächste Phase, wo man dann in der Tat Fachleute in die Bauten schickt, und das ist gerade bei diesen Altbauten das zentrale Problem. Die Mängel, die da vorhanden sind, sieht man nicht allein durch Draufschaun, sondern man muss in der Tat sehr viel Geld investieren in Fachleute, die sich das anschauen. Und genau dieses haben wir getan, und im Ergebnis haben diese Gutachter gesagt, das Ganze geht in Richtung von 15 Millionen Euro.

Daraufhin haben wir alle Fachleute, die wir in der Bremischen Verwaltung haben - es gibt ja Controller im Finanzressort -, gebeten, sich dieses Gutachten anzuschauen. Und dieses Gutachten haben wir breit gestreut, auch der Schwimmverband kannte es. Und diese Kollegen haben uns gesagt, diese Kosten sind sehr konservativ gerechnet. Nach allen Erfahrungen, die wir haben, müssen wir einen Zuschlag von 20 Prozent bei solchen Bauprojekten erheben. Ich bin seit 35 Jahren mit Bauvorhaben beschäftigt, in der Justiz haben wir große Bauten hochgezogen, und diese Erfahrung haben wir immer gemacht, dass es selten gelingt, den Kostenrahmen einzuhalten.

(Abg. Hinners [CDU]: Bis auf das Standesamt!)

Beim Standesamt haben wir eine Million Euro am Ende eingespart, aber das ist ein völlig anderes Projekt, eine völlig andere Dimension. Ich glaube, wir reden etwas aneinander vorbei, weil diese Illusion, die man immer verbreitet: Wir sanieren, dann denkt man, da reicht etwas Farbe, ein paar neue Fliesen außen, dann ist das Bad wieder funktionsfähig, nein! Das Ergebnis ist: Von diesem Bad bleibt bei der vorgesehenen Sanierung nichts mehr übrig. Das Dach ist marode, es muss herunter! Die gesamte Außenfassade aus Glas ist undicht, sie muss weg! Die gesamte Belüftungsanlage, diese riesigen Metallteile, die unter der Decke hängen, können so in den Hochofen und werden eingeschmolzen! Darunter die Fliesen sind porös, der Boden muss erneuert werden, und alles, was wir noch an Elektro und an Wasserzubereitungsanlagen, Aufbereitungsanlagen haben, es ist 40 Jahre alt und fliegt komplett heraus.

Das heißt, wenn man anfängt mit dieser Sanierung, kommt man irgendwann da an, wo man normalerweise bei einem Rohbau steht. Das heißt, alles was da drin ist, kommt raus aus diesem Bad, und dann haben wir das Problem, dann gibt es kein Zurück mehr. Egal was es kostet, dann muss man dieses Gebäude wieder aufbauen. Ich muss sagen, das muss man sich nicht unbedingt antun, weil, Herr Kollege

Hinners, Sie haben ja gesagt, wie Sie früher alles anders gemacht haben - ich erinnere mich an diese super Sanierung, die Sie uns am Horner Bad geboten haben.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ja!)

Zwei Senatoren waren beteiligt, ein dünner und dicker.

(Heiterkeit bei der SPD)

Spektakulär ins Wasser gesprungen, und Sie haben das Bad gerettet. Damals ging es um die Frage, nimmt man Geld in die Hand und baut eine Edelstahlwanne, die ungefähr zwei 2 Millionen Euro kostet. Nein, Sie haben gesagt, wir machen so ein bisschen etwas im Wasser. Das Ergebnis haben wir heute: Inzwischen dringt das Grundwasser von unten durch, alles, was da an Beton ist, ist porös. Nach neun Jahren können wir dieses Bad wieder in die Hand nehmen und von vorn beginnen. Ich muss sagen, das ist keine wahre Hilfe.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt so viele Beispiele, die - von Hamburg, von Berlin - erwähnt worden sind, wir machen das dann im Kleinen, so diese Methode Augen zu und durch. Vor 20 Jahren hätte ich das vielleicht auch noch gemacht, aber wir wissen heute genau, wenn wir hier Schwarz auf Weiß eine Papierlage haben, wo drin steht, dass wir 18 Millionen dafür benötigen, ist es leichtfertig zu sagen, wir wissen das alles besser, wir sind klüger, und wir fangen einfach einmal an, und irgendwann wird das Geld auch noch dazu kommen. Ich glaube, Sie wären dann der Erste, der sagen wird: Untersuchungsausschuss! Warum hat das niemand erkannt? Wie sind Sie mit diesen Gutachten umgegangen, die sagen 18 Millionen! Nein, ich sage, das muss ich mir nicht antun, und deswegen habe ich hier stellvertretend für viele andere auch die Notbremse gezogen. Es ist keine einsame Entscheidung, die ich getroffen habe, sondern der Senat hat auf der Grundlage eines Vorschlags aller beteiligten Ressorts, von Finanzen über Senatskanzlei, Wissenschaft und Bildung, gesagt - Inneres und Sport natürlich auch -: Eine Sanierung auf dieser Grundlage macht keinen Sinn. Gut, das tut weh, aber ich finde, es ist besser, die heute Wahrheit zu sagen, als in ein Projekt einzusteigen, bei dem das Ende überhaupt nicht absehbar ist.

Was tun? Es ist bereits gesagt worden: Wir haben uns jetzt mit allen Beteiligten - Landessportbund, Schwimmverband und den Vertretern der Schulen - zusammengesetzt, weil dieses Unibad eine ganz zentrale Funktion in

dieser Stadt hat. Es sind 25 Schulen, die hier ihren Schwimmunterricht absolvieren. Es ist völlig klar, dass wir dafür eine Alternative brauchen, damit dieser Schwimmunterricht auch zukünftig angeboten werden kann, und es muss so organisiert sein, dass die Entfernungskilometer zwischen den einzelnen Schulen und dem Bad so sind, dass man es auch vernünftig in eine Unterrichtsplanung einbringen kann.

Zweitens, wir haben 25 Verbände, Vereine, die hier schwimmen und damit ein Drittel der gesamten Kapazität des Unibades in Anspruch nehmen. Auch da ist klar, dass wir für unsere Schwimmsportler Alternativen entwickeln müssen. Wir wollen es nicht irgendwann tun, sondern wir werden in den ersten drei Monaten diese Bestandsaufnahme machen, analysieren, wie sich diese Veränderungen auswirken, weil es nicht einfach damit getan ist, dass man in einem Bereich Dinge aufgibt. Sondern man muss schauen, wie es sich auf die anderen Bäder auswirkt, welche Konsequenzen es für die Nutzer hat und so weiter. Diese Dinge kann man in drei Monaten abarbeiten. Unser Ziel ist es dann, innerhalb von sechs Monaten, das heißt, bis zu den Sommerferien, auch eine Lösung für alle anderen Fragen zu präsentieren. Das heißt, wir brauchen eine Antwort auf das Thema, wie gehen wir mit dem Fakt um, dass dieses unsere einzige 50-Meter-Bahn ist, das kann man nicht einfach mal so beiseiteschieben, und wir müssen einfach untersuchen, welche Auswirkungen das auf die anderen Bereiche hat, und dies können wir nur gemeinsam gestalten.

Ich sage noch einmal - auch mit einem Blick zur Linken -, wenn wir das Geld hätten, würde es niemand thematisieren, dann würden wir unsere Bäder alle sanieren, dann würden wir auch der Universität helfen. Die hat dies vor dem schlichten Hintergrund getan, dass sie sich aus gutem Grund entschieden hat, in Hörsäle zu investieren und nicht in dieses Bad. Das ist das Grunddilemma, was wir alle haben, das finde ich sehr bedauerlich, auch an die CDU gewandt, Herr Hinners: Einmal hätte ich gehofft in dieser Legislaturperiode, dass Sie sagen, auch wir sind dafür, eine Maßnahme zu beenden, die sich betriebswirtschaftlich nicht rechnet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Sie halten ja immer die Reden zu jeder Haushaltsdebatte, in denen Sie vorwerfen uns, wir sparen nicht, wir geben Geld aus, und wenn es dann irgendwann einmal zum Schwur kommt,

(Abg. Hinners [CDU]: Sie setzen falsche Prioritäten! - Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

dann sagen Sie, nie, 18 Millionen Euro, das ist eine Summe, die ist unverhältnismäßig, die kann man in andere Dinge viel besser investieren.

(Glocke)

Es ist enttäuschend für mich, und ich verspreche Ihnen, dass wir -,

Präsident Weber: Herr Senator Mäurer, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Senator Mäurer: Ich bin fast am Ende! - bis Mitte dieses Jahres dann das geforderte Konzept vorlegen. Da sind wir völlig einer Meinung mit den uns tragenden Fraktionen, dass wir eine klare Antwort finden müssen, und bis dahin werden wir in jedem Fall dafür sorgen, dass dieses Bad weiter erhalten bleibt, weil wir erst dann umstellen werden, wenn wir eine Lösung realisiert haben. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Senator, eine Frage des Abgeordneten Rupp!

Senator Mäurer: Gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Senator, ich wollte wissen, ob dieses Konzept, was Sie zum Sommer vorlegen, auch enthält, wie Sie den jetzige Sanierungsstau bei den anderen Bädern beheben wollen.

Senator Mäurer: Wir haben eine sehr klare Vorstellung, was alles geschehen muss in den Bädern in Bremen-Nord, wir kennen die Situation im Westbad und so weiter und so fort.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das habe ich nicht bezweifelt!)

Sie kennen aber auch unsere Haushaltsnotlage. Wenn Sie mir sagen, wo wir diese Mittel hernehmen, um diese Dinge alle zu sanieren, bin ich gern bei Ihnen, aber das ist immer das Problem, dass Sie uns sagen, geben Sie das Geld aus, aber wo sollen wir es denn hernehmen? Das ist doch die zentrale Frage.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Okay!)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 21. Januar 2014

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege der Stadtgemeinde Bremen (Aufnahmeortsgesetz-BremAOG)

Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2014 (Drucksache 18/501 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle, Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Möhle, Sie haben das Wort!

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition legt hiermit ein Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege der Stadtgemeinde Bremen zur Abstimmung vor. Dieses Gesetz, ich zitiere aus der Zweckbestimmung des Paragraphen 1 dieses Gesetzes, „regelt die Aufnahmekriterien, die Aufnahmezeitpunkte und das Anmelde- und Aufnahmeverfahren für die einzelnen Angebotsarten und Organisationsformen. Ferner regelt es die Öffnungs- und Betreuungszeiten von Tageseinrichtungen für Kinder.“

Ich möchte an dieser Stelle nicht das komplette Gesetz erklären und erläutern, sondern im Wesentlichen auf zwei Aspekte hinweisen.

Der erste und für mich auch sehr positive zentrale Punkt ist, dass wir es schaffen, einen Rechtsanspruch auf sechs Stunden Betreuung ab dem dritten Lebensjahr gesetzlich festzulegen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich halte es für einen riesigen Erfolg, weil ich glaube, und um das ganz deutlich und klar zu sagen, dass es eben auch um Kinder geht, die aus Stadtteilen mit schwierigen Sozialindikatoren kommen. Ich möchte, dass wir nicht nur die „Mittelstandskinder“ im Blick haben, sondern dass wir gerade auch in den schwierigen Stadtteilen für die Kinder, aber auch für die Eltern, Hilfen geben.

Das ist sozusagen ein Schritt in genau diese Richtung.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bin ich fest davon überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ich weiß auch, dass sechs Stunden nicht für alle sinnvoll sind. Ich weiß auch, dass wir zukünftig weitergehen müssen, dass wir flexiblere Öffnungszeiten brauchen. Ich weiß auch, dass wir insgesamt in der Kinderbetreuung den Weg nach vorn gehen müssen. Wir haben zwei Probleme: Wir haben einmal die Frage, Familie und Beruf zu vereinbaren, wir haben aber auch die Problemlage, Kindern aus schwierigen sozialen Verhältnissen eine gute Starthilfe durch eine frühe Betreuung in den Einrichtungen zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Es gilt beides unter einen Hut zu bringen, und der Teil mit den sechs Stunden, den wir jetzt verabschieden, ist aus meiner Sicht vor allem und zu allererst eben für Kinder aus den eben beschriebenen Lagen gedacht.

Der zweite Punkt - auch den will ich an dieser Stelle nicht verhehlen -, der zu einer durchaus heftigen Kritik geführt hat, sind die sogenannten Vierten-Quartalskinder. Das sind Kinder, die noch nicht ganz so alt sind, die eigentlich noch in die Krippe gehören. Aber wir sagen, dass man es machen kann aus zwei Gründen: Erstens, weil die Kinder in einem relativ schnellen Zeitraum genau das Alter erreichen und so gesehen Anwärterinnen und Anwärter auf einen solchen Platz wären, und zweitens, das gebe ich unumwunden zu, brauchen wir die Plätze für die U3-Betreuung.

Ich habe in der Kritik häufig gehört: Um Gottes willen, ihr macht das ja nur, um die Plätze für die U3-Betreuung zu erreichen. Ja, das stimmt! Wir wollen die Plätze für die U3-Betreuung erreichen, und das schon deshalb, weil es darauf auch einen gesetzlichen Anspruch gibt. Es wäre fatal, das nicht zu tun. Ich nenne einmal die Verhältniszahlen: Es gibt 14 000 Kinder in der Betreuung, und davon sind 800 Quartalskinder. Das macht die Größenordnung deutlich.

Es wird sehr häufig davon geredet, es sei ein ganz, ganz schwerer Qualitätsrückgang und eine Qualitätsverschlechterung. Wir haben den Einrichtungen in dem Bereich ausdrücklich einen Mehraufwand zur Verfügung gestellt, und ich glaube, dass die meisten Einrichtungen auch in der Lage sind, mit diesem Problem positiv umzugehen.

Ich weiß auch, dass es viel Missmut gibt, weil die Arbeit in den Bereichen, weiß Gott, keine einfache ist. Ich habe einen außerordentlich hohen Respekt vor all denjenigen, die in den Bereichen der Kinderbetreuung arbeiten. Successive werden wir mit Sicherheit dahin kommen, dass wir die Zahlen der Vierten-Quartalskinder reduzieren können. Zurzeit halte ich das für nicht wirklich schlau.

Ich glaube, dass die Kritik daran einfach das Positive an diesem Gesetz überlagern will. Meckern gehört zum Handwerk der Opposition, das kenne ich auch aus alten Zeiten, das macht man dann manchmal so, ohne zu sehen, was eigentlich an Fortschrittlichkeit in diesem Gesetz insgesamt verankert ist.

Ich bitte das Haus deshalb um die Zustimmung zu diesem Gesetz! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel (DIE LINKE)**¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Grundsätzlich stehen wir den beiden wesentlichen Änderungen im neuen Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen, nämlich der Erhöhung des Betreuungsumfangs für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren sowie der Aufnahme von Vierten-Quartalskindern positiv gegenüber.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wir jedoch die zwei gewichtigen Änderungen sehr unterschiedlich bewerten, können wir dem Gesetz insgesamt leider nicht zustimmen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Über den ersten Punkt, die Erhöhung des Rechtsanspruch für die Kindergartenkinder, brauchen wir hier nicht zu debattieren, denn ich denke, es sind sich alle darüber einig, dass ein Betreuungsangebot für Kindergartenkinder mindestens sechs Stunden, bei Berufstätigen auch acht Stunden, erfüllen muss. Der zweite gewichtige Änderungspunkt des Ortsgesetzes, dass den Trägern der Kindertageseinrichtung allerdings von nun an vorgeschrieben werden soll, dass sie die sogenannten Vierten-Quartalskinder nicht mehr aufgrund ihres Alters ablehnen dürfen.

Das Hintergrundproblem für diese Gesetzesänderung stellt sich wie folgt dar: Bremen hat im Grunde nicht genug Krippen-Plätze geschaffen, dafür gibt es im Vergleich recht viele Kindergartenplätze. Viele Eltern haben schon lange den Wunsch geäußert, dass sie ihre Kinder auch gern mit knapp drei Jahren in einem Kindergarten anmelden können möchten,

(Abg. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum auch nicht!)

weil diese Kinder sonst ein ganzes Jahr warten müssten und dann erst mit fast vier Jahren in den Kindergarten kommen. Das ist auch okay. Da wurde jetzt ganz schlau kombiniert, denn wenn man die, wohlgemerkt, 1671 Krippenkinder in einen Kindergarten steckt, dann werden 1671 Krippenplätze frei. Zudem spart man auch noch, weil ein Kindergartenplatz halb so teuer ist wie ein Krippenplatz. Schlussendlich kann man sogar noch behaupten, die Eltern hätten es sich ja auch gewünscht. Das ist aber nicht so. Das ist nicht die ganze Kritik. Das Problem an der Sache ist viel komplexer.

Ich will Ihnen das hier noch einmal erläutern! Die sogenannten Vierten-Quartalskinder, von denen wir hier sprechen, sind, wie alle anderen Kinder auch, nicht immer auf demselben Entwicklungsstand. Es gibt da Kinder, die sind sehr weit, aber eben genauso viele, die zwar fast drei Jahre alte sind, entwicklungsbedingt aber eher grade zwei. Sie sagen jetzt, die Eltern können einen Antrag stellen, damit ihr Kind weiter in einer Krippe bleiben darf.

Ich frage Sie: Warum können nicht die Fachkräfte und die Eltern selbst, die das Kind halbtags betreuen, entscheiden, ob dieses Kind schon reif genug für den Kindergarten ist?

Wieso sollen das jetzt Menschen entscheiden, die irgendwo an einem Schreibtisch sitzen und die diese Kinder gar nicht kennen? Möchten Sie allen Ernstes den Fachkräften in den Bremer Kindertageseinrichtungen absprechen, die Kinder in ihrer Entwicklung einschätzen zu können? Ich dachte, dass es unser Fachpersonal für frühkindliche Entwicklung sei, welches die Entwicklung der Kinder im Blick hat. Jetzt wird so getan, als ob die Träger verpflichtet werden müssten, diese Kinder aufzunehmen, weil sie es sonst nicht tun würden.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Blödsinn! 80 Prozent)

Erstens, das stimmt nicht, die Träger haben geeignete Kinder schon immer im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten aufgenommen. Zweitens, ich möchte Sie fragen, ob Sie denken, dass die Kindertageseinrichtungen aus reinem Egoismus handeln? Wenn Sie das denken, denken Sie falsch!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Die Einrichtungen haben deutlich begründet, dass sie die Aufnahme der 1671 Kinder mit der geringen Personalaufstockung, die sich im Übrigen fast gar nicht bemerkbar macht, nicht schaffen. Des Weiteren hätten sie nicht genügend Schlafmöglichkeiten für die Kleinen, nicht genug Ruhemöglichkeiten. Entwicklungstechnisch sind diese Kinder noch gar nicht in der Lage, Gruppenanweisungen zu befolgen und brauchen die direkte Ansprache einer Bezugsperson, um sich zurechtzufinden. Windelkinder müssen mehrmals am Tag gewickelt werden. Auch hier fehlt das Personal, die Erzieherinnen und Erzieher sind zudem sowieso schon am Limit. Wieso hören Sie sie nicht? Ich glaube, ich kann Ihnen sogar sagen, warum Sie sie nicht hören: Weil es Ihnen seit Beginn des Kita-Ausbaus nur um Zahlen und Quoten geht, aber nicht um das Wohl der Kinder und der Erzieherinnen und Erzieher.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch Quatsch!)

Da wird überall noch etwas hineingestopft, wo nichts mehr hineinpasst. Ich plädiere dafür, die Warnung der Fachkräfte ernst zunehmen! Es geht um die Aller kleinsten, für die ein langer Kita-Tag in der Regel sowieso sehr anstrengend ist. Gute Förderung und Bildung ist, wenn man die Kinder da abholt, wo sie sind. - Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, dass wir die neueste Fassung des jetzt vorliegenden Ortsgesetzes um 13.44 Uhr zugeschickt bekommen haben und dies noch einmal wieder Änderungen enthalten hat, wie zum Beispiel Auswahlkriterien. Wenn mehrere Kinder gleich viele Kriterien erfüllen, dann soll über die Aufnahme nach pflichtgemäßem Ermessen entschieden werden. Eine nicht ganz unwesentliche Änderung, die hier jetzt vorgelegt wird, die wir eigentlich gar nicht mehr zur Kenntnis nehmen konnten, wenn wir uns nicht durch Zufall das Gesetz noch einmal komplett durchgelesen haben. Das zeigt doch, wie hier mit uns als Plenum umgegangen wird. Das zeigt aber auch, wie dieses Gesetz insgesamt durchgepeitscht wird.

Meine Damen und Herren, dies ist ein Gesetz, das hier heute vorgelegt wird, das maßgebliche Qualitätsverschlechterungen für unter Dreijährige in der Stadt Bremen zur Folge haben wird. Um Geld zu sparen, Sie haben das gerade deutlich ausgeführt, Herr Möhle, lassen Sie Zweieinhalbjährige in die Kindergarten-Gruppe für Drei- bis Sechsjährige gehen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Und?)

Mein Kollege hat eben schon ausgeführt, welche Auswirkung es hat, und es sind übrigens wissenschaftliche Studien, die er zitiert hat, die deutlich machen, dass dies für Kinder nachteilige Auswirkungen hat.

Das sind Kinder, die einen völlig anderen Entwicklungsstand haben und die viel mehr körperliche Zuneigung und Pflege brauchen, das müssten Sie eigentlich wissen. Sie haben ein Kind im entsprechenden Alter.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

In dieser Entwicklungsphase werden auch die wichtigsten Grundlagen für das weitere Leben dieser Kinder gelegt, und genau deshalb ist Geldsparen bei genau diesen Kindern in dieser Lebensphase nicht angebracht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Sie nehmen diesen Kindern mit diesem Gesetz die Rückzugsmöglichkeiten, die sie brauchen. Für Kinder unter drei Jahren sind nämlich ge-

sonderte Ruheräume vorgeschrieben, in denen diese Kinder jederzeit auch während des Kindergartenalltags außerhalb der normalen Schlafzeit hingelegt werden können. Diese fehlen in normalen Kindergartengruppen für Drei- bis Sechsjährige ebenso wie ausreichende Wickelräume.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Das stimmt nicht!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, das stimmt!)

Sie können sich die Pressemitteilungen des Zentralelternbeirates von KiTa Bremen ansehen, zu dem immerhin 50 Prozent aller Kindergärten im Lande Bremen gehören. In denen wurde deutlich gefordert, dass genau diese Schlafräume endlich geschaffen werden, weil sie nämlich nicht vorhanden sind, weil jeder Differenzierungsraum, der noch in der Kita übrig war, mit einer Gruppe für unter Dreijährige neu belegt worden ist, damit Sie ihre Quote irgendwie geschummelt hinkriegen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Das ist die Realität, und die versuchen Sie bewusst nicht zur Kenntnis zu nehmen, um Geld zu sparen, und das auf dem Rücken der Kleinsten!

Wenn Sie dann sagen, der Rechtsanspruch von sechs Stunden sei besonders gut, Herr Möhle, und feststellen, damit würde den sozial Benachteiligten geholfen, muss ich Ihnen sagen, dass die Realität eine ganz andere ist. In den Index-Kitas in den sozial benachteiligten Stadtteilen haben wir seit Jahren genau diese sechsstündige Betreuung. Sie beschließen sie hier an dieser Stelle für die anderen Kinder in anderen Stadtteilen, die dies bis dato nicht in Anspruch genommen haben, es vielleicht auch teilweise nicht wollten.

Nicht umsonst hat übrigens die Bertelsmann Stiftung einer Vorgehensweise wie hier in Bremen, dass Zweieinhalbjährige in den Regelkindergarten kommen, ein desaströses Zeugnis ausgestellt. Sie stellt fest, dass sich die Bildungschancen der unter Dreijährigen derzeit deutlich verschlechtern, wenn sie statt einer Krippe eine andere Gruppenform besuchen, in der auch ältere Kinder betreut werden. Dazu zählen für Zweijährige geöffnete Kindergartengruppen, das sind Gruppen für Kinder ab drei Jahren, die auch Zweijährige besuchen. Studien zeigen darüber hinaus - alles

Bertelsmann-Studie! -, bessere Personal-schlüssel ermöglichen mehr bildungsanregende Interaktion und Aktivitäten für die Kinder, die ihre sprachlich kognitiven und sozialen Fähigkeiten besser entwickeln. Das ist die Realität, wissenschaftlich fundiert untermauert, durch die Bertelsmann Stiftung noch einmal aktuell wieder mitgeteilt.

Wollen wir das wirklich in Bremen? Wollen wir Geld sparen auf Kosten unter Dreijähriger? Ich finde es spannend, dass Sie immer wieder mit unterschiedlichen Zahlen operieren. Mal sind es 800, mal sind es 1 000, mal sind es 1 400 wie im letzten Controllingausschussbericht. Ich glaube tatsächlich, dass mein Kollege von der LINKEN gar nicht so falsch liegt, denn ich habe gestern beim Statistischen Landesamt nachgefragt. Dort wurde mir gesagt, nach den aktuellsten vorliegenden Daten sind 1 000 Vierten-Quartalskinder. Wenn man die Dritten-Quartalskinder hinzuzählt, kommen wir bei ungefähr 2 000 an, da sind die 1 600 bis 1 700 gar nicht weit entfernt.

Wir als CDU-Fraktion lehnen Qualitätsverschlechterungen an dieser Stelle ab. Wir sagen auch ganz deutlich, der vorgelegte Gesetzesentwurf enthält keinerlei Qualitätsvorgaben, aus denen sich die maximale Anzahl von unter Dreijährigen pro Kindergartengruppe ergeben würde. Im letzten Jahr - im jetzt laufenden Kindergartenjahr - sind teilweise bis zu 10 Kinder in den Kindergärten aufgenommen worden. Es waren teilweise sechs, acht oder zehn Kinder, die mit unter drei Jahren in eine solche Gruppe aufgenommen worden sind. Wie sollen die zuständigen Erzieherinnen denn dieses Mehr an Zuwendung und Pflege realisieren; Erzieherinnen, die durch zusätzliche Aufgaben in den letzten Jahren bereits erhebliche Arbeitsverdichtungen hinnehmen mussten? Und nur einmal so nebenbei: Sie sagen an der Stelle, der Senat habe die Einrichtungen jetzt informiert, dass nur drei Kinder unter drei Jahren pro Kindergartengruppe aufgenommen werden sollen. Aber wenn es Ihnen ernst wäre, hätten Sie das in dem heute hier vorliegenden Gesetzesentwurf, der ja noch mehrere andere Änderungen enthält, auch mit aufgenommen und es nicht bei so einem so appellativen Charakter belassen. Also, man stellt fest, dass es Ihnen auf Qualität an dieser Stelle nicht ankommt, sondern allein auf die Quantität.

(Beifall bei der CDU - Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Staatsrat Frehe sagte in der letzten Sozialdeputation lapidar, es sei dem Ressort klar, dass

man nach dem quantitativen, dem reinen mengenmäßigen Ausbau auch endlich einmal wieder die Qualität in den nächsten Jahren steigern müsse. Herr Möhle hat das eben so nett genannt, die Anzahl der Vierten-Quartalskinder soll in Zukunft sukzessive verringert werden. Meine Damen und Herren, Sie beschließen hier heute etwas, von dem Sie selbst wissen, dass es falsch ist, und das sollten Sie vielleicht noch einmal überdenken, denn hier handelt es sich um wirklich kleine Kinder, denen Sie damit aktuell Zukunftschancen nehmen. Und gerade, wenn es sich um Kinder aus sozial benachteiligten Strukturen handelt, wirkt sich das besonders stark aus, und das ist doch der Bereich, den Sie, Herr Dr. Güldner, laut Koalitionsvertrag eigentlich voranbringen wollten. Deswegen denken Sie genau darüber nach, was Sie hier tatsächlich beschließen! - Danke, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächstes rufe ich auf Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche hier heute in Vertretung unseres erkrankten Kollegen Stephan Schlenker, dem wir von hier aus alles Gute wünschen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe die Debatte gerne übernommen, weil anders als die Kolleginnen und Kollegen der Opposition bin ich der Auffassung, dass das heute ein guter Tag für Kinder und Eltern in Bremen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Alle von uns, die täglich versucht haben oder immer noch versuchen, beidem gerecht zu werden, ihren Kindern und deren Bedürfnissen und ihrer Arbeit mit all den damit verbundenen Anforderungen, werden zu schätzen wissen, was es heißt, dass es ab heute den Rechtsanspruch auf eine Kindergartenbetreuung von sechs Stunden gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bisher mussten Eltern nachweisen, dass sie einen Bedarf haben, auch dann wurden schon sechs oder auch acht Stunden angeboten, je nach Bedarf, aber ab heute ist es gesetzlich für alle verankert, und das ist gut so!

Wie Sie alle wissen, ist nämlich neben der guten Betreuung ein weiteres wichtiges Argument - auch das ist hier schon gefallen - für eine verlässliche sechsstündige Betreuungszeit, dass Kinder im Kindergarten voneinander und durch die pädagogischen Angebote erheblich profitieren. Sie entwickeln bessere soziale Fähigkeiten, sie - -.

(Unruhe bei der SPD)

Bitte was? Kann man mich gut hören?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Ja, hervorragend!)

Sie lernen schneller und sind auch in ihrer Sprachenwicklung weiter. So bietet dieses Gesetz auch die Möglichkeit, Bildungsnachteile von Anfang an auszugleichen, und auch das halten wir für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die allermeisten Eltern wird es freuen, es mag aber natürlich auch einige geben, die aus zwei Gründen in Sorge sind: Die eine Sorge ist, dass es Missverständnisse gab, ob man sein Kind nun auch sechs Stunden anmelden müsse oder ob man es noch weiterhin vor oder nach dem Essen abholen dürfe. Natürlich kann man sein Kind auch noch für vier oder fünf Stunden anmelden, aber man hat eben den Anspruch darauf, dass ein Kind auch sechs Stunden betreut wird. Es handelt sich um ein Angebot - übrigens eines, welches ich mir, als meine Kinder vor bald 20 Jahren in den Kindergarten gingen, erträumt habe, damals gab es das noch gar nicht -, aber eben keine Zwangsveranstaltung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der zweite Grund zur Sorge - und der wurde in der Vergangenheit öffentlich sehr kontrovers diskutiert und ist auch hier in den Redebeiträgen zum Tragen gekommen - ist die sogenannte Vierte-Quartalsregelung. Mir geht es so, dass ich die Kritik erst einmal sehr gut nachvollziehen kann - also diese Überlegung: Da ist so ein kleines Kind, und was passiert mit ihm? Wird es auch angemessen versorgt? Wenn man aber einmal genau hinguckt, was denn überhaupt entschieden wird, teile ich die Sorge so nicht, und da spreche ich für meine Fraktion und die Koalition.

Es geht um ein Vierteljahr. Nicht jedes dieser Vierten-Quartalskinder ist automatisch ein Vierteljahr - -.

(Zurufe der Abg. Frau Ahrens [CDU] und des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

wenn sie im Oktober Geburtstag haben, sind sie doch älter, als wenn sie im Dezember Geburtstag haben, oder nicht? -, und die Entwicklung von Kindern ist ja sehr unterschiedlich.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, aber da kommt es überhaupt nicht auf das Datum an, das ist es ja!)

Es gibt Zweieinhalbjährige, die sind auf dem Stand eines Zweieinvierteljährigen, und andersherum,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und deshalb sind wir der Auffassung, dass es für die allermeisten Kinder eine gute Möglichkeit ist, davon zu profitieren, dass sie in altersgemischten Gruppen zukünftig betreut werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen - und es gibt auch zahlreiche Studien, die das belegen, Kollegin Ahrens -, dass Kinder von altersgemischten Gruppen in zweierlei Richtung profitieren: Die Älteren lernen Fürsorge und Verantwortung, und die Jüngeren lernen sehr gut am Vorbild - insbesondere, was die Sprachentwicklung angeht, von den Größeren

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Nun gibt es, wie ich eben schon gesagt habe, sehr unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten, und es gibt natürlich Kinder, die mehr Schutz, mehr Ruhe, mehr Ansprache durch Erwachsene brauchen als andere Kinder, die schon ab zweieinhalb mit Freuden alles aufsaugen, was in einer altersgemischten Gruppe um sie herum angeboten wird.

Für die Kinder, die noch nicht so weit sind, soll es ja auch künftig die Sonderregelungen geben, die besagen, wenn sich ein Kind noch nicht gut in der Krippe eingelebt hat, wenn es einen erhöhten Förderbedarf hat oder wenn es einen anderen Grund gibt, warum die Eltern meinen, dieses Kind solle besser noch in einer Krippe betreut werden, die Eltern dieser Kinder dürfen einen Antrag stellen, und dann kann das Kind auch weiter in der Krippe betreut werden.

Kollege Tuncel, ich fand Ihre Argumentation nachvollziehbar, aber ich gehe doch davon aus, dass die Erzieherinnen und Erzieher mit

den Eltern sprechen und andersherum, alles andere wäre ja auch absurd.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident! Der dritte Punkt, den ich sinnvoll finde, ist die transparente Regelung für die Anmeldung bei Tagesmüttern und Tagesvätern, dieses Anmeldeverfahren wird jetzt synchronisiert.

Der vierte Punkt, der mir besonders wichtig ist, der in der öffentlichen Diskussion immer nicht so in den Fokus genommen wird, ist, dass diese Gesetzesnovelle ein Diskriminierungsverbot enthält, das bedeutet, dass keine Kita Kinder aus religiösen oder ethnischen Gründen oder aus Gründen von besonderem Förderbedarf oder Behinderung ablehnen darf. Das ist ein weiterer richtiger Schritt in Richtung Inklusion, den wir sehr sinnvoll finden. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin Frau Kollegin Ahrens, CDU-Fraktion!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kappert-Gonther, ich erkenne an, dass Sie die Debatte kurzfristig übernommen haben, aber dennoch möchte ich etwas geraderücken: Sie sprechen hier von altersgemischten Gruppen. Das ist richtig, es gibt altersgemischte Gruppen auch in Bremen zu einem wesentlich besseren Personalschlüssel,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: 3 bis 6 ist auch altersgemischt!)

das sind 15 Kinder mit 2 Erziehern. Was Sie hier vorhaben, sind 20 Kinder mit im Regelfall einer Erzieherin und teilweise mit bis zu 2 Erziehern.

(Beifall bei der CDU)

Das haben Sie vor! Sie brauchen nicht den Kopf zu schütteln, genau das ist Realität!

(Zurufe des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Regelkindergärten, die Sie haben, haben eine Erzieherin, die vor 20 Kindern steht, und das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU)

Da können Sie sich dann umgucken, wo Sie die zweite herzaubern, aber es stimmt de facto nicht, was Sie hier behaupten, meine Damen und Herren!

Die Wahrheit ist leider auch, dass Sie auch in den sogenannten Index-Einrichtungen, weil Sie Quersubventionierungen vornehmen, um die behinderten Kinder vollständig ausstatten zu können, Ressourcen abziehen. Auch das haben wir schriftlich vorliegen, auch da werden Sie noch entsprechende Initiativen in nächster Zeit erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben eben gesagt, Eltern könnten einen Antrag auf weiteren Verbleib in der Krippe stellen. Es gibt Eltern, die einen solchen Antrag gestellt haben. Wissen Sie, wie die Standardantwort der Behörde lautet? Vielleicht würde ich da auch noch einmal einen Austausch empfehlen! Der Standardbrief, den diese Eltern erhalten, lautet, dass man doch bitte seinen Antrag umgehend zurücknehmen möge, weil man ansonsten innerhalb von zwei Wochen eine Ablehnung erhalte. Denn nach selbst ausgedachten Kriterien, die die Behörde niemandem vorgelegt hat, auch nicht dem dafür zuständigen Jugendhilfeausschuss, der diese Entscheidung normalerweise treffen muss, weil alle über einen Einzelfall hinausgehenden Entscheidungen, die eine Gruppe betreffen, sind automatisch in der Arbeitsgemeinschaft nach Paragraph 78 Kinder- und Jugendhilfegesetz, das ist das fachlich zuständige Gremium, in dem nicht nur die Behörde sitzt, sondern auch die Fachleute, die tatsächlich Kindergärten betreiben, zu erarbeiten und dann zur Beschlussfassung dem Jugendhilfeausschuss vorzulegen.

Auch das haben Sie an dieser Stelle nicht vorgenommen, sich selbst in der Behörde Kriterien ausgedacht, wo ein großes Stoppschild formuliert worden ist für Eltern: Du kommst hier nicht rein, zieh doch gleich deinen Antrag zurück, ansonsten hast du nachher gar nichts mehr. Das wird den Eltern durch diesen Brief suggeriert, und das finde ich ausgesprochen schwierig.

Nicht umsonst hat die ZentralElternVertretung der Kindergärten im Lande Bremen einen öffentlichen Brief verfasst und an der Stelle deutlich mitgeteilt, wie sie die Angelegenheit sieht. Sie hat geschrieben, die Senatorin habe ihr gegenüber in mehreren persönlichen Gesprächen zugesichert, dass Eltern einen Antrag stellen können und dass, wenn sie glaubhaft geltend machten, dass ihr Kind in seiner Ent-

wicklung noch nicht so weit sei, auch die Möglichkeit bestehe, entsprechend in der Krippe zu verbleiben. Es stand mitnichten - und es wurde auch mitnichten gegenüber den Eltern erklärt -, dass das nicht zum Beispiel der Kinderarzt feststellen darf und auch nicht die Eltern in Zusammenarbeit mit der Einrichtung. Sie schreiben in der Antwort, dass das nur noch das Gesundheitsamt dürfe, wenn denn tatsächlich anerkannter Förderbedarf vorliege.

Ich sage Ihnen ganz deutlich, ich möchte nicht, dass ein Kinderarzt hier in Bremen die Einschätzung abgibt, dieses Kind wird sich zurückentwickeln, wenn der Betreuungsschlüssel so massiv verschlechtert wird, wenn die Rückzugsmöglichkeiten für dieses Kind, das mehr Ruhe benötigt, nicht mehr vorhanden sind, wir dann nach einem halben Jahr einen Antrag bei dem Gesundheitsamt stellen, dabei rauskommt, jetzt hat es anerkannten Förderbedarf, und dann darf es als Krönung Ihres verrückten Tuns auch noch ein Jahr später aus der Regelkindergartengruppe in eine Schwerpunktgruppe wechseln, hat also noch einen weiteren Wechsel, weil dann anerkannter Förderbedarf ist und es nur adäquat in einer Schwerpunktgruppe gefördert werden kann. Da gibt es dann nämlich tatsächlich zwei Erzieherinnen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die lebt in ihrer eigenen Welt!)

Wissen Sie, Herr Dr. Güldner, Sie können ja vermuten, dass ich in meiner eigenen Welt lebe, ich kann Ihnen sagen, dass ich in der Realität lebe, denn meine Kinder befinden sich derzeit im Kindergarten.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Nein, ich glaube nicht, dass ich alleine Kinder habe, aber ich glaube tatsächlich, wenn Sie sich die Probleme und die Bedürfnisse, die die Erzieherinnen und Erzieher in flächendeckenden Briefen an die Sozialdeputierten - vielleicht mögen Ihre Kollegen Ihnen diese einmal weiterleiten! - in ganz sachlicher Art und Weise formuliert haben, die genau auf diese Punkte, die wir und auch mein Kollege von der LINKEN hier deutlich gemacht haben, dargestellt haben, wenn Sie die wirklich ernst nehmen würden, dann würden Sie hier nicht so pauschal alles erst einmal kleinreden und die Realität verschleiern, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich lade Sie gern in den Kindergarten meines Sohnes ein!)

Ich sage Ihnen auch an dieser Stelle: Was nützt mir als Mutter ein Kindergartenplatz für ein Kind bis 14 Uhr, den ich dann notwendigerweise, um überhaupt eine Betreuung weiterhin zu haben, weil mir der Krippenplatz nicht mehr gewährt wird, in Anspruch nehmen muss, wenn ich dann, weil der Kinderarzt zu mir sagt, Sie müssen den Stress dieses Kind weiter reduzieren, das Kind doch vor 14 Uhr abholen muss, um es dann eben zu Hause hinzulegen, weil der Kindergarten die Räumlichkeiten nicht hat, um nachträglich -

(Glocke)

ich komme zum Schluss, meine letzten zwei Sätze! - einen entsprechenden Ruheraum einzurichten?

Da hilft mir auch nicht, dass es einen kleinen Etat für Anpassungsausstattungen gibt. Wenn der Raum nicht da ist, kann ich den Raum mit dem Geld, das die Senatorin zur Verfügung gestellt hat, nicht ausstatten, dann muss ich ihn erst einmal bauen, und dafür, meine Damen und Herren, stellen Sie nämlich kein Geld zur Verfügung. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU - Zuruf - Abg. Strohmann [CDU]: Endlich mal die Wahrheit! - Heiterkeit)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner Herr Kollege Möhle, SPD-Fraktion!

Abg. **Möhle** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Behauptung, dieses Gesetz sei mit einer heißen Nadel gestrickt, irritiert mich deswegen schwer, weil seit eineinhalb Jahren stringent daran arbeiten und es allerorten diskutieren - unter anderem auch im Jugendhilfeausschuss und in der Sozialdeputation.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Warum musste es jetzt noch einmal geändert werden?)

Dass man dann am Ende noch einmal eine Endredaktion machen muss, spricht nicht gegen die Qualität eines Gesetzes, werte Kollegin. Ich frage mich ohnehin: Aus welchem Raum der Düsternis sind Sie eigentlich aufgestiegen?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Verstehen Sie: Die Kollegin hält hier eine Rede in Vertretung von Herrn Dr. Schlenker, und Sie sprechen ihr die Qualität ab, hier zu dem Thema zu reden?

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das habe ich nicht getan!)

Aber sicher haben Sie das getan! An Ihrer Stelle würde ich mich dafür jedenfalls deutlich entschuldigen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fand die Rede außerordentlich gut. Ich glaube, was Sie hier versuchen, ist tatsächlich ein Bild der Düsternis in der Kinderbetreuung zu zeigen, was sich fernab jeder Realität bewegt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weil das in Wirklichkeit nicht so ist, darum konstruieren Sie eine Welt mit viel Fantasie aber wenig Realitätssinn.

(Unruhe bei der CDU)

Sie sagen, wir wollten Geld sparen. Ich sage Ihnen ganz klar: Wir geben für Kinderbetreuung gerade mehr Geld aus! Das auf den Kopf zu stellen und dann zu sagen, wir träten an, Geld in der Kinderbetreuung einzusparen, mit Verlaub, so einen Schwachsinn habe ich lange nicht mehr gehört!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses Gesetz, meine sehr verehrten Damen und Herren, öffnet die Tür für eine moderne Gesellschaft in Fragen der Kinderbetreuung, und deswegen sage ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich, ich bitte um Zustimmung, weil das der Weg in die richtige Richtung ist!

Lassen Sie mich als letzten Satz sagen: Ich habe eben gesagt, das ist ein Weg. Wir sind noch nicht am Ende angekommen, und wir haben noch viel vor uns, und das werden wir auch weiterhin im Sinne der Kinder und der Eltern bearbeiten. Vielleicht sage ich das doch noch, weil es mir auffällt: Für mich ist diese ganze Aktion zuallererst für die Kinder da, und im zweiten Schritt ist sie auch für die Eltern da - aber als Allererstes für die Kinder - so viel zur Qualitätsdebatte! Niemand soll mir sagen, dass in einer Einrichtung in dieser Stadt, egal, ob es der kommunale Träger ist oder die Kirchen oder andere private Träger sind, niemand soll mir sagen, dass in einer dieser Einrichtungen nicht sorgenvoll mit den Kindern umgegangen wird!

Das Bild zu zeichnen, ehrlich gesagt, das ist aus dem Reich der Düsternis, und das weise ich zurück! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin Frau Kollegin Kappert-Gonther, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Klaus Möhle, ich danke für die Unterstützung, aber ich darf sagen, ich war nicht gekränkt. Ich finde, es gab tatsächlich eine Abwertung in Ihrer Rede, und die richtete sich gegen das Kindergartenpersonal.

(Widerspruch bei der CDU)

Als wären diese Erzieherinnen und Erzieher nicht hoch qualifiziert und darauf eingerichtet, sich auch um die Kleinen zu kümmern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe von der CDU)

Das ist doch einfach nicht wahr, was Sie hier sagen.

Wenn man den Realitätsbezug noch einmal herstellen möchte, es gibt auch jetzt schon Kinder in diesem Alter, die in den Kitas hervorragend betreut werden, und zwar aus zwei Gründen, ich will es noch einmal sagen, erstens weil die Kitas, was ihren Betreuungsschlüssel und was ihre Ausstattung, Wickelkommode, Schlafräume und so weiter, anbelangt, ja doch schon vorbereitend darauf eingestellt sind, und zweitens, auch diesen Punkt möchte ich noch einmal betonen, weil Kinder in ihrer Entwicklung unterschiedlich sind. Eine Entwicklung macht sich nicht am Stichtag fest, sondern an der Spannweite dessen, wie sich ein Kind entwickelt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist der entscheidende Punkt!)

Die bisherige Erfahrung mit diesen sogenannten Vierten-Quartals-Kindern ist gut. Selbstverständlich wird diese Sonderregel für den Fall greifen, dass ein Kind mehr Schutz und Betreuung benötigt, wie wir hier ja auch gemeinsam ausgeführt haben. Das wird auch der Staatsrat gleich noch einmal bestätigen können.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen: Wir halten die neue Regelung für gut, es ist ein richtiger Schritt für die Vereinbarkeit von

Beruf und Familie. Es ist ein guter Schritt Richtung Ausgleich von Bildungsnachteilen von Anfang an. Wir möchten aber auch betonen: Das ist jetzt ein Schritt in die richtige Richtung, aber dabei dürfen wir nicht stehen bleiben. Natürlich müssen Kita- und Krippenplätze weiter ausgebaut werden, und zwar sowohl in Stadtteilen, wo sie verstärkt nachgefragt werden, als auch in den Stadtteilen, wo sie bisher noch nicht so stark nachgefragt werden, und natürlich müssen die Betreuungszeiten weiterhin flexibilisiert werden, um einer modernen Gesellschaft entsprechend Rechnung zu tragen. Das sind dann die nächsten Schritte, und dieses Gesetz bietet dafür eine gute Grundlage. Ich bitte um Zustimmung! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Zur Kurzintervention Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, ich weise für die CDU-Fraktion entschieden zurück, dass ich die Erzieherinnen in meiner Debatte in irgendeiner Weise herab qualifiziert habe. Ich habe lediglich darauf hingewiesen, dass ein Mehr an Wickelkindern in einer Gruppe bedeutet, dass die Großen zu kurz kommen. Wickeln des einen Kindes und Bildung der anderen 19 Kinder der Gruppe gleichzeitig ist nicht möglich, und in diesem Dilemma lassen Sie die Erzieherinnen und Erzieher einfach stehen. Das wollen Sie durch das hier vorgelegte Ortsgesetz beschließen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Und ich sage noch einmal deutlich - ich zitiere aus dem Brief der ZentralElternVertretung, „dass hier Kinder einer unnötig großen Stresssituation ausgesetzt werden. Man riskiert, dass hier die betroffenen Kinder eine Rückentwicklung in Kauf nehmen müssen.“

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Und die ZentralElternVertretung fordert an dieser Stelle, dass Kinder nicht nur durch Amtsärzte entsprechend begutachtet werden, sondern dass genauso der Kinderarzt an dieser Stelle die Möglichkeit hat, eine entsprechende Bewertung abzugeben, und dass dieses auch maßgeblich sein muss, damit das Kind nach dem Elternwillen in der Einrichtung der Krippe verbleiben kann.

Ich möchte noch einen letzten Punkt ansprechen, weil Sie hier behaupten, ich würde im

Reich der Fabeln bewegen oder in einem Raum der Düsternis.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Alle Träger von Kindertageseinrichtungen im Lande Bremen haben dieses Gesetz im Jugendhilfeausschuss genauso wie die CDU und DIE LINKE abgelehnt. Die Arbeitsgemeinschaft nach Paragraf 78 Kinder- und Jugendhilfege-
setz als fachlich zuständiges Gremium hat dieses Gesetz abgelehnt, und ich sehe, dass ich im Raum der Düsternis anscheinend mit ganz, ganz vielen Leuten hier im Lande Bremen stehe.

(Beifall bei der CDU - Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war auch das, was ich sagen wollte. Das Gesetz ist im Jugendhilfeausschuss abgelehnt worden, unter anderem wegen der Vierten-Quartals-Kinder. Im Großen und Ganzen ist das wirklich ein Gesetz, mit dem man leben kann, wo das auch mit den sechs Stunden wunderbar ist, und natürlich hätten wir uns acht Stunden gewünscht. Da wir aber ein Ortsgesetz nicht in Unterpunkten abstimmen können, müssen wir dieses Gesetz ablehnen. Und es ist wirklich so, liebe Kollegen von der Sozialdeputation, vom Jugendhilfeausschuss, diese ganzen Mails, die Sie bekommen haben, diese ganzen Bedenken, die die Eltern geäußert haben, im Jugendhilfeausschuss die Profis, die Fachleute, die haben das alles abgelehnt. Mein Kollege Herr Möhle hat appelliert zuzustimmen; ich appelliere, dass Sie sich genau überlegen, was Sie machen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächsten rufe ich auf Herrn Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin schon ein wenig erstaunt, wie ein Gesetz, das doch eine ganze Menge positiver Dinge regelt, von der Opposition so scharf kritisiert und abgelehnt werden kann.

(Zuruf des Abg. Tuncel [DIE LINKE] - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wenn Sie faule Eier rein-

packen! - Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Ach, jetzt ist aber gut hier!

Ich denke, dass man einmal bewerten muss, was das Gesetz alles regelt.

Wir haben ja seit 2001 - da ist das BremABOG geschaffen worden - viele Veränderungen gerade in der Kindertageserziehung gehabt, die auch sehr stark durch bundesgesetzliche Regelungen vorangetrieben worden sind. Wir haben den Rechtsanspruch geschaffen für die Ü3- und jetzt für die U3-Erziehung. Wir haben Regelungen sogar für die unter Einjährigen jetzt im Gesetz normiert, und das muss auch durch Landesgesetz umgesetzt werden, das sieht der Gesetzgeber so vor, und wir haben das in einer, wie ich meine, vorbildlichen Art und Weise umgesetzt. Wir haben den Rechtsanspruch für die U3-Kinder - obwohl im Gesetz steht, ich zitiere, „der Umfang der täglichen Förderung richtet sich nach dem individuellen Bedarf“, mit vier Stunden als Minimum geregelt. Für die Ü3-Kinder sind wir weiter gegangen und haben jetzt den Rechtsanspruch mit sechs Stunden verankert.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Das ist ein Fortschritt, den wir hier zu verzeichnen haben. Wir befinden uns mit wenigen Bundesländern an der Spitze mit der Umsetzung des sechsständigen Rechtsanspruchs.

Ferner haben wir - und darauf hat Frau Dr. Kappert-Gonther bereits hingewiesen - ein Benachteiligungsverbot bei der Auswahl der Kinder eingeführt. Niemand darf wegen seiner Herkunft, seiner Nationalität, seiner Konfession oder seiner ethnischen Herkunft benachteiligt und abgelehnt werden.

Ich finde, dass ist eine wichtige Bestimmung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das schränkt vielleicht die Auswahl der Einrichtungen ab, aber das stärkt die Eltern, die Kinder, grade auch von Migrationseletern, die sind aufzunehmen und dürfen nicht aus diesem Grund abgelehnt werden.

Wir haben den ganzen Bereich der Kindertagespflege der Aufnahme in den Kindergärten gleichgestellt. Wir haben das Verfahren angepasst, wir haben zusätzlich die Pflegekinder in Bremen, also die PiB-Einrichtung, noch stärker ins Boot geholt, auch um das gleichberechtigte Verfahren, so wie es im Übrigen auch im Gesetz für die U3-Kinder steht, für Kindertagespflege und auch für die Kindergarteneinrichtungen, also die Krippen, durchzuführen. Das

haben wir jetzt angepasst, und das ist in dem Gesetz geregelt.

Wir haben ferner eine Regelung getroffen, die auch das Verhältnis zu den Ganztagsangeboten der Schulen regelt. Auch das war vorher ungeregelt. Es ist nun ganz klar, dass die Ganztagsangebote in den Schulen für Schulkinder Vorrang haben.

Und wir haben eine Regelung getroffen für die Vierten-Quartalskinder. Ich kann mich noch erinnern, dass viele Eltern gern wollten, dass ihre Kinder, die noch nicht ganz drei Jahre alt waren, in den Kindergarten aufgenommen werden, damit sie nicht nach kurzer Zeit wieder einen Wechsel vornehmen müssen. Ich kann mich erinnern, dass das Elternwunsch war, dass eine Aufnahmemöglichkeit der Vierten-Quartalskinder geschaffen wird.

Wir haben jetzt eine Soll-Regelung geschaffen, Frau Ahrens. Diese Soll-Regelung, wie Sie wissen, sieht vor, dass man auch Ausnahmen vom Regelfall machen kann. Wir haben im Grunde genommen drei Ausnahmefälle definiert, nicht im Gesetz, da haben Sie recht, aber das muss man auch nicht im Gesetz definieren. Das ist auch nicht Sache des Jugendhilfeausschusses, um das einmal klarzustellen, das ist Sache der Exekutive, noch genauer zu sagen, wie solch eine Soll-Regelung umgesetzt wird.

In dieser Soll-Regelung haben wir vorgesehen, dass Kinder, die grade in eine Krippe gekommen sind, sicherlich dort verbleiben können. Da will keiner, dass das Kind einen Wechsel vornimmt, weil wir auch der Meinung sind, es soll eine kontinuierliche Förderung stattfinden. Das Zweite ist, wenn ein zusätzlicher Förderbedarf besteht, dann ist auch ein Grund gegeben zu wünschen und auch zu beantragen, dass das Kind weiterhin in der Krippe verbleibt. Das Dritte ist, und das ist eine allgemeine Norm, wenn das Kind nicht den Entwicklungsstand hat, dass es in eine Kindergartengruppe aufgenommen werden kann.

Ich denke, dass damit die Regelung flexibel genug ist, um im Einzelfall auch besondere Bedürfnisse und Bedarfe des Kindes zu berücksichtigen. Ich bin ein bisschen erstaunt, wenn Sie, Frau Ahrens, die Bertelsmann-Studie zitieren und sagen - das richtige Zitat, also das möchte ich noch einmal bestätigen -, dass in der Tat ein höherer Personalaufwand auch eine bessere Förderung und Entwicklung ermöglicht. Es ist eine Banalität, aber es ist so, das steht in der Studie so darin. Sie hätten aber dann auch sagen müssen, dass Bremen an der Spitze dieser Ausstattung steht. Wenn

ich zum Beispiel Bremen mit Hannover - eine vergleichbare Großstadt - vergleiche, so beträgt das Verhältnis in den Kindergartengruppen in Hannover 1 zu 25 und in Bremen 1 zu 20.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Hört, hört!)

Wenn Sie auch genau schauen, und das ist in der Bertelsmann-Studie auch berücksichtigt, wie viel zusätzliches Personal wir noch haben, von den Assistenten, von den Schwerpunkteinrichtungen mit einer Doppelausstattung, in den Indexeinrichtungen mit einer Eineinhalbausstattung und die ganzen zusätzlichen Förderpersonen und persönlichen Assistenten dazu rechnen, dann haben wir wirklich eine Situation, von der andere Städte nur träumen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass auch dieses Gesetz natürlich ein Teil eines gesamten Gesetzesvorhabens ist, das wir hier in allernächster Zeit angehen werden. Das Nächste, was wir ändern müssen und was eigentlich dem Aufnahmeortsgesetz vorgelagert ist, ist ja das Bremer KiFöG, also das Gesetz, was auch die Intentionen, die Qualitätsstandards und auch den ganzen Rahmen für die Kindertagesbetreuung regelt, auch das werden wir anpassen. Dann müssen wir auch noch einmal in dem Zusammenhang überlegen, ob das Aufnahmeortsgesetz da auch noch weitere Anpassungen erfordert.

Was ich nicht verstehen kann, ist zum Beispiel, wenn - noch einmal zurückzukommen auf die Vierten-Quartalskinder - Träger sehr wohl die bessere Personalausstattung, die wir als Verstärkungsmittel für die Vierten-Quartalskinder gegeben haben, entgegennehmen, aber gleichzeitig der Auffassung sind, das es unverantwortlich ist, diese Kinder in die Gruppen aufzunehmen. Ich glaube, das ist kein schlüssiges Verhalten. Wenn ich der Meinung bin, diese Verstärkungsmittel benötige ich, um Vierte-Quartalskinder aufzunehmen, dann muss ich auch sagen, dann administrierte ich das auch. Ich finde, dass man das bei der Beratung auch durch die Träger der Einrichtungen berücksichtigen muss.

Ich glaube, dass wir mit diesem Gesetz einen wichtigen Schritt nach vorn gemacht haben. Ich glaube, dass dieses Gesetz gut ist für die Kinder, und ich würde - um an der Hierarchisierung von Klaus Möhle anzuknüpfen - in der Tat davon ausgehen, dass an erster Stelle das Wohl des Kindes steht, an zweiter steht das Wohl der Eltern, an dritter steht das Wohl der

Erzieher und an vierter Stelle kommen die Trägerinteressen. Ich habe manchmal das Gefühl, dass hier Trägerinteressen durchschlagen, die nicht unbedingt dem Wohl des Kindes dienen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Ortsgesetz zur Aufnahme von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege der Stadtgemeinde Bremen (Aufnahmeortsgesetz-BremAOG) beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Gleiches Recht für alle Kinder - Kindertagespflege in Bremen gleichwertig gestalten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. Oktober 2013
(Drucksache 18/399 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Kollege Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im August haben wir in der Bürgerschaft die Große Anfrage unserer Fraktion zu der Arbeitssituation von Bremer Tageseltern diskutiert. Dabei ist deutlich geworden, dass die aktuellen Regelungen für die Tageseltern in Bremen in ihrer bestehenden Form verbesserungswürdig sind. Der von uns eingebrachte Antrag will die Kindertagespflege an einigen Punkten so verändern, dass die Faktoren, die die Kinderta-

gespflge auffallend benachteiligen, etwas ausgeglichen werden.

Durch einen Betreuungsschlüssel von 1 zu 5 ist die Kindertagespflge nicht in der Lage, der Förderung von Kindern unter drei Jahren nach dem Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflgegesetz in einem gleichwertigen Maße nachzukommen, wie die Kindertageseinrichtungen, die angeblich einen Betreuungsschlüssel von 1 zu 3 haben.

Es gibt Tageseltern, die arbeiten nebenbei in diesem Beruf, und ihre Existenz ist durch einen höheren Partnergrad abgesichert. Es gibt aber auch Tageseltern, die allein leben und die Tagespflge als vollen Beruf ausüben. Wird die Tagespflge als Vollzeitberuf ausgeübt, so darf erwartet werden, dass mit ihr eine Existenzsicherung ohne Aufstockung mit Sozialleistungen möglich ist, insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Tageseltern, die von der Stadt finanziert werden, keine zusätzlichen Beträge mehr von den Eltern fordern dürfen. Es kann nicht sein, dass die Stadt sich vorbehält, ein Gehalt von Tageseltern indirekt vorzuschreiben, welches in der Realität nicht existenzsichernd ist. Ein Tagespflgepersonal, wohlgermerkt von der Stadt Bremen als selbstständige Unternehmerin definiert, ist dafür verantwortlich, dass ihre Wirtschaftlichkeit bestehen kann und sie eben nicht von Sozialleistungen abhängig ist.

Tageseltern sollten selbst entscheiden können, ob sie selbstständig arbeiten möchten und dann als Unternehmer ihren benötigten Lohn selbst kalkulieren oder ob sie ein regelmäßiges Gehalt bekommen möchten. Wenn sie sich für ein regelmäßiges Einkommen entscheiden, muss dies im Gegensatz zu der aktuellen Praxis existenzsichernd sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Die selbstständig tätige Tagespflge wurde mit einer Sachkostenpauschale seitens des Amtes für wirtschaftliche Jugendhilfe entlohnt. Diese Aufgabe hat jetzt der Träger PiB übernommen. Die aktuelle Pauschale für Tageseltern stammt von 2007 und entspricht nicht den aktuellen realen Kosten. Zudem gibt es keine Auflistung in Form eines Kataloges, welche Leistungen mit der Sachkostenpauschale eigentlich bezahlt werden. Dies ist jedoch unabdingbar, weil ohne diesen Leistungskatalog kein richtiger Vertrag zwischen Tagespflge und Eltern entstehen kann.

Weiter sollen in Vollzeit arbeitende Tagespflgepersonen 30 Urlaubstage pro Jahr nehmen dürfen. Aktuell schreibt Bremen den selbst-

ständigen Tageseltern vor, dass nicht mehr als 20 Urlaubstage pro Jahr erlaubt sind. Die Eltern wissen nicht, wofür die Tagespflge bezahlt wird, und die Tagespflge selbst weiß nicht, für welche Leistungen sie in welcher Form vergütet wird. Insbesondere Tageseltern, die nicht selbstständig arbeiten möchten, sollen so bezahlt werden, dass bei einer Vollzeitbetreuung von drei Kindern keine zusätzlichen Sozialleistungen zur Existenzsicherung beantragt werden müssen.

Eine duale Förderung sowohl der Kitas als auch der Tagespflge für die Stadt Bremen ist sowohl aus familienpolitischer als auch aus wirtschaftlicher Perspektive sehr sinnvoll, weil sich beide Betreuungsformen ergänzen, da sie jeweils unterschiedliche Bedürfnisse bedienen können. Dabei muss aber auch das Recht auf Gleichbehandlung für Kinder, Eltern und Tagespflgepersonen umgesetzt werden. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Kollege Möhle, SPD-Fraktion!

Abg. **Möhle (SPD)**¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind schon seit Langem für die Vielfaltigkeit der verschiedenen Betreuungsarten. Da gibt es bei den Einrichtungen kommunale, staatliche Träger, PiB sowie die Tagespflge durch Tagesmütter und gelegentlich auch Tagesväter, zugebenermaßen aber sehr wenige.

Der Antrag der LINKEN, wonach eine Gleichstellung hergestellt werden soll, verkennt den Umstand, dass in den Tageseinrichtungen ausgebildete Erzieherinnen eingesetzt sind, während in der Tagespflge in der überwiegenden Anzahl nicht ausgebildete Erzieherinnen tätig sind.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Deshalb brauchen sie kein existenzsicherndes Gehalt, oder was?)

Sie können sich doch alle gleich melden! Diejenigen, die in der Tagespflge als Erzieherinnen arbeiten, haben durchaus die Möglichkeit, auch eine höhere Vergütung zu erhalten. Dies erst einmal dazu!

Wir haben in der letzten Zeit, wie ich finde, den Bereich sehr gut ausgestattet, deutlich verbessert, höhere Stundensätze eingeführt et cetera. Ich sehe überhaupt nicht den Anlass, an dieser Stelle Äpfel mit Birnen zu vergleichen, denn genau das macht DIE LINKE mit ihrem Antrag.

Wir haben natürlich noch Möglichkeiten, in der Zukunft zum Beispiel über Tarifierpassungen, die ja regelmäßig erfolgen, nachzudenken. Wir haben natürlich die Frage der Urlaubstage, darüber kann man nachdenken, dazu sind wir auch bereit und haben schon einige Verbesserungen angeregt. Wir haben ebenfalls zur Frage des Vertretungspersonals einige Initiativen gestartet.

Kurz und gut: Erstens ist PiB der richtige Ansprechpartner für die Pflegemütter und -väter. Ich erwarte, dass die Kommunikation zwischen denjenigen, die die Pflege leisten, und die Bezahlung deutlich besser gestaltet werden müsste, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Zweitens: Dass sie auch in der Lage sind, die fachliche Qualifikation derjenigen, die diese Arbeit leisten wollen, zu fördern. Drittens: Es ist ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Anteil in dem Gesamtangebot der Kinderbetreuung, den wir sehr wichtig finden.

Liebe LINKE - dass Sie das zur Kenntnis nehmen! -, nicht, dass es gleich wieder heißt, wir würden uns dafür nicht interessieren. Diese Kräfte sind uns sehr, sehr wichtig. Und wir wissen auch, dass sie eine gute Arbeit leisten. Ich weiß auch, dass aus diesen Kreisen gelegentlich Forderungen erhoben werden, die man ernst nehmen muss. Wir nehmen sie ernst, wir arbeiten daran, und wir werden sehen, dass wir in der Zukunft auch deren Tätigkeitsfeld verbessern, schon allein aus dem Grund, weil ich persönlich nicht möchte, dass wir am Ende des Tages wieder die typische Frauenniedriglohnarbeit produzieren, das wollen wir auch nicht.

So gesehen haben wir viel zu tun. Aber ich sage auch: Nicht alles schwarz malen! Wir sind auf einem guten Weg, wir haben ganz viel erreicht, und wir werden daran weiter arbeiten. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin Ahrens, CDU-Fraktion, Sie erhalten das Wort!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Anfang meines Redebeitrages möchte ich zunächst einen herzlich Dank an alle Tagesmütter und -väter hier im Lande Bremen richten.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion ist sich sicher, ohne Ihre wertvolle und auch hochflexible Arbeit wäre es vielen Eltern in Bremen überhaupt nicht möglich, Beruf und Familie zu vereinbaren, ohne Sie - und ich hoffe, da spreche ich im Namen aller hier Anwesenden! - wäre Bremen erheblich ärmer. Ohne Tagesmütter und -väter wäre der Rechtsanspruch für Kinder ab einem Jahr nicht erfüllbar. Auch der Senat ist dringend auf Sie angewiesen, um die gesetzlichen Rahmenbedingungen tatsächlich erfüllen zu können. Wir haben alle gemeinsam Anlass, Ihnen dankbar zu sein.

Wie aber gehen der Senat und das zuständige Sozialressort mit diesen Tagesmüttern und -vätern um? Die pünktliche Bezahlung war jahrelang ein Riesenproblem und wird jetzt erst in 2015 adäquat erfolgen, so lange dauert die Umsteuerung, um sie dann wirklich über Pflegekinder in Bremen tatsächlich vornehmen zu können. Das dauert viel, viel, viel zu lange. Wenn wir ein halbes Jahr auf unsere Diäten warten müssten, bis sie endlich eingehen, wäre ein Aufstand sondergleichen.

Weil ich auch ansonsten gerne etwas aushole, möchte ich an dieser Stelle einmal Professor Dr. Stefan Sell zitieren - das ist übrigens der Professor, den wir angefragt hatten, ob er im Bereich Kindertagesbetreuung einige Evaluationen vornehmen könnte. Er ist Professor für Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik an der Hochschule Koblenz und hier im Raum vielleicht auch einigen für seine Stellungnahmen zum Thema Kindertagesbetreuung bekannt.

Stefan Sell äußerte sich gegenüber einer Tagesmutter auf Facebook, dem sie das Bremer Modell vorgestellt und die diese Unterhaltung uns als jugendpolitischen Sprechern zugänglich gemacht hatte. Stefan Sell stellte zur Stellung der Tagesmütter und -väter in der Stadtgemeinde Bremen fest: „Die Tagesmütter sollten zufrieden sein, dass sie das Privileg haben, am historischen Projekt des Ausbaus der Kindertagesbetreuung für unter dreijährige Kinder in Deutschland, von dem noch unsere Enkel berichten werden, teilzunehmen. Sie müssen sich, um ein aktuelles Bild aus der rentenpolitischen Debatte heranzuziehen, als moderne Trümmerfrauen verstehen. Diese haben auch beherzt angepackt, ohne nach viel Kohle zu fragen, und werden selbst heute noch mit weniger Rente für ihre Kinder, die sie en passant auch noch zur Welt gebracht haben, abgespeist.“ Sie sehen, alles eine Frage der richtigen Einordnung! Dieser von ihm ironisch gemeinte Beitrag beschreibt in trauriger Weise die Realität der Bremer Tagesmütter und Tagesväter so, wie sie sie erleben, wie sie sie empfinden.

Tagesmütter müssen nach dem Willen der Sozialbehörde vermehrt immer jüngere Kinder aufnehmen. Die Umsteuerung soll nach den Vorlagen, die uns erreichen, so erfolgen, dass sie möglichst die Kinder unter einem Jahr aufnehmen, wobei die Vergütung, egal, ob es sich um ein Kind knapp um die drei oder unter einem Jahr handelt, die gleiche ist. Tagesmütter erreichen den Mindestlohn pro Stunde nach Berechnung der Sozialbehörde nur, wenn sie tatsächlich fünf Kinder gleichzeitig betreuen. Können Sie sich vorstellen, meine Damen und Herren, fünf Säuglinge gleichzeitig zu betreuen?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Ja, damit habe ich kein Problem!)

Ich weiß nicht, ich finde das ziemlich ambitioniert! Die eigenen Kinder der Tagesmütter werden dabei übrigens nicht mitgezählt, die kommen zu den fünf betreuten Kindern dazu, da kann es nachmittags schon einmal ganz schön eng werden.

(Zuruf von Staatsrat Frehe)

Nein, sie werden nicht bezahlt, aber sie sind dennoch da, und sie wollen auch betreut, gebildet und erzogen werden, und dann ist der Betreuungsschlüssel nicht mehr 1 zu 5, sondern 1 zu 7 oder, wenn die Tagesbetreuerperson noch mehr Kinder hat, noch höher.

Um allen Kindern gerecht zu werden, betreuen daher Tagesmütter in Bremen durchschnittlich nur drei Kinder.

Den Mindestlohn von 8,50 Euro erreichen sie damit nicht, davon können sie nur träumen. Für diese Tagesmütter und -väter geht es täglich um ihre Existenz, die sie gerne sichern würden. Für mich ist es fast schizophren in diesem Parlament - ich komme gleich zum Schluss -, wo immer wieder für den flächendeckenden Mindestlohn gekämpft wird, an dieser Stelle zu sagen: Das sind Selbstständige, für Selbstständige gilt das nicht. Wir sind nur für Angestellte! Selbstständige sind Menschen zweiter Klasse, die brauchen keinen Mindestlohn.

Sie fordern den Caterer von Werder Bremen auf, Mindestlöhne zu zahlen und hier haben Sie es selbst in der Hand, Tagesmüttern und Tagesvätern einen angemessenen Betrag zu zahlen, und tun es nicht. Sie lassen zwar zu 100 Prozent die Vermittlung der Kinder über den Pflegekinder-in-Bremen-Träger an diese Tagesmütter und -väter zu, formulieren diverse Bedingungen, die man Angestellten gegenüber als Vorgabe machen würde, aber das sind ja

Selbstständige, 8,50 Euro Mindestlohn brauchen diese nicht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Schmidtmann, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Sie haben das Wort.

Abg. **Schmidtmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Tagesmütter, Tagesväter und Tageseltern! Der Antrag der LINKEN hört sich an wie gleiches Recht für alle, vergleicht aber, das hat mein Kollege Möhle auch schon ausgeführt, Äpfel mit Birnen, oder ich würde sagen, in diesem Fall Bananen mit Wassermelonen.

Sehr geehrte Damen und Herren, derzeit sind in Bremen circa 800 Kinder in der Tagespflege, die meisten davon sind unter drei. Seit dem Inkrafttreten des Kinderförderungsgesetzes am 1. August 2013 sind Kindertagespflege und Kindertagesbetreuung in Einrichtungen rechtlich gleichgestellt. Das finden wir gut, und das ist auch eine Aufwertung der Tageseltern.

Die meisten Tageseltern arbeiten als Selbstständige in ihren eigenen Wohnungen. Einige arbeiten in den Wohnungen der Kinder, und einige haben Ladenlokale oder Räume angemietet. Viele Eltern schätzen den familiären Charakter der Tagespflege und die hohe Flexibilität der Tageseltern, das ist hier auch schon mehrfach ausgeführt worden. Tagesmütter und Tagesväter können Betreuungszeiten anbieten, die Kitas in der Regel nicht abdecken, und dafür sind nicht nur wir, sondern die Eltern und auch die Kinder in der Regel sehr, sehr dankbar.

Am 1. August 2013 wurde in Bremen das Entgeltsystem an die neue Rechtslage angepasst, damit verbunden ist eine bessere Bezahlung der Tageseltern, eine transparentere Regelung bei den Sachkosten und eine größere Planungssicherheit. Das ist auch wichtig, dass wir diese erstmalig mit der neuen Regelung, mit dem gerade von uns verabschiedeten Gesetz erreicht haben. Für die Tageseltern hat sich die Situation dadurch verbessert. Die allermeisten Tageseltern sind mit den neuen Regelungen einverstanden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Forderung der Fraktion DIE LINKE nach einem Regelgehalt nach TVöD bei gleichzeitiger Selbstständigkeit passt nach unserer Auffassung nicht zusammen.

Daher möchte ich abschließend dazu sagen, dass wir uns auch noch einmal den Wildwuchs bei den Zusatzbeiträgen angesehen haben, die bis jetzt erhoben worden sind und die auch dazu führten, dass es viele Klagen von den Eltern über die Verschlechterung gab. Ich will nicht sagen, viele Klagen, aber einige Eltern haben sich darüber beklagt. Dabei ist zum Beispiel festgestellt worden, dass das Anstoßen von Klangschalen extra berechnet wurde oder teilweise auch das Öffnen von Türen extra in Rechnung gestellt wurde. Dies findet jetzt nicht mehr statt. Die neuen Regelungen sind transparent, und wir sind auch dafür, dass dieser Wildwuchs begrenzt wird. Das begrüßen wir Grünen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe)

Wir Grünen sehen den vom LINKEN-Antrag geforderten Regelungsbedarf nicht und lehnen den Antrag ab. - Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächstes rufe ich auf Herrn Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe³⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe in der letzten Legislaturperiode mit Ihnen, Frau Ahrens, im Jugendhilfeausschuss gesessen, und gemeinsam haben wir beschlossen, dass die Situation der Tageseltern deutlich verbessert wird. Ich will die sieben Punkte, die mir eben spontan eingefallen sind, aufzuführen, die wir in der letzten Legislaturperiode zur Verbesserung der sozialen Situation der Tagespflegeeltern beschlossen haben. Wir haben generell beschlossen, dass der Jugendhilfeträger die Kosten der berufsgenossenschaftlichen Versicherung zu tragen hat. Wir haben beschlossen, dass die Hälfte der Krankenversicherungsbeiträge wie bei Arbeitnehmern übernommen wird, obwohl es sich hier um Selbstständige handelt. Wir haben beschlossen, dass auf Wunsch die Hälfte der Rentenversicherungsbeiträge übernommen wird. Wir haben eine bessere Urlaubsregelung beschlossen. Wir haben beschlossen, dass eine durchgehende Bezahlung stattfindet. Wir haben beschlossen, dass eine Vertretungsregelung erfolgt, und wir haben beschlossen, dass es Lohnfortzahlung im Krankheitsfall gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dies nur als kleine Aufzählung, was an Verbesserungsmöglichkeiten stattgefunden hat!

Damit haben wir aufgenommen, dass sich das Bild der Tageseltern verändert hat. Früher war es in der Regel eine Zuverdienstmöglichkeit für Frauen, die zu Hause geblieben sind und neben ihren eigenen Kindern auch noch andere aufgenommen und erzogen haben. Mittlerweile handelt es sich um eine semiprofessionelle Tätigkeit, also sie ist nicht vollprofessionell, aber sie entwickelt sich in diese Richtung, und zwar als selbstständige Tätigkeit, Herr Tuncel. Es ist keine Arbeitnehmertätigkeit.

Was wäre das für eine Regelung, die Sie in Ihrem Antrag fordern, wonach derjenige, der eine bestimmte Aufgabe wahrnimmt, sagen kann: Stell Du mich mal ein, ich habe einen Anspruch auf einen Arbeitsplatz! Das wäre in der Tat die erste Regelung, die ich in Deutschland kenne, nach der der Betroffene, der eine Tätigkeit verrichten will, entscheiden kann, ob er angestellt wird oder ob er die Tätigkeit selbstständig ausführt.

Frau Ahrens, ich möchte gern noch einmal die Geschichte mit dem Mindestlohn aufgreifen: Pro Kind wird einer Tagespflegeperson, die das Kind im Haushalt der Personensorgeberechtigten betreut, 3,60 Euro pro Stunde gezahlt. Das sind bei fünf Kindern 18 Euro.

(Abg. Frau Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Soweit ich es bei den Forderungen zum Mindestlohn in Erinnerung habe, überschreiten die 18 Euro bei Weitem das, was auch von der LINKEN als Mindestlohn gefordert wird, 18 Euro sind deutlich mehr. Es geht bis 24,50 Euro, wenn es sich um eine Erzieherin handelt, die die Betreuung in externen Räumen wahrnimmt.

(Glocke)

Im Grunde genommen steht hier Mindestlohn überhaupt nicht zur Debatte. Bei fünf Kindern, und dies ist die Basis der Berechnung, kann ein erheblicher Lohn erzielt werden.

Vizepräsident Ravens: Herr Staatsrat, sind Sie bereit für eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

Staatsrat Frehe: Ja, gerne!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Danke schön! Herr Staatsrat, Sie haben gerade die Bruttobeträge, die vor Abzug der Sachkostenpauschale, die ja verbraucht wird, zu Grunde gelegt. Ich habe ausdrücklich die von Ihrem Haus erstellte und

im Jugendhilfeausschuss vorgelegte Vorlage zitiert, die besagt, dass nur, wenn fünf Kinder gleichzeitig betreut werden, der Mindestlohn mit 8,50 Euro erreicht wird. Dies steht dort wortwörtlich, das hat Ihre Behörde aufgeschrieben. Ich bitte das dann auch zur Kenntnis zu nehmen und mir nicht zu unterstellen, ich könnte nicht rechnen! Ich kann zumindest lesen.

Vizepräsident Ravens: Das war jetzt eine Kurzintervention und keine Frage, aber fahren Sie bitte fort, Herr Staatsrat!

Staatsrat Frehe: Also noch einmal: Der Mindestlohn wird bei Weitem überschritten, und ich denke auch, dass der steuerfreie Höchstbetrag und die Förderleistung angemessen ausgestattet sind.

Wir haben es hier mit einer Tätigkeit zu tun, die auch durch die gesetzlichen Änderungen im SGB VIII immer mehr zu einer Tätigkeit wird, die auch der Kindererziehung gleichgestellt wird. Und die Basis für die Berechnung ist in der Tat die Entlohnung von Erzieherinnen, von der ein Abschlag erfolgte, der durch fünf Kinder dividiert wurde. Wenn wir davon ausgehen, dass in einer U3-Gruppe bis zu zehn Kinder von zwei Personen betreut werden, dann haben wir diese Eins-zu-fünf-Regelung und genau das haben wir auch in der Vergütungssystematik umgesetzt. Die Vergütung ist angemessen, die Leistungen und die Möglichkeiten der Tageseltern sind sozial adäquat und werden auch als Selbstständige so wahrgenommen. Ich denke, es gibt ganz wenige, die mit diesen Regelungen nicht einverstanden sind. Die meisten haben die deutlichen Verbesserungen der letzten Legislaturperiode sehr begrüßt und wissen diese auch zu schätzen.

Ich möchte noch einen Punkt benennen, und dann komme ich auch zum Schluss. Das ist die Frage, die in dem Antrag der LINKEN ausgeführt wird, dass Anweisungen der Behörde an selbstständig arbeitende Tageseltern, dass sie von den Eltern keine zusätzlichen Einnahmen mehr fordern dürfen, zurückgenommen werden sollen. Ich halte eine solche Forderung für ausgesprochen problematisch. Ich finde, dass sich Eltern nicht nur auf die Beiträge, die sie leisten müssen, verlassen können müssen, sondern auch auf das, was bei den Tageseltern gezahlt wird. Wenn sie ganz spezifische Bedarfe haben, dann kann ich gut damit leben, dass diese dann auch extra vergütet werden, aber der Regelfall muss sein, dass ich genau weiß, wenn ich eine Tagesmutter oder einen Tagesvater in Anspruch nehme, was ich zu bezahlen habe und dass keine zusätzlichen

Kosten auf mich zukommen. Das gebietet auch gerade für den Bereich der U3-jährigen die Gleichstellung von kindertageserziehenden Einrichtungen oder bei Tagesmüttern und Tagesvätern. Diese Anweisung, die da erfolgt ist, hat nicht nur meine volle Zustimmung, ich finde sie sogar zwingend erforderlich und denke, dass wir damit auch den richtigen Weg beschritten haben.

Wir haben die Tageseltern stärker einbezogen, wir schätzen ihre Arbeit sehr und wollen auch, dass sie in das gesamte System der Kindertageserziehung einbezogen werden. Es gibt viele Gründe, auch für die Eltern, bei Tageseltern erziehen zu lassen, insbesondere bei U3-jährigen, die häufig die flexiblere Form der Tageseltern in Anspruch zu nehmen. Deshalb wollen wir diesen Bereich auch besonders fördern und haben es auch mit den ganzen Verbesserungen, die ich aufgezählt habe, in der letzten Legislaturperiode bereits getan. - Vielen Dank auch für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/399 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und Abg. Korol (BIW))

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/ Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 22

Petitionen S 18/126 und S 18/141

vom 20. Januar 2014

(Neufassung der Drucksache 18/413 S vom 6. November 2013)

(Drucksache 18/499 S)

Meine Damen und Herren, der städtische Petitionsausschuss hat mit Datum vom 20. Januar

2014 eine Neufassung des Ausschussberichtes vorgelegt, in der er die Beschlussfassung zu der Petition S 18/126 zurückgezogen hat.

Mit Ausnahme der Petition S 18/141 hat die Stadtbürgerschaft über die Behandlung der sonstigen noch im Bericht enthaltenen Petitionen bereits in der 29. Sitzung entschieden.

Gemäß Paragraf 12 Absatz 3 des Petitionsgesetzes verlangt die Fraktion DIE LINKE eine Aussprache über die Petition 18/141.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Kollegin Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Petition Nummer S 18/141 hat Harry Geiger eingereicht. Sie richtet sich gegen die Beseitigung eines Kaisenhauses, das im Januar 2013 - wir haben quasi Jahrestag - in einer unsäglichen Aktion von der Baubehörde abgerissen wurde. Ich finde immer noch, dass es ein ungeheuerlicher Vorgang ist, der in dem Jahresrückblick von „buten un binnen“ übrigens auch noch einmal erwähnt wurde. An der Stelle kann ich noch einmal sagen, das ist ein Akt von wirklich herzloser Bürokratie gewesen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Heute geht es um den Petitionsbericht. Ich halte es nicht für möglich, dass die Bürgerschaft die Stellungnahme zu dieser Petition in der vorgeschlagenen Weise unterstützt. Der Petitionsbericht wird vom Petitionsausschuss vorgelegt, aber letzten Endes entscheidet darüber die Bürgerschaft, und darüber sollte sie sich auch im Klaren sein, was sie beschließt: Die Petition Harry Geiger soll abgewiesen werden, weil erstens: Das Haus bereits abgerissen wurde und sich die Petition erledigt hat; zweitens: Da kann man rechtlich nichts machen, der Abriss war völlig in Ordnung; drittens, Das haben wir 2008 auch schon so gesehen und viertens: Die Bürgerschaft hat den Senat aufgefordert, das Beseitigungskonzept zu überarbeiten.

Man muss sich einmal verdeutlichen, was das heißt. Es gibt ungefähr 500 Menschen, die in Kaisenhäusern wohnen. Das sind mehr Menschen, als derzeit in der Überseestadt und im Blockland wohnen. Denen sagt die Bürgerschaft, wenn Sie Pech haben und wir es letztendlich nach der Dienstanweisung 422 so beschließen, wird der Abriss vorgenommen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht bei Auswohnberechtigungen! Das ist ja eine Verzerrung des Bildes!)

Ich möchte Ihnen noch einmal vorlesen, was in diesem Petitionsbericht steht, da jetzt heißt es: „künftig unbillige Härte zu vermeiden und alternative Wohnformen außerhalb der Kleingartengebiete zu ermöglichen sowie“ - und den Satz finde ich ganz interessant in diesem Bericht: „die vorgezogene Beseitigung bereits unbewohnter Bauten zu überdenken.“ Was heißt denn das genau?

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Ausgerechnet Sie müssen sich darüber echauffieren! Ich finde es total interessant, dass sich insbesondere die Grünen bezüglich der Partizipationsmöglichkeiten, die dazu überhaupt noch möglich sind, haben an der Nase herumführen lassen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Reden Sie doch einmal mit den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern!)

Die SPD-Fraktion hat längst geklärt, wie mit diesen Häusern umgegangen werden soll. Ich sage nach wie vor, es ist an der Stelle der reine Obrigkeitsstaat. Das ist letztendlich überhaupt nicht wahr, dass so vorgegangen wird, wie hier vorgeschlagen.

Zwei Petitionen zuvor - ich nehme an, Sie haben alle diese Petitionsberichte verschlungen - geht es um ein Gewächshaus, das abgerissen werden soll. Ein Gewächshaus! Da schreibt der Petitionsausschuss: Wir können die Petentin gut verstehen, man kann wegen der Vorbildwirkung keine schriftliche Duldung erteilen, aber - ich zitiere: „Der Ausschuss regt an zu prüfen, ob eine wohlwollende Ermessensentscheidung im Hinblick auf das bauaufsichtliche Einschreiten gegen die baurechtswidrigen Zustände auf dem Grundstück der Petentin in Betracht kommt.“ Das heißt, wir haben hier durchaus die Möglichkeit von Ermessensentscheidungen. Beim Kaisenhaus heißt es aber: Kein Ermessen, keine Duldung, da muss abgerissen werden!

Vor einem Jahr, als wir die Frage in der Bürgerschaft hier gestellt haben, gab es bei Senator Lohse zumindest ein leicht schlechtes Gewissen und dann doch die Tatsache, dass er zugegeben hat, es sei kein freundlicher Akt gewesen. Das scheint sich inzwischen gar nicht mehr in der Weise zu bewahrheiten, weil man ja Ausnahmen regeln kann. Ich frage Sie an der Stelle wieder, wie schon so oft: „Wen

um alles in der Welt hat dieses Haus gestört?“ Deshalb möchte ich hier noch einmal darauf hinweisen, dass dieser Bericht, im Unterschied zu dem das Gewächshaus betreffend, absolut unverhältnismäßig ist und von vornherein dem Bürger sagt, wenn wir das schon durchgeführt haben, hast du sowieso keine Chance mehr, und brauchst auch keine Petition einzureichen. Ich finde, das ist eine Botschaft, die völlig in-diskutabel ist, und deswegen möchte ich, dass die Bürgerschaft noch einmal darüber nachdenkt, ob sie den Bericht unverändert lassen möchte. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner der Kollege Oppermann für den Petitionsausschuss!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Danach? Mir ist es egal!)

Abg. **Oppermann** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Bernhard, man muss auch nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Für das Gewächshaus ist eine ganz andere Rechtsgrundlage anwendbar als für die Kaisenhäuser. Wir haben die Beratung über diese Petition im Petitionsausschuss sehr intensiv geführt und sind letztendlich zu der Entscheidung gekommen, dass die im Jahr 2008 in der 16. Legislaturperiode besprochenen und beschlossenen Grundsätze weiter gelten. Wir haben auch darüber zu urteilen, in welchem Umfang die Stadtentwicklungspolitik bei den Kaisenhäusern zu berücksichtigen ist. Letztendlich sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass wir nicht helfen konnten, unabhängig davon - das ist, sage ich mal, in der Eile relativ unglücklich gelaufen - dass dieses Haus mittlerweile auch abgerissen war.

Jeder Kaisen-Hausbewohner weiß, dass es in der damaligen Zeit aufgrund des Wohnungsmangels ein Wohnen auf Zeit war. Wir haben auch dies durchleuchtet und sind letztendlich zu der Entscheidung gekommen, dass dieses so ist. Wie Sie wissen, hat die Bürgerschaft zwischenzeitlich den Senator für Bau und Umwelt beauftragt, zukünftig unbillige Härten nach Möglichkeit zu vermeiden und der Deputation bis Ende des Jahres 2013 Bericht zu erstatten. Ich gehe davon aus, dass dies in Arbeit ist.

Für den Petitionsausschuss stelle ich fest, dass wir uns diese Arbeit und die Entscheidung nicht leicht gemacht haben. Gleichwohl konnten wir nicht anders urteilen, als wir geur-

teilt haben. Ich bitte das Hohe Haus, dem vorliegenden Entscheidungsvorschlag zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention rufe ich Frau Kollegin Dr. Schaefer, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, auf

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte nur auf einen Punkt noch einmal eingehen, weil Frau Bernhard die Prioritätenliste kritisiert hat, die vorsieht, dass die unbewohnten Häuser zunächst abgerissen werden. Man darf, glaube ich, nicht verkennen, dass in den bremischen Kleingärten unzählige brachliegende und verfallene Häuser, richtige Ruinen, stehen, die nämlich negative Folgen auf die umliegenden Gärten haben. Es ist auch der dringende Wunsch aller Kleingartenverbände - da muss man sich mit denen auch einmal unterhalten -, dass diese auch endlich abgerissen werden. Nichts anderes wollen wir damit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petition S 18/141 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt die Petition S 18/141.

Tanklager Farge stilllegen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 13. Januar 2014
(Neufassung der Drucksache 18/414 S vom 8. November 2013)
(Drucksache 18/492 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute nicht zum ersten Mal zum Thema Tanklager Farge, aber heute stellen wir Ihnen einen Antrag vor, der zum Ziel hat, das Tanklager stillzulegen, um zu verhindern, dass zukünftig umweltgefährdende Substanzen auf dem Gelände in den Boden und in das Grundwasser gelangen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie Sie alle wissen, ist auf der Fläche des Tanklagers Farge das Grundwasser mit Mineralölkohlwasserstoffen hochgradig verunreinigt, und nach wie vor ist nicht klar, wann genau und wie die Schadstoffe in das Erdreich gelangt sind, aber eines ist klar: Das Tanklager, das im Zweiten Weltkrieg in Betrieb genommen wurde, war danach bis heute im Besitz der Bundeswehr, also des Bundes, und der ist im Übrigen auch nach Bundesimmissionsschutzgesetz verantwortlich für die Finanzierung der Sanierung; denn das Öl und alle Schadstoffe müssen in den letzten 30 Jahren im großen Umfang in den Boden gelangt sein. Das kann man aufgrund der Schadstoffzusammensetzung, zum Beispiel mit MTBEs - einer Substanz, die im bleifreien Benzin vorkommt - rekonstruieren.

Meines Erachtens gibt es zum Thema Tanklager zwei Fragestellungen: Eine ist eher rückblickend und betrifft die Sanierung. Hier muss es unser Ziel sein, dass alles getan wird, um das Grundwasser effizient zu reinigen. Der Sanierungsprozess hat bereits rund um den Verladebahnhof 2 begonnen, dennoch wird der Sanierungsprozess noch Jahre dauern, und das ist für die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner ganz sicher nicht befriedigend. Dementsprechend muss alles getan werden, damit die Sanierung schnellstmöglich vonstattegeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der andere Blick richtet sich in die Zukunft. Für uns alle ist klar, dass sich ein Unfall mit grundwassergefährdenden Substanzen dort nie wieder ereignen darf. Wir wissen, dass das Tanklager den heutigen Ansprüchen an den Stand der Technik - wenn man es heute nämlich neu bauen würde, müsste es ganz anderen Ansprüchen genügen -, dass es denen in keiner Weise mehr entspricht. Die unterirdi-

schen Anlagen sind zum Beispiel nicht doppelwandig gebaut.

Dennoch gelten nach Bundesimmissionsschutzgesetz die Genehmigungen für den Betrieb des Tanklagers solange der Betrieb nachweislich zuverlässig arbeitet. Dennoch ist in den vergangenen Jahren ganz offensichtlich etwas schiefgelaufen, der Betrieb ist offensichtlich nicht immer zuverlässig abgelaufen. Experten vermuten aufgrund der hohen Schadstoffkonzentration und der Ausdehnung der gesamten Schadstofffahne, dass das Öl über einen längeren Zeitraum in den Untergrund geflossen ist.

Wir fordern nun, dass das Tanklager stillgelegt wird, und das kann nur der Bund als jetziger Besitzer und Betreiber. Zeitgleich muss aber auch die Betriebsgenehmigung zurückgegeben werden, denn eine Genehmigung erlischt automatisch erst nach drei Jahren Stilllegung. Insofern würde eine jetzige Stilllegung nicht automatisch bedeuten, dass auch die Genehmigung erlischt, und das heißt, würde das Tanklager - das derzeit leer ist und eigentlich auch einmal verkauft werden sollte -, jetzt stillgelegt, aber sollte der Betrieb in den kommenden drei Jahren wieder aufgenommen werden, dann ist die Betriebsgenehmigung nach Bundesimmissionsschutzgesetz noch weiterhin gültig. Daher gehört für uns ganz elementar in den ersten Beschlussteil zur Stilllegung auch die Rückgabe der Konzession. Das ist für uns auch die Ergänzung, die die Neufassung ausmacht. Zukünftig sollen in den Anlagen keine umweltgefährdenden Chemikalien mehr gelagert werden dürfen.

Die Frage ist, wie es nach einer möglichen Stilllegung weitergehen soll. Derzeit soll das Finanzressort im Auftrag des Bundes berechnen, wie teuer ein Komplettrückbau, ein Teilrückbau oder das Erhalten der Anlagen ist. Wer immer zukünftig das Gelände und die Anlagen besitzt - also auch potenzielle Käufer - ist zum Rückbau der Anlagen verpflichtet.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz)

Es sollte aber auch geprüft werden, ob es nicht auch umweltfreundliche Nachnutzungen geben kann - zum Beispiel als Wärmespeicher, die mit Wasser betrieben werden. Die Menschen in Farge, meine Damen und Herren, die sich Sorgen um ihre Gesundheit, um ihre Grundstücke machen, müssen Gewissheit erhalten, dass zukünftig keine Gefahr für sie und die Umwelt vom Tanklager ausgeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich würde mich freuen, wenn wir hier als Parlament geschlossen, und zwar über alle Fraktionen hinweg, diesen Antrag beschließen, um ein deutliches Signal in Richtung Bund zu senden, dass wir in Bremen die Stilllegung des Tanklagers wollen. Der Bund hat eine Verantwortung für die Menschen.

Das eine ist die Sanierung des Grundwassers, um die Verunreinigung aus der Vergangenheit zu beseitigen, das andere ist aber die Verantwortung für die Zukunft der Menschen in Farge, und die kann nur umweltfreundlich sein. Daher lassen Sie uns den Antrag beschließen und uns für die Stilllegung des Tanklagers und die Rückgabe der Betriebskonzession einsetzen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk, Fraktion der SPD.

Abg. **Gottschalk** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Tanklager Farge ist mit seinen Ausmaßen und seiner Geschichte nicht nur ein technisches Monstrum. Mit den Verseuchungen, die von ihm ausgehen, hat es sich auch zu einem Albdruck für die Menschen in Farge und Blumenthal entwickelt. Um diesen Albdruck zu begegnen, gibt es nach unserer Auffassung nur eines: das Tanklager muss auf Dauer und endgültig stillgelegt werden.

(Beifall bei der SPD)

Es mag sein - und das steht auch im Raum -, dass die derzeitigen Regeln für die Technik einen Weiterbetrieb erlauben würden. Richtig ist aber auch, dass in dieser Form und mit dieser Technik ein Neubau eines solchen Tanklagers auf keinen Fall mehr genehmigungsfähig wäre. Es gibt neben den technischen Regeln noch etwas anderes und wichtigeres: Es gibt die Sorgen und die Ängste der Menschen, die in der Nähe des Tanklagers wohnen, und es gibt das negative Image, das auf den gesamten Ortsteil ausstrahlt und seine Entwicklung bedroht; vor allem deshalb muss das Tanklager stillgelegt werden.

(Beifall bei der SPD)

In Bremen - das wird die heutige Abstimmung zeigen - besteht darüber über alle Parteigrenzen hinweg Einigkeit. Wir können es aber nicht hier entscheiden.

Die Entscheidung über die Stilllegung, über die Rückgabe der Konzession muss in Berlin getroffen werden, und ausschlaggebend ist dort nicht in erster Linie die Bundesimmobilienagentur, die BImA, denn sie hat nur den Auftrag, das Tanklager zu veräußern. Die Entscheidung über die Stilllegung des Tanklagers ist eine politische, und der Schlüssel liegt deshalb bei der Bundesregierung und insbesondere bei zwei Ministerien: erstens beim Bundesverteidigungsministerium mit Frau von der Leyen an der Spitze als formaler Eigentümerin, und zweitens und vor allem beim Bundesfinanzministerium mit Herrn Schäuble an der Spitze, bei dem die Zuständigkeit für das Bundesvermögen liegt, zu dessen Bereich auch die BImA gehört.

Mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf, sich im Bund und insbesondere bei diesen Ministern und Ministerien für die Rückgabe der Konzession für den Betrieb des Tanklagers einzusetzen, damit es endgültig stillgelegt werden kann. Ich sage aber auch, wir erwarten zugleich, dass auch andere Kanäle erschlossen werden müssen, um in Berlin Einfluss zu nehmen. Wir erwarten, dass auch die Bremer Bundestagsabgeordneten ihre Möglichkeiten nutzen und weitere Einflussmöglichkeiten - insbesondere auch auf Parteebene - genutzt werden.

Mit der Stilllegung des Tanklagers ist zugleich eine grundlegende Konversion des Geländes und der Anlage anzustreben. Hierzu erwarten wir - das haben wir in unserem Antrag formuliert - Vorschläge des Senats, wir sehen zugleich aber auch den Bund in der Pflicht. Der Bund unterstützt - wenn man sich die Homepage der Bundesimmobilienagentur anschaut - auch an anderen Orten die Umnutzung ehemaliger Militäranlagen. In Farge darf er sich deshalb nicht einfach darauf beschränken, einen neuen Tankbetreiber zu suchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es sind, wie andersorts auch, weitergehende Hilfestellungen und Förderungen geboten, um herauszufinden, was man dort Sinnvolles und Umweltverträgliches machen kann.

Der Bund ist zudem in zwei Punkten gefordert, was man immer wieder wiederholen muss: Er ist in der Pflicht, alle notwendigen Sanierungsmaßnahmen rund um das Tanklager zu gewährleisten und zu finanzieren, und er muss - auch das muss in aller Deutlichkeit gesagt werden - endlich den Schleier des militärischen Geheimnisses von den Ursachen ziehen, die zu der Verseuchung des Bodens und des

Grundwassers geführt haben. Es geht beim Tanklager Farge sicherlich nicht um die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland, es geht aber um die Zukunft eines Ortsteils und seiner Bewohner, deshalb müssen alle Informationen auf den Tisch, und es muss Schluss sein mit dieser militärischen Geheimniskrämerei. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Imhoff, Fraktion der CDU.

Abg. **Imhoff** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich kurz erst auf Herrn Gottschalks Beitrag eingehen! Herr Gottschalk, Sie haben ja noch einmal auf die Zuständigkeiten im Bund gezielt hingewiesen, das ist auch richtig, Sie haben auch noch einmal explizit die Ressorts angesprochen. Ich hoffe, Sie fassen sich selber auch an die Nase und unterstützen die ganze Geschichte auch durch Ihre eigenen Abgeordneten und durch Ihre eigenen Einflussmöglichkeiten. In den beiden vorherigen Beiträgen ist uns der Antrag noch einmal eindeutig erläutert worden. Den Antrag finden wir übrigens gut und richtig, und wir werden auch zustimmen.

Doch lassen Sie mich noch einmal den Weredgang erklären, weil der mich zum Teil schon manchmal sehr geärgert hat. Deswegen möchte ich darauf auch noch einmal den Fokus legen. Im letzten Jahr haben wir darüber öfter diskutiert, und vom Umweltsenator wurde stets gesagt, dass bislang alle notwendigen und geeigneten Maßnahmen zur Bewältigung der Umweltkatastrophe in Angriff genommen worden seien. Auch bei weiteren Initiativen, die wir im Parlament oder auch in der Umweltdeputation gestartet haben, haben wir stets sehr viel Gegenwind bekommen. Uns wurde auch zum Teil Panikmache vorgeworfen, und das fand ich eigentlich immer schade. Aber trotzdem, das Ergebnis fehlt! Ich freue mich daher außerordentlich, dass die Koalition jetzt dementsprechend einlenkt und sich intensiver mit dem Thema auseinandersetzt.

(Beifall bei der CDU)

Bereits im September 2013 hat der CDU-Beirat in Blumenthal die Stilllegung des Tanklagers gefordert. Die Initiative aus dem Beirat und auch die gute Arbeit der Bürgerinitiative vor Ort hat den Anstoß zum heutigen Antrag mitgegeben. Schade ist daher, dass wir nicht unter diesem Antrag stehen. Wir hätten ihn gern mit unterschrieben, aber dazu konnte sich die Koalition nicht durchringen, und das finde ich

schon sehr schade. Aber die Menschen vor Ort wissen schon genau, wer in der Vergangenheit - wie alles gelaufen ist. Ohne das Drängen der Initiative und des Beirates - so sehen wir das jedenfalls - wäre dieser Antrag nicht zustande gekommen.

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich unterstützen wir den Antrag, mit dem Sie die Schließung des Tanklagers fordern; denn die Stilllegung ist ja lange überfällig. Auch die Ergänzung in der Neufassung, die für den Antrag nachgereicht wurde, dass es keine Konzessionsverlängerung geben soll, unterstützen wir natürlich.

Wir finden auch, dass der Bund die Betriebskonzession zurückgeben muss. Ich meine, das wissen wir jetzt alle: Das Tanklager ist vor dem Krieg gebaut worden, und was so lange unter der Erde sitzt, da kann man sich schon einiges ausmalen - -. Der Verladebahnhof war eine Verursacherquelle, aber ich glaube, es gibt noch andere Verursacherquellen, die bislang noch gar nicht gefunden worden sind, und insofern ist für uns klar, dass ein Weiterbetrieb dieser Anlage unverantwortlich ist. Auch würde natürlich die Stilllegung vor Ort den Menschen die Angst nehmen; denn durch die Weiternutzung würden zusätzliche Schäden entstehen, da das Problem der Verseuchung immer noch nicht gelöst ist, aber das Problem des Verursachers wäre damit erledigt.

Traurig ist jedoch die Figur, die Sie, Herr Senator Lohse, immer wieder bei dem Thema gemacht haben. Die Fragen der Bürger wurden meines Erachtens stets nur schleppend beantwortet. Erst nach über einem Jahr haben Sie den Beirat besucht, und erst durch einen Kommunikationsfehler mit der BI mA bekennen Sie sich, Herr Lohse, zu der Stilllegung. Bürgerbeteiligung wird auf dem Papier vom Umweltsenator immer sehr groß geschrieben, umgesetzt wird sie in meinen Augen aber nur dann, wenn sie den Grünen bequem ist. Nichtsdestotrotz, der Antrag ist gut, der Antrag ist überfällig, wir unterstützen ihn, und ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Rupp, Fraktion DIE LINKE.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das mit dem Applaus wird jetzt ein bisschen eng!)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wird Zeit! Die

Umstände, die geschildert worden sind, nämlich dass da ein Tanklager seit dem Zweiten Weltkrieg von ziemlich großen Dimensionen betrieben wird - -. also, ich habe noch einmal nachgesehen: Es sind 78 Tanks mit einem Durchmesser von fünf Metern und 50 Meter Länge, da lagern ungefähr 3,2 Billionen Liter Kraftstoff, das ist schon ordentlich.

(Zuruf)

Könnten zumindest lagern, oder haben gelagert!

Die Tatsache, dass aus bisher immer noch nicht geklärten Gründen ein Teil des Kraftstoffs ins Grundwasser und bis zu einem Kilometer unter den Ortsteil Farge gesickert ist und dass man beim Pumpen von Grundwasser an den Häusern richtig Benzin in der Nase hatte - -. Es war so verschmutzt, dass man es selbst mit eigenen Sinnen wahrnehmen konnte. Viele Verschmutzung kann man nicht - -. Feinstaub kann man ja selten riechen, aber da war es so, dieses Grundwasser hat tatsächlich nach Benzin gerochen und geschmeckt, und es ist auch eine Warnung herausgegeben worden, dass man es nicht trinken, damit nicht gießen sollte und so weiter.

Aber das ist seit über einem Jahr bekannt, und wir haben damals gesagt, wir brauchen dringend Maßnahmen. Wir haben in einem Antrag gefordert, dass mit dem Bund gemeinsam Maßnahmen zur Sanierung entwickelt werden. Wir haben beantragt, dass es stillgelegt wird und vieles mehr. Deswegen finde ich es richtig, dass, wenn sich jetzt die CDU und die Grünen auch dazu durchgerungen haben,

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

eine solche Forderung zu stellen - -. Das ist in Ordnung, es dauert manchmal ein bisschen! Die Umstände, dies zu fordern, sind schon lange klar, und ich teile die Einschätzung des Kollegen Eckhoff,

(Zuruf von der CDU: Ich auch! - Zurufe von der CDU)

dass es im Wesentlichen aufgrund der Menschen in Farge, dass der Druck, den die entwickelt haben - -.

(Abg. Imhoff [CDU]: Ich bin nicht Eckhoff, ich bin Imhoff! - Heiterkeit)

Entschuldigung! Kollege Imhoff, ich entschuldige mich für diesen Versprecher, ich hoffe, Sie können mir dieses eine Mal verzeihen!

Also, ich wiederhole und auch fürs Protokoll: Ich unterstütze den Kollegen Imhoff in seinen Einschätzungen, dass es im Wesentlichen die Menschen in Farge gewesen sind, die mit ihrem Protest und ihrer Initiative dafür gesorgt haben, dass das Thema nicht unter den Tisch gekehrt wird, dass es immer wieder auf die Tagesordnung kommt und dass so viel Druck entwickelt wird, dass nun endlich auch die Landesregierung durch dieses Gremium aufgefordert wird, das Tanklager nicht weiter als Tanklager zu nutzen und entsprechende Sanierungsmaßnahmen einzuleiten.

Ich bin relativ sicher, dass der Umweltsenator in der Lage ist, nicht nur gut zu finden, dass man so einen Antrag stellt, sondern dass wir von unserer Seite auch ein ganzes Bündel von Maßnahmen vorschlagen können, mit denen der Bund dieses Gelände sanieren kann. Das ist auch eine Aufgabe! Der Kollege Gottschalk hat es gesagt, jetzt einfach nur zu sagen, macht ihr einmal, wird wahrscheinlich auch nicht reichen.

Wir werden von diesem Haus und auch von den diesen Antrag tragenden Organisationen und Parteien dafür sorgen müssen, dass in Berlin Druck entwickelt wird, um dann schlussendlich tatsächlich erstens das Tanklager zu schließen und zweitens das Gelände zu sanieren, denn mit dem Schließen des Tanklagers ist die Sanierung noch keinen Schritt weiter, und es ist überhaupt nicht ausgeschlossen, dass dort, auch wenn man es nicht mehr als Tanklager betreibt, sich noch versteckte Quellen irgendwo unter der Erde befinden und das Grundwasser weiter verseuchen. Also, wir müssen besser untersuchen, und wir müssen mit der Sanierung schneller beginnen, wenn der heutige Antrag ein Schritt in diese Richtung ist, finde ich das gut. Wir werden den Antrag unterstützen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Frau Dr. Schaefer zur Kurzintervention!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank Frau Präsidentin! Ich möchte doch noch einmal eine Klarstellung machen nach der Rede von Herrn Imhoff, der gesagt hat, dass die Koalition nicht gewollt habe, dass die anderen Fraktionen den Antrag mitzeichnen. Ich hätte mir als Antragstellerin in der Tat gewünscht, dass alle Fraktionen in diesem Haus dies machen.

Ich werde das einmal als Appell formulieren! Ich finde, dass die Fraktionen vielleicht einmal über ihre parteipolitischen Prinzipien, wenn der

eine oben steht, dann wollen wir aber nicht mit oben stehen und dann wollen alle anderen auch nicht, dass die dann noch mit oben stehen - -. Ich will jetzt keine Schuldzuweisungen machen, aber so ein Hickhack gab es hinter den Kulissen, was am Ende dazu führte, dass es dann doch nur ein rot-grüner Antrag blieb. Ich würde mir für die Zukunft wünschen, dass wir, wenn wir den Bund auffordern und der Meinung sind, dass wir, alle Fraktionen in diesem Haus, dazu einen Beitrag leisten können, diese Spielchen einfach lassen und einfach die Anträge dann mitzeichnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Herr Kollege Rupp, auch zur Kurzintervention!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Ich wollte nur klarstellen, erstens, wenn es diesbezüglich weitere Anträge gibt, sind wir als Fraktion gern bereit, als Mitunterzeichner mit zu unterschreiben, egal, welche anderen Parteien noch auf diesem Zettel stehen, da können Sie sich drauf verlassen. Wenn es also noch einmal Initiativen gibt, die diesen jetzt begonnenen Prozess bestärken, machen wir keine Spielchen, wir unterzeichnen einfach mit.

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war jetzt richtig interessant zu verfolgen, wie viele unterschiedliche Deutungen es über die Vorgeschichte der Behandlung dieses Tanklagerschadens gibt. Ich werde Ihnen eine weitere Deutung anbieten im Verlauf meiner Rede. Vorab möchte ich eines richtigstellen: Herr Rupp, der Senat ist niemals der Betreiber dieses Tanklagers gewesen. Das klang bei Ihnen einen kleinen Moment so, das möchte ich an dieser Stelle richtigstellen. Der Betreiber ist die Bundeswehr oder ihre Vorläuferorganisation.

Meine Damen und Herren, der Bremer Senat begrüßt, dass der Bund sich offenbar ernsthaft mit der Frage der Stilllegung dieses Tanklagers befasst. Sie haben die Gründe genannt, weshalb es eine emotionale Belastung für die Menschen im Stadtteil ist. Ich kann diese emotionale Belastung unbedingt nachvollziehen, und ich glaube, uns allen ist wohler, wenn dieses Tanklager tatsächlich endgültig stillgelegt ist. Die gute Nachricht im Moment ist, der Betrieb des Tanklagers ist bereits im vergangenen Spätsommer eingestellt worden, und die Betriebsgenehmigung - das hat Frau Dr. Schaefer mitgeteilt - erlischt, wenn innerhalb

von drei Jahren der Betrieb nicht wieder aufgenommen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings - und da muss ich vielleicht ein bisschen Wasser in den Wein gießen - kann der Senat die Stilllegung rechtlich vom Bund nicht erzwingen, sondern wir können das Ziel der Stilllegung lediglich mittels Gesprächen und Verhandlungen mit dem Bund verfolgen. Von daher ist der Hinweis des Abgeordneten Gottschalk, dass wir alle, die wir hier sind, mit den uns zu Verfügung stehenden Mitteln uns in diese Richtung einsetzen, unbedingt zu betonen, das ist genau die Richtung.

Eine Schwierigkeit haben wir, das ist teilweise angeklungen, im Moment sind mehrere Bundesbehörden unser Gegenüber, das heißt, es gibt nicht eine Bundesbehörde, und wir wissen im Moment nicht, ob alle Bundesbehörden, die unser Gegenüber sind, dieselben Ziele verfolgen. Wir hören unterschiedliche Dinge, wenn wir mit verschiedenen Behörden reden, und eines möchte ich auch noch einmal erläutern: Es ist vorhin die Finanzsenatorin angesprochen worden, die die Bewertung verschiedener Stilllegungsvarianten machen soll. Das ist der Deutlichkeit halber hier wichtig: Das ist die Abteilung Bundesbau, die zwar im Finanzressort angesiedelt ist, aber nicht der Weisung der Finanzsenatorin unterliegt, sondern das ist eine Abteilung, die die Interessen des Bundes vertritt. Es ist ähnlich: Wenn wir eine Autobahn bauen, dann haben wir auch eine Bundesauftragsverwaltung bei mir im Ressort, aber die sind dann weisungsungebunden, nur dass da keine falschen Vermutungen über mögliche Einflussnahmen an der Stelle entstehen.

Weil das so ist, kann ich Ihnen heute keine Garantie geben, dass es jetzt sehr zeitnah tatsächlich zu der endgültigen Stilllegung kommen wird, schlicht weil uns die Mittel zur Durchsetzung fehlen, aber natürlich ist die heutige klare Willensbekundung der Bremischen Bürgerschaft ein deutliches Signal in Richtung Bund, was uns auch bei unseren Gesprächen unterstützen wird, und dafür bin ich dankbar.

Meine Damen und Herren, das Allerwichtigste - und das habe ich öffentlich mehrfach gesagt, ich bin dafür öffentlich kritisiert worden, und ich sage es wieder -, das Allerwichtigste ist, dass der vor vielen Jahren entstandene Grundwasserschaden inzwischen unter Kontrolle ist. Das heißt, dass er zum einem gesichert ist, wir sorgen dafür, dass die Fahne sich nicht wegbewegt in Richtungen, in die sie sich nicht bewegen soll, und wir sanieren auch, das

heißt, die Entnahme von Schadstoffen wird schon seit einer Reihe von Jahren durchgeführt. Sie wird auf Anordnung und unter Kontrolle meines Hauses vom Bund - der steht hier auch zu seiner Verantwortung, das habe ich an dieser Stelle mehrfach auch schon mitgeteilt - beziehungsweise durch beauftragte Dienstleister schon seit 2010 kontinuierlich und konsequent durchgeführt. Das ist noch einmal für die Vorgeschichte wichtig, das ist ungefähr doppelt so lang seit 2010, wie wir die öffentliche Debatte haben, die hier sehr aufgeheizt ist.

Es ist gar nicht meine Aufmerksamkeit gewesen, es war mein Vorgänger, der diese Sanierung begonnen hat. Frau Dr. Schaefer hat durch mehrfache Nachfragen in der Deputation das Thema immer wieder angesprochen, und dann sind nacheinander die CDU und die Linken auch auf das Thema darauf gesprungen und haben angefangen, mir vorzuwerfen, ich würde mich um den Schaden nicht kümmern. Das ist absurdes Theater, was wir auch heute hier wieder gehört haben, und damit möchte ich ein für alle Mal aufräumen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mir die aktuellen Zahlen kommen lassen, die demnächst auch in einem Bericht wieder veröffentlicht werden, so wie wir alles veröffentlichen. Wir stellen alles ins Internet, wozu wir berechtigt sind, es in das Internet zu stellen, das ist an dieser Stelle wirklich vorbildlich. Wir haben erste Erfolge, und das möchte ich hier auch sagen. Ich habe mir die Förderraten für die Schadstoffe, die Entnahmeraten seit 2010 noch einmal tabellarisch auflisten lassen. Zum einen stellen wir fest bei der sogenannten Phasentnahme, das sind die Schadstoffe die nicht im Wasser gelöst sind, sondern die in einer Schicht sich praktisch im Grundwasser befinden, da haben wir von 2011/2012 - das geht immer von Sommer bis Sommer - nach 2012/2013 einen Rückgang von mehr als acht Tonnen Schadstoffen, die entnommen worden sind, auf weniger als fünf Tonnen Schadstoffe. Das heißt, das Vorkommen dieser Schadstoffe - das geht nach und nach, das dauert eine Zeit - seiner Erschöpfung entgegen, das heißt, wir kommen hier gut voran.

Man kann das auch an etwas anderem sehen, dort sind Brunnen abgeteuft, in denen die Schadstoffe entnommen werden, anfangs waren diese zwei Meter mächtig, wenn man eine Weile gepumpt hat - diese Brunnen sitzen in einer Mulde im Gelände, dann war diese Schichtphase zwei Meter mächtig, die ist jetzt, wenn man eine Weile pumpt, nur noch einen

Meter mächtig. Man muss dazwischen immer warten, auch da sieht man, es ist rückläufig.

Und ich möchte mit noch einem aufräumen! Es sind von einer Bürgerinitiative leider völlig falsche Zahlen in die Welt gesetzt worden über das Ausmaß des Grundwasserschadens, weil die mit diesen zwei Metern Schichtdicke das gesamte Gelände hochgerechnet haben. Das ist aber falsch, sondern es wird gefördert in einer Mulde auf einer nicht wasserleitenden Tonschicht, wo praktisch ein Absenkrichter ist, da wird dieser Brunnen reingesetzt, und dort läuft das zusammen. Das läuft über einen längeren Zeitraum zusammen, das heißt, es sind aberwitzig astronomisch falsche Zahlen in Umlauf gekommen, wie Tausende Kubikmeter da im Untergrund sind. Das ist schlicht falsch, und da bitte ich Sie, sich davon nicht irritieren zu lassen.

Wir sehen auch aus dem entnommenen Grundwasser, dem geförderten Grundwasser - wir fördern 1,5 Kubikmeter pro Stunde, das sind gute 12 000 Kubikmeter im Jahr -, wir sehen, dass die entnommenen Schadstoffmengen trotz leicht gestiegener Wasserfördermenge um ein Drittel heruntergegangen sind, von 180 Kilogramm auf 111 Kilogramm Schadstoffe. Auch da sehen wir abnehmende Konzentration in dieser Schadstofffahne. Das heißt, die Sanierung ist auf dem richtigen Weg, sie wird noch einige Zeit dauern, das habe ich auch immer deutlich gesagt, und wir werden auch - und das habe ich auf der öffentlichen Veranstaltung des Beirats Blumenthal zugesagt, im Bauausschuss war das, eine Gesamtplanung, ein Gesamtkonzept für die Sanierung vorlegen. Das ist im Moment noch in Vorbereitung, dafür bedarf es einmal mehrerer Messungen, wie viel man in einem Jahr an Schadstoffen entnimmt, damit man die Trends vernünftig abschätzen kann, und einer Reihe weiterer Erkundungen, die im Moment laufen.

Das Ressort hat beim Bund angefordert, dass jetzt dieses Konzept vorgelegt wird; die Wehrverwaltung hat es beauftragt, das ist für Ende des ersten Quartals zugesagt. Im zweiten Quartal gehe ich davon aus, wenn wir erstmal intern die Entwürfe besprochen haben, dass wir das auch öffentlich machen werden. Das heißt, die ganze Geschichte ist auf dem richtigen Weg, wir haben sie unter Kontrolle. Wir werden natürlich dafür sorgen, dass das Wasserschutzgebiet in Blumenthal ausgewiesen wird, was wir heute Morgen im Senat beschlossen haben. Es hat mich besonders gefreut, dass wir dies geschafft haben, wir werden all dies weiterhin unter Kontrolle und im Griff behalten, und ich lasse mir hier von niemanden vorwerfen, auch nicht von der CDU

und von der LINKEN, dass wir diesen Grundwasserschaden nicht vernünftig sanieren würden. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/492 S, Neufassung der Drucksache 18/414 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Gegenprobe!

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt einstimmig.

Nun rufe ich den Tagesordnungspunkt auf, der für diese Sitzung sichergestellt werden soll.

Reguläre Ausschreibung für Wohn- und Büropark in Oberneuland

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. Dezember 2013
(Drucksache 18/491 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Kollege Strohmann, Fraktion der CDU.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Büropark Oberneuland für Wohnbebauung zu nutzen, ist eine alte CDU-Forderung. Wir freuen uns daher, dass dort endlich etwas passieren soll, auch grundsätzlich freuen wir uns, dass Wohnungen geschaffen werden. Die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt kann so ein Stück entschärft werden. Was uns aber stört, und deshalb auch dieser Antrag, ist die Art und Weise, wie der Verkauf vonstatten gegangen ist. Sie haben hier einen zeitlichen Druck aufgebaut, den ich einfach nicht nachvollziehen kann.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, konnte ich nicht nachvollziehen! Warum musste das Projekt mit so einer hohen Geschwindigkeit durchgepeitscht werden? Die Vergabe hat freihändig stattgefunden, von Transparenz keine Spur! Warum, zum Beispiel, wurde der Quadratmeter für nur 140 Euro verkauft, und das in Oberneuland, was bei den Grundstückspreisen nun nicht die preiswerteste Gegend in Bremen ist?

Für uns stellt sich nach wie vor die Frage: Hat es eigentlich Mitbewerber gegeben? Bei 140 Euro den Quadratmeter muss das Interesse ziemlich groß gewesen sein, oder wussten einige Interessenten gar nichts von dieser freihändigen Vergabe? Uns liegen Erkenntnisse vor, dass es wohl im Nachhinein noch Unternehmen gegeben hat, die höhere Preise geboten haben. Ich kann mir einfach nicht helfen, diese ganze Geschichte hat einen faden Beigeschmack.

Wenn ich mir überlege, wie Frau Linnert uns immer einerseits als Finanzsenatorin erklärt, dass der Staat seine Einnahmen erhöhen müsse, dass höchstmögliche Einnahmen erzielt werden müssten, andererseits als Oppositionsführerin der Großen Koalition früher vorgehalten hat, alles sei intransparent, alles würde nach Gutdünken freihändig vergeben, wenn ich mir dies jetzt hier anschau, wie ein Grundstück in so einer Eins-Lage für ein geringes Entgelt weggegeben wird, da kann ich Ihnen wirklich nur raten, und das ist unsere Forderung, das Ganze bringt nur Gerüchte hervor. Ich will gar nicht die ganzen Gerüchte wiedergeben - da gebe ich auch ehrlicherweise nicht so viel darauf, es wird viel geredet - aber was man alles gerade aus Oberneuland hört, kann ich Ihnen nur den Rat geben: Stoppen Sie diese freihändige Vergabe, wir brauchen hier eine reguläre Ausschreibung, in der alle Bewerber die gleichen Chancen haben! Wir brauchen einen Ideenwettbewerb, denn so, wie das jetzt auch geplant und durchgeboxt werden soll, glaube ich, findet es nicht das Einverständnis der da bereits wohnenden Bevölkerung.

Sie haben es zum wiederholten Male so durchgepeitscht.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum wiederholten Male, das ist ja auch interessant!)

Wir haben so ein ähnliches Prozedere, ein bisschen anders strukturiert, am Stadtwerder gehabt, dass Sie den Menschen Sachen angeboten und verkauft haben und ihnen nach-

her irgendetwas anderes vor die Nase gesetzt haben. Die Menschen haben einfach ein Recht darauf, vorher zu wissen, was da passiert, und mitgenommen zu werden. Deswegen fordere ich und bitte Sie auch noch einmal, werte Kollegen von Rot-Grün, dieses Verfahren zu stoppen! Beweisen Sie, dass Transparenz für Sie nicht nur ein Lippenbekenntnis ist. Ich weiß nicht, wer jetzt dazu spricht, wir werden gleich auch noch hören, warum das alles so gelaufen ist. Ich sage Ihnen nur, gerade auch an die Grünen gerichtet, Sie predigen immer die Bürgerbeteiligung, dass wir die Menschen mitnehmen müssen, und wenn es nach Ihrem Gutdünken geht, wird es einfach nach Guts-herrenart durchgepeitscht.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird ja nicht richtiger, wenn Sie es fünfmal sagen!)

Deswegen tun Sie sich selber einen Gefallen, um diese Gerüchte auch zu entschärfen,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche Gerüchte?)

stoppen Sie das, und wir fordern nach wie vor noch einmal eine transparente Ausschreibung, dass alle mitgenommen werden! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt sollen wir „Gerüchte“ stoppen, die Sie irgendwie doch nicht gehört haben oder nicht hören wollen und auch nichts drauf geben. Kompliziertes Unterfangen!

Der Büroпарк Oberneuland, Herr Strohmann, hat als Gewerbegebiet nicht funktioniert, das wissen Sie ja, und ließ sich als solches nicht vermarkten, das haben Sie auch gerade beschrieben, Sie haben selbst Wohnungsbau gefordert, wir haben uns das alle einmal gewünscht, steht im Gewerbeentwicklungsprogramm für Bremen 2020, steht in der Wohnungsbaukonzeption - -.

(Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Wollen Sie weiterreden?

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, ich höre Ihnen gern zu!)

In der Wohnungsbaukonzeption steht es auch, im Bündnis für Wohnen wurde es besprochen, da war es auch keine große Geheimsitzung, sondern ein großer öffentlicher Prozess, ganz konkret das Angebot und die Idee der ARGE, da Wohnungsbau zu entwickeln als Zusammenschluss der Wohnungsbauunternehmen, so diskutieren wir das auch seit einem Jahr öffentlich, Sie haben nie etwas dagegen gesagt, das ist das Erstaunliche, und jetzt fällt es Ihnen plötzlich ein. Was ist geschehen?

Sie haben „Gerüchte“ dort gehört, oder Sie geben sich einem Beiratsbeschluss hin, der über alle Fraktionen hinweg gefällt wurde ohne Frage? Also, ich staune! Sie haben dem bisher nicht widersprochen; Gelegenheiten gab es jede Menge. Sie haben auch nicht erklärt, welche anderen Vorstellungen Sie haben, nur dass Sie irgendetwas Durchgepeitschtes irgendwie nicht wollen. Aber was da anders werden soll, als da jetzt geplant ist, haben Sie nicht gesagt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Darum geht es nicht!)

Ja, doch! Wenn man einen Prozess stoppt und ihn neu beginnen will, braucht man ja irgendeinen Grund dafür.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein!)

Nicht? Gut, ich finde schon! Beim Bündnis für Wohnen ist ein wesentliches Anliegen, dass wir schnell neuen, vor allem günstigen und auch höherwertigen Wohnraum schaffen, auch da, wo er bisher meistens eher teuer und auch relativ groß dimensioniert ist, zum Beispiel in Oberneuland. Dafür kämpfen Sie ja sonst auch, wo Wohnen bisher eher noch günstig ist, zum Beispiel in Gröpelingen oder Huchting. Die soziale Mischung ist uns wichtig, und die ist uns auch wichtig für Oberneuland, und deswegen finden wir Grünen das gut, dass da zügig auch bezahlbare Einheiten und auch Sozialwohnungen entstehen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dabei kann man in Oberneuland, und das haben Sie ja offenkundig erlebt, natürlich trefflich darüber streiten, was da eine typische Bebauung ist, wie das immer so schön heißt. Die Grundstücke und die Wohneinheiten, die es da gibt, das haben Sie auch zitiert, sind größer, und die da hinkommen, werden sicher kleinteiliger sein als das, was es da an Villen und Einfamilienhäusern auf großen Grundstücken bereits gibt. Wir hören, und das wissen wir alle, dass das vor Ort nicht von allen so gern gesehen wird, und da kann man den Dis-

sens dann auch einmal festhalten: Wir finden es gut so, wir finden es richtig so, dies entspricht unseren Zielen einer integrativen und sozialen Stadtentwicklung.

Als Pilotprojekt für das Bündnis für Wohnen, die Marcuskaje noch ein zweites, wurde das Gebiet seit 2013 vom Bauressort entwickelt.

Es wurden Voraussetzungen für das Planungs- und für das Baurecht geschaffen. Es wurde ein Anteil von 25 Prozent sozialer Wohnungsbau vereinbart - auch da gab es von der CDU bisher keinen Widerspruch -, dazu gibt es ein ausgearbeitetes städtebauliches Konzept, das öffentlich vorgestellt wurde. Dazu haben Sie auch keine konkreten Änderungsvorschläge oder -anträge. Es steht auch nicht in ihrem Antrag. Da stehen nur drei Dinge darin, die auch in dem Konzept stehen: Kita, Nahversorger und „Verkehrsanschluss“ nennen Sie das, wir präzisieren es und würden uns sogar einen ÖPNV-Anschluss wünschen.

Der Vorschlag für die Baustruktur und die Maßstäblichkeit ist in diesem städtebaulichen Konzept auch aufgehoben, es sind die Grün- und Freiraumstrukturen in das Konzept einbezogen. Was Sie konkret nicht wollen, was Sie konkret anders wollen, können Sie vielleicht gleich in der zweiten Runde erzählen.

Nun beantragen Sie aber ja vor allem eine offene Ausschreibung statt einer freihändigen Vergabe, und da rennen Sie, das haben Sie schon gesagt, und das wissen Sie auch, bei uns Grünen eigentlich jede Menge offener Türen ein. Wir sind grundsätzlich für offene Ausschreibungen mit klaren Kriterien - allein um einen verlässlichen Marktpreis zu erfahren und zu erzielen, ist das ohne Frage der beste Weg. Dafür setzen wir uns auch weiter ein.

Für den Büro- oder jetzt Wohnpark Oberneuland ist das nicht geschehen. Das Projekt ist konzeptionell und auch wirtschaftlich gemeinsam mit der Wohnungswirtschaft und gemeinsam mit einem Büro für Stadtplanung entwickelt worden. Das ist auch der Kern und der Sinn des Bündnisses für Wohnen, unter politischer Beteiligung mit vielen Akteuren, Wege für eine schnelle Realisierung von Wohnungsneubau zu suchen und zu finden.

Für Oberneuland haben wir einen Weg gefunden, der ist gut so, den Prozess dort jetzt abzubrechen und neu aufzurollen, wie Sie das beantragen, würde logischerweise eine deutliche Verzögerung bedeuten. Wenn man es so machen würde, wie Sie es wollen, dürfte es ein Jahr Zeit kosten oder auch noch mehr. Ich höre Sie schon schreien,

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir haben noch nie geschrien!)

oder ich habe Sie auch schon schreien gehört: Das dauert alles zu lange, das muss viel schneller gehen, bis der Wohnungsbau hier in die Gänge kommt, macht doch nicht nur Konzepte, sondern baut auch mal! Also das, Frau Bernhard und Sie, ich habe es mehrfach hier und auch woanders schon gehört von Ihnen.

Wir stehen zu diesem Projekt nach dem Stand der Dinge und an diesem Standort. Grundsätzlich sind Sie übrigens auch nicht gegen freihändige Vergaben, man hört, dass sie im HaFa letzte Woche der Vergabe des Grundstückes an der Rennbahn zugestimmt haben, der freihändigen Vergabe.

(Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Auch freihändig! Das war kein Problem! - Abg. Pohlmann (SPD): Zweihändig!)

Freihändig, beidhändig! Aber das sage ich auch ganz klar: Wir wollen, sollten und werden auch Ihre Kritik an diesem Verfahren ernst nehmen. Das will er aber wieder gar nicht wissen!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ihre Rede suggeriert etwas anderes! - Glocke)

Ich komme zum Ende! Wir wollen Ihre Kritik an dem Verfahren ernst nehmen, und die Vergabeverfahren für öffentlichen Grund, auch für den Wohnungsbau und auch im Kontext des Bündnisses für Wohnen noch einmal konkretisieren. Denn es ist ja richtig, dass es da einen wirtschaftlichen und, ich finde noch wichtiger, einen konzeptionellen Wettbewerb gibt, wenn man energetisches Bauen haben will, besondere Wohnformen, ambitionierte Stadtentwicklung, dann sind dafür Wettbewerbe gut und sinnvoll.

Sie sprechen in Ihrem Antrag die Punkte Verkehrsanbindung, Kitas und Nahversorgung an. Dem widerspricht dann wieder ihr fünfter Beschlusspunkt meiner Ansicht nach ein bisschen, wenn Sie den zweiten Bauabschnitt kategorisch ablehnen. Denn das, was ÖPNV, Kinderbetreuung und Nahversorgung brauchen, ist eine gewisse Auslastung, eine gewisse Masse, und die schafft man nicht durch weniger Wohnraum, sondern die schafft man durch mehr Wohnraum.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da ist ihr Antrag nicht ganz konsistent. Den Punkt lehnen wir ab. Einem Punkt könnten wir zustimmen, dass der Beirat in die weitere Pla-

nung einbezogen wird, ist selbstverständlich, aber dafür bedarf es keines besonderen Antrags. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Pohlmann, SPD-Fraktion.

Abg. **Pohlmann** (SPD)⁷⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstens Büropark Oberneuland: Das ist von Herrn Strohmann und von anderen angedeutet worden, der hat auch eine historische Bedeutung. Für mich würde ich einmal sagen: Nach zehn Jahren tut sich endlich etwas, nach zehn Jahren Stillstand eines Konzeptes, was sich nicht realisiert hat. Eines Konzeptes in einer anderen Koalition, wo auch viel hineingerechnet wurde an regionalwirtschaftlichen Effekten, ich habe es noch genau in Erinnerung, wie wir hier debattiert haben,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Autobahnanschluss!)

der Autobahnanschluss und andere Fragen.

Man muss nun einmal nüchtern feststellen, dieser Büropark, so, wie er geplant war, hat sich nicht realisiert. Der Markt hat entschieden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es außerordentlich konsequent, dass diese Koalition, und mein Vorredner, der Kollege Carsten Werner, hat es angesprochen, dass wir sehr lange schon in der Frage über die Entwicklung der Wohnungsbaupolitik über eine Notwendigkeit auch dieses Projektes, in das auch schon viel Geld in die Erschließung geflossen ist - das muss man sich einmal überlegen, was also dort bereits an städtischen Vorleistungen erbracht worden ist - dass wir dies auch für den Wohnungsbau erschließen, finde ich absolut richtig und konsequent, dies ist auch Bestandteil des Koalitionsvertrages. Wir haben es im Bündnis für Wohnen, da hat es intensive Diskussionen gegeben, dann fortgeführt - noch einmal in der Deputation konkretisiert - zu einem der drei Pilotprojekte, auch in der Wohnungsbauoffensive des Bremer Senats, auserkoren. Dies finde ich vollkommen richtig!

Wenn ich hier die Debatte und den Vortrag des sehr geachteten Kollegen Strohmann verfolge, so stelle ich irgendwie zwei unterschiedliche Sichtweisen fest. Auf der einen Seite ist es richtig, ich weiß es, in der Deputation, in der Öffentlichkeit, in Pressemitteilungen, in der

Diskussion vom Bündnis für Wohnen, was war immer die Diktion der CDU als Opposition? Dieser Senat, insbesondere auch dieser Bau-senator, der Bürgermeister, beide zusammen, die tun eigentlich viel zu wenig, die reden nur, die machen nur Konzepte, und hier wird jetzt einmal konsequent gehandelt, und das finde ich gut!

(Beifall bei der SPD)

Das finde ich deshalb gut, weil wir auch etwas umsetzen. Das hat in einer langen Diskussion auch zu einem hohen Grad der Verständigung aller Akteure auf dem Wohnungsmarkt, in der Politik, in den beiderseitigen Debatten dazu geführt, dass dies getragen wird.

Der zweite Punkt - und das ist die zweite Seite -, es wird immer von der CDU kritisiert, es werde zu wenig gemacht. Ich möchte, dass Sie diesen Widerspruch auch einmal darstellen; denn was würde es bedeuten, wenn wir dem Antrag, der heute hier vorliegt, in der Kernbotschaft zustimmen würden. Da steht, dass diese freihändige Vergabe - nebenbei gesagt, eine freihändige Vergabe ist per se nicht eine irreguläre Vergabe, sondern es ist eine Form von drei Möglichkeiten des Vergabewesens, man kann sie anwenden oder auch nicht, das möchte ich hier noch einmal betonen -, das ist nicht prinzipiell eine, wie Sie gesagt haben, Ausschreibungsform, die irregulär ist, wie Sie das auch in Ihrem Antrag formuliert haben.

Aber würden wir das verfolgen und sagen, wir fahren das zurück, dann redeten wir hier über zwei Jahre Stillstand. Zwei Jahre Stillstand dieses Projektes. Ich glaube, das können wir uns einmal für die Interessenten, für die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner und insbesondere auch - und das möchte ich noch einmal betonen, das ist ja auch ein wesentlicher Bestandteil, warum der Senat auch diese Vergabeform angewandt hat, nämlich hier werden die 25 Prozent in Oberneuland umgesetzt, was eine Kernposition auch dieser Koalition für bezahlbaren, sozialen Wohnungsraum ist.

(Beifall bei der SPD)

Das wird es in Oberneuland geben, und das gehört natürlich auch zu der Frage, wie man insgesamt die Quadratmeterpreise zu bewegen hat. Das wüssten wir, und das werden wir auch bei anderen Projekten - und das ist auch nicht irgendwie etwas Geheimnisvolles, sondern da muss man auch einmal sehen, was die Richtschnur der Arbeit dieser Koalition in der Koalitionsvereinbarung ist -, dass wir auch

über Fragen von städtebaulichen Verträgen, wie sie auch in anderen Stadtgemeinden angewandt werden, dass wir auch hier dieses Instrument noch viel intensiver anwenden müssen.

Meine Damen und Herren, zu den anderen Punkten, Kollege Carsten Werner hat es gesagt, haben wir eine intensive Diskussion mit den Interessierten, mit dem Beirat vor Ort gehabt, und das ist nichts Außergewöhnliches, dass es da unterschiedliche Positionen gibt. Ich finde, es ist ein Stück normal, wenn wir sehen, auch die politische Diskussion hier in Bremen, und deshalb sage ich, der Beirat wird in der Zukunft auch intensiv beteiligt werden.

(Glocke)

Es geht auch - Frau Präsidentin, ich komme gleich zum Schluss! - insbesondere um die Frage, wie es uns gelingen kann, nicht nur Wohnbebauung zu realisieren, sondern was auch wichtige Infrastrukturmaßnahmen sind, sie gleichzeitig mit anzulegen und das auch zu realisieren, und dazu gehört für uns als SPD auch die Frage einer Busverbindung, gerade für diesen Bereich ganz wesentlich, mit dazu.

Als Letztes zu der Frage, ob es weitere Möglichkeiten gibt! Selbstverständlich, wir reden jetzt erst einmal über dieses Baugebiet. Aber ich sage in aller Offenheit, wir werden auch über weitere Schritte im Büropark Oberneuland nachdenken und dieses auch zu diskutieren haben. Ich glaube, das gehört zur Redlichkeit, es gehört zu einer nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik und aus diesem Grund lehnen wir als SPD mit voller Überzeugung diesen Antrag ab. Er ist wirtschaftsfeindlich, er ist gegen die Interessenten, einmal an den Wohnungen und Häusern, gerichtet, und das können wir nicht verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Entwurf für den Bebauungsplan für den Wohn- und Gewerbepark Oberneuland ist meines Wissens vom Beirat in der vorgelegten Form einstimmig abgelehnt worden. Der Beirat hat eine ganze Reihe von Kritikpunkten geäußert, die ich durchaus bedenkenswert finde.

Wenn wir zurückblicken, ist es gut, dass die Umsetzung des ursprünglich geplanten Büro-

parks nicht mehr verfolgt wird. Die Planung von Wohnbebauung ist ja nicht falsch, aber man muss auch sehen, wenn sich hier Wohnen entwickeln soll, dann kann es nicht nur möglichst schnelle Umsetzung bedeuten, sondern es stellt sich die Frage nach den anzulegenden Kriterien.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Was halten Sie denn von 25 Prozent Anteil sozialer Wohnbau, Frau Kollegin?)

Das ist eine blendende Idee, Kollege Pohlmann, mit den 25 Prozent!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Danke schön!)

Ich muss aber auch sagen, die Anbindung des Achterdiek von beiden Seiten ist zum Beispiel ein seit langem bestehender strittiger Punkt. Die Frage nach Kitaversorgung ist gerade unter dem Aspekt sozialer Wohnungsbau berechtigt. Auch die Bedingungen der Nahversorgung sind zu klären. Die fehlende Transparenz muss ich genauso bemängeln wie mein Kollege von der CDU. Das ist einfach richtig, dass das in der Weise nicht erfolgt ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Der hier gehandelte Quadratmeterpreis ist für Oberneulander Verhältnisse relativ niedrig, das ist ja nicht falsch, das trifft zu!

(Zuruf der Abg. Frau Garling [SPD])

Das kann man auf der anderen Seite natürlich auch gern machen, dagegen wehre ich mich gar nicht, aber dann möchte ich das auch mit entsprechenden Auflagen verbunden haben. Man kann nicht sagen: „Prima, wir haben hier ein Konsortium, eine Bietergemeinschaft, die das ganz gern haben will, und auf der anderen Seite lassen wir diese Bedingungen irgendwie - -“.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Die Leute ziehen da doch freiwillig hin!)

Dann hätte sich aber der Beirat nicht auf die Hinterbeine gestellt, und das ist eine relativ frische Entscheidung. Da sollte man doch vor Ort einen Konsens verfolgen. Seltsamerweise ist keiner meiner Vorredner auf diese Tatsache eingegangen, das finde ich schon bemerkenswert - auf die Frage der Einbindung des Beirats zum Beispiel -

(Zurufe)

und der Menschen, die dort wohnen, und diese Massivität der Bebauung.

Auf der einen Seite reden wir von sozialer Integration und dass die Stadtentwicklungskriterien einbezogen werden sollen, auf der anderen Seite haben wir eine gewisse Verdichtungsplanung im Hinterkopf, die an anderen Orten und im Viertel auch durchaus gern gesehen wird.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie sagen doch immer, es gäbe viel Wohnraum, oder nicht? Sagen Sie das nicht immer?)

Dann möchte ich doch, dass das letztendlich so abgestimmt wird, dass diese Kriterien berücksichtigt werden und jetzt mit Hochdruck versucht wird, das umzusetzen. Was ich bemängele, ist nach wie vor, dass diese Transparenz eben nicht eingehalten worden ist. Deswegen werden wir diesem Antrag auch zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Ihrer Rede, Herr Werner, ist es tatsächlich so, dass es mich außerordentlich reizt, an dieser Stelle auch aus Oberneulander Sicht das eine oder andere Wort dem hinzuzufügen, was Sie hier zum Besten gegeben haben. Es ist tatsächlich so, dass ich im Unterschied zu Ihnen bei dieser besagten Sitzung des Beirats dabei war, die bereits mehrfach erwähnt worden ist. Im Unterschied zu Ihnen kann ich sagen, dass der Beirat eben nicht den Eindruck hat, dass er beteiligt wurde, und er hat schon gar nicht den Eindruck, dass er in der Zukunft beteiligt werden soll, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

In einem Punkt sind Sie bei aller sonstigen Unzuverlässigkeit ja zuverlässig, nämlich was das Bedienen von Vorurteilen und Stereotypen gegenüber Oberneuland anbelangt. Es geht nämlich in der Sache überhaupt nicht um die Frage, ob dort sozialer Wohnungsbau organisiert werden soll, sondern es geht im Kern erstens um die Frage der Ausschreibung - darauf ist der Kollege Strohmann eingegangen -

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dem Beirat?)

und es geht zum Zweiten um die Frage, wie dieses Projekt eigentlich gestaltet werden soll. Da, Herr Werner, kann ich Ihnen nur sagen, da gibt es im Unterschied zu dem, was Sie hier dargestellt haben, eben keinen Konsens, sondern es gibt nur einen einzigen Konsens, und das ist der Konsens im Dissens, und das ist das, was Sie hier anders dargestellt haben, und es ist einfach nicht wahr: Die Menschen vor Ort wollen das nicht so, wie Sie es wollen, und das haben Sie hier in Abrede gestellt.

(Beifall bei der CDU - Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Dr. vom Bruch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Werner?

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Nein, im Moment nicht! Er kann sich ja gleich melden! Meine Damen und Herren, Oberneuland ist ein Stadtteil, der eine bestimmte Identität, der einen bestimmten Charakter hat, und dieser Charakter wird auch dadurch bestimmt, dass es dort eben eine bestimmte Bebauung gibt, aber eben auch eine bestimmte Gestaltung der Natur und der öffentlichen Flächen,

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich wortwörtlich gesagt!)

und die Menschen in Oberneuland wollen, dass dieser Charakter erhalten bleibt. Ich denke, meine Damen und Herren, darauf haben sie auch einen Anspruch.

(Beifall bei der CDU)

Es ist eben nicht wahr, dass die Fragen, die Sie hier angesprochen haben, in dieser Beiratssitzung, die hier nun schön häufiger zitiert worden ist, auch nur ansatzweise in befriedigender Art und Weise gelöst beziehungsweise geklärt werden konnten. Die Frage der Anbindung ist weder in Bezug auf den Individualverkehr noch in Bezug auf den ÖPNV geklärt. Die Frage des Charakters der Bebauung ist nicht geklärt worden, die Frage der Beschulung, die Frage der Kitaversorgung oder auch durch einen Nahversorger ist eben nicht geklärt worden, meine Damen und Herren, und all diese Dinge sind, glaube ich, Angelegenheiten, von denen die Menschen vor Ort ein Recht haben, sie vorher zu erfahren und nicht etwa nachher, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb glaube ich, dass dieses Projekt zurzeit so in dieser Art und Weise nicht realisiert

werden sollte. Ich glaube, dass Sie gut beraten wären, statt hier eine vorschnelle Entscheidung zu treffen, erst den Dialog zu suchen, den Dialog mit dem Ziel, hier einen Konsens zu schaffen. Ich glaube auch, dass Sie gut beraten wären, was die Bebauung anbelangt, zu erklären, wo die Grenzen eigentlich liegen sollen, denn bisher ist es nicht ausreichend erklärt worden, dass das, was dort bisher beabsichtigt worden ist, auch tatsächlich 100 Prozent von dem ist, was Sie beabsichtigen. Wir befürchten in Oberneuland, dass Sie eine Ausweitung in Richtung Lür-Kropp-Hof auch baulich bereits vorbereiten, und das lehnen wir ab. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte jetzt noch einmal - Jürgen, jetzt hast du dich noch einmal gemeldet, schade! - eigentlich noch auf zwei Punkte eingehen. Mir ist schon klar, und ich bin auch nicht vom Mond, dass der Staat, um bestimmte Ziele durchzusetzen, dann auch einmal seine Spielräume ausnutzen muss. Es geht hier nicht um Erbsenzählerei, ob es der richtige Weg ist. In bestimmten Situationen ist es auch notwendig. Aber dann tun Sie es bitte überall in dieser Stadt! Ich kann Ihnen - und darüber werden wir noch einmal in der Deputation sprechen - Projekte nennen, wo es nicht so passiert ist, weil es nicht solche Sahnestücke sind - und bei diesem auf einmal, wo Sie doch immer so ordnungspolitisch und transparent sein wollen, wird das Grundstück eben vergeben.

Ich sage Ihnen, lieber Kollege Pohlmann, Wohnungsnot ist kein Freibrief für den von Ihnen reklamierten Weg, da habe ich einen anderen demokratischen Ansatz, es tut mir leid, weil diese Wohnungsnot - -. Wir befinden uns ja nicht nach einer Sturmflut wie 1962 in Hamburg oder 1945 nach dem Krieg, wo die Menschen auf der Straße standen. Wir haben einen angespannten Wohnungsmarkt, aber das bedeutet nicht, dass man dann in dieser Stadt machen kann, was man will. Man muss die Regularien bitte schon einhalten! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Welch eine

interessante Debatte! Ich bin sehr überrascht, was uns die Vertreterin der LINKEN präsentiert hat. Sie unterstützt den Antrag der CDU, und ich finde sehr bemerkenswert, sie hat sich in keinem Punkt ihres Beitrages zu der Frage geäußert, wie wir denn unsere Konzeption für bezahlbaren Wohnraum umsetzen. Darauf habe ich eigentlich gewartet; denn das war stets Kritik Ihrerseits, dass wir als Koalition nicht genügend vorangehen, dass wir nichts realisieren.

Hier haben wir jetzt ein Projekt, das wir in der Realität umsetzen werden. Das ist der Büro-park Oberneuland, und wir sind froh, dass es mit dem nächsten Pilotprojekt Marcuskaje in der Überseestadt weitergehen wird. Wir sind dort mit privaten Investoren, mit der GEWOBA, auf dem richtigen Weg, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Das ist ein Beleg dafür, dass wir als Koalition mit unserer wohnungsbaupolitischen Offensive richtig liegen und dass wir sie umsetzen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Herr Kollege Strohmann, zu der Frage, die Notwendigkeit den Wohnungsbau in allen Segmenten voranzubringen - -. Das ist ein wichtiger Punkt, bei dem man sich Bündnis für Wohnen und wir über alle Parteigrenzen hinweg in der Baudeputation immer einig waren, dass es sowohl um die Frage des Geschosswohnungsbaus, des Mietwohnungsbaus, aber auch um Fragen von Einzelhausbebauung geht. Wir haben in allen Segmenten einen realen Bedarf haben. Wir waren uns immer einig, dass angesichts der Knappheit in unserer Stadtgemeinde Vorsorge zu treffen ist, um diese abzubauen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, im Bereich der Einwohnergewinnung voranzukommen. Da waren wir uns einig. Und wir machen diese Politik. Dann aber zu fordern, man könne hier nicht machen, was man wolle, und das sei ja ein Stück aus dem Tollhaus und wie Sie das hier formuliert haben - -.

Ich betone noch einmal: Freihändige Vergaben sind nach den Vergabekriterien rechtens und eine mögliche Form, diese Vergaben vorzunehmen. Ich erwarte, dass von den Vertretern des Senats auch noch einmal dazu Stellung genommen wird. Ich bin der festen Überzeugung, dass dieses hier rechtens ist. Das ist der Punkt, glaube ich, in dem ich Ihren Aussagen, dass gegen Recht und Gesetz verstoßen werde, eindeutig widersprechen möchte. Gegen diese Behauptung verwahren wir uns ausdrücklich.

Zur Frage der städtebaulichen Entwicklung in Oberneuland: Herr Dr. vom Bruch, Sie haben vollkommen recht, auf dieser Beiratssitzung gab es intensive Diskussionen über den Charakter Oberneulands und wie man diesen erhalten kann. Das ist eine richtige und vernünftige Zielsetzung. Aber gleichzeitig heißt die Zielsetzung auch - ebenso wie in anderen Stadtteilen, ob in Horn das nachträglich bebauter Leher Feld oder Bereiche des Bremer Westens, in denen ebenfalls Geschosswohnungsbau realisiert wurde, und diese Frage wird sich auch Oberneuland stellen müssen, weil Oberneuland ein Stadtteil in der Stadt Bremen ist. Dieser muss sich auch den Anforderungen der Stadtgesellschaft in Bremen anpassen, das ist meine Position. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. vom Bruch, das finde ich richtig witzig: Sie kennen das städtebauliche Konzept nicht, haben Sie gesagt. Sie haben bemängelt, dass es der Beirat - -.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Es ist aber sehr offensichtlich, dass Sie es nicht kennen, weil Sie Dinge fordern, die enthalten sind. Sie haben auch nicht beantragt, dass das städtebauliche Konzept, wie Sie in Ihrer Rede ausgeführt haben, im Beirat noch einmal genauer erklärt wird, sondern Sie beantragen, dass das vorhandene städtebauliche Konzept verworfen und neu entwickelt wird. Darin soll dann aber das Gleiche stehen, was jetzt bereits enthalten ist: nämlich Kita, Nahversorgung und öffentlicher Personennahverkehrsanschluss.

(Zuruf)

Es tut mir leid, dann kennen Sie es entweder nicht oder es gibt zwei. Oder es gibt irgendeine geheimnisvolle Lücke in dieser Debatte, die wir alle nicht verstehen.

Sie haben gleichzeitig gesagt, Sie lehnen die Realisierung des Projektes ab, und Sie erklären ausdrücklich, im Namen des Beirates zu sprechen,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich bin ja nicht Mitglied des Beirats!)

dann lehnt er es also auch ab. Wir lehnen es nicht ab. Herr Pohlmann hat ausgeführt, Stadtentwicklung ist auch Stadtveränderung, und bei aller Liebe zum Charakter Oberneulands, das gilt auch für Oberneuland. Auch Oberneuland wird sich entwickeln, verändern wie alle Quartiere, wie alle Stadtteile.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb wollen wir etwas anderes als Sie und wahrscheinlich auch etwas anderes als der Beirat. Vielleicht stimmt es auch, dass es dem Beirat noch nicht hinreichend erklärt wurde, dies ist aber auch Teil des jetzt laufenden Prozesses.

Es ist noch gar kein Bebauungsplan verabschiedet worden. Dies steht noch bevor und dann findet eine öffentliche Beteiligung statt - auch des Beirates statt. Sie werden es sich sicher nicht nehmen lassen, dazu noch öfter etwas zu sagen.

Ich freue mich darauf, weil Sie dann erklären müssen, was Sie wollen, was Sie anderes wollen, als wir und die ARGE an Wohnungsbau planen. Das haben Sie heute nicht erklären können, deshalb wollte ich Sie mit meinen Zwischenfragen fragen: Was wollen Sie machen? Das wollen Sie nicht sagen, oder Sie wissen es nicht. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin als ehemalige Beiratspolitikerin an der Stelle empfindlich, wenn über diese Voten hinweggegangen wird. Es mag ja sein, dass es im städtebaulichen Konzept enthalten ist, richtig ist aber auch, dass bis heute in der Planung nicht vorgestellt wurde, dass diese Aspekte berücksichtigt sind. Das ist nicht der Fall, und da hat Kollege Dr. vom Bruch vollkommen recht, dass auf dieser Beiratssitzung das auch nicht passiert ist, und das finde ich in dem Zusammenhang - -.

Gerade hat Kollege Pohlmann noch mal die Überseestadt angesprochen. Wir haben eine ganze Reihe von Gebieten, wo die 25 Prozent meines Erachtens nicht eingelöst werden. Das

Mühlenviertel ist im Übrigen auch ein Beispiel dafür. Haben Sie sich die Ausschreibungen inzwischen angesehen, mit welchen Preisen das hinterlegt wird? Wie weit kommen wir denn überhaupt an dem Punkt? Wir wären doch die Letzten, die in irgendeiner Weise die 25-Prozent-Quote nicht gut fänden, und es mag auch richtig sein, dass sich Oberneuland entsprechend entwickelt,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Dann sagen Sie doch, dass wir eine gute Politik machen!)

aber die Kriterien, die momentan genannt werden - -.

Ich muss Ihnen sagen, der verwaltungstechnische Weg ist bei mir völlig sekundär, wenn wir da hinkommen, wo wir hinkommen wollen, und da, finde ich, sollten Sie die Leute mitnehmen. Das ist ein Problem, was Sie nicht nur in der Städtebaupolitik haben, das haben Sie überhaupt in der Stadtentwicklung. Ein fantastisches Beispiel dafür ist übrigens die Grohner Düne. Wenn Sie die Menschen nicht vor Ort einbinden und Integrationspolitik auch in dem Fall machen, kommen Sie kein Stück weiter, und insofern finde ich es vollkommen wichtig, dass die Oberneuländer einbezogen werden. Dieses Kriterium müsste ganz oben stehen - und nicht dieser Dissens. Das kann ich in keiner Weise nachvollziehen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier ein Thema, das in gewisser Hinsicht kontrovers ist. In einem Hauptpunkt sollten wir allerdings einer Meinung sein: Wir haben in Bremen ein großes Problem am Wohnungsmarkt. Man kann darüber diskutieren, welche Instrumente Priorität haben müssten, aber eines ist ganz klar: Das hervorstechendste Merkmal zur Verbesserung der Situation am Wohnungsmarkt ist, dass wir mehr Wohnungen bauen, dass wir mehr Gebiete ausweisen, in denen Wohnungen gebaut werden können.

Der ehemalige Büropark Oberneuland ist ein attraktives Wohngebiet, und deswegen haben wir - der Bausenator, der Wirtschaftssenator, die WFB - uns dazu entschieden, den Weg zu gehen, möglichst schnell auf diesem Gebiet Wohnbauflächen auszuweisen. Wir haben im Büropark in der Vergangenheit eine Entwicklung gehabt, mit der große Erwartungen gewesen sind, die sich aber nicht erfüllt haben. Das waren zum Teil Fehlinvestitionen in eine fal-

sche Richtung. Die korrigieren wir jetzt, und wir wollen sie sehr schnell korrigieren. Deswegen wählen wir ein Verfahren, das sicherstellt, dass wir sehr schnell dort zusätzlichen Wohnraum schaffen.

Ich will eines ganz deutlich zum Verfahren sagen: Wir bewegen uns auf einem eindeutig klaren regulatorischen Weg. Wir können freihändig vergeben, wir können beschränkte Ausschreibungen machen oder wir können eine vollständige Ausschreibung machen. Wir haben uns für den Weg der freihändigen Vergabe entschieden.

Auf die Frage des Kollegen Pohlmann möchte ich verdeutlichen, ich habe heute noch einmal mit der WFB und auch mit meinem Kollegen, Herrn Staatsrat Golasowski, gesprochen: Wir sind uns alle einig und haben dies ausdrücklich noch einmal geprüft, dass dieses Verfahren ohne Zweifel rechtlich so zulässig ist. Im Ergebnis würde eine Ausschreibung kein wesentlich anderes Ergebnis bringen, das wissen Sie ganz genau. Am Ende haben wir genau die gleichen Akteure, die dort bauen werden, denn das ist ja eine ARGE, zu der die interessierten Wohnungsbauunternehmen, Projektentwickler gehören. Wir werden am Ende das gleiche Ergebnis haben. Nur wird dieses Ergebnis vielleicht nicht, wie Sie es, Herr Pohlmann, gesagt haben, zwei Jahre dauern, aber ein Jahr ist das Minimum, was wir an Verzögerung gegenüber einer freihändigen Vergabe haben. Deswegen haben wir diesen Weg gewählt.

Was den Preis angeht, will ich deutlich sagen, wir haben den Preis angesetzt - und dieses Mal befinden wir uns sogar am oberen Rand -, den GeoInformation festgelegt hat. Die Preisspanne nach GeoInformation liegt zwischen 140 und 160 Euro pro Quadratmeter. Der Kaufpreis liegt bei 140 Euro, aber die Investoren werden verpflichtet, die äußere Erschließung vorzunehmen, und wenn man das zusammenrechnet, kommt man etwas über 160 Euro pro Quadratmeter.

Dieser Preis entspricht dem Marktpreis, und wesentlich höhere Preise würden Sie in der Ausschreibung nicht erzielen, oder Sie würden das städtebauliche Ziel und das wohnungsbaupolitische Ziel nicht erzielen, nämlich auch sozialen Wohnungsbau, auch andere Schichten zu erreichen.

Die dort gewählte städtebauliche Konzeption wird zu behutsamen Veränderungen an dem vorherrschenden Baustil in Oberneuland führen. Natürlich können wir nicht die Grundstücksgrößen, die in Oberneuland sonst Minimalgrößen sind, auch im Büropark und im

Wohnpark Oberneuland zugrunde legen, aber ich glaube, es ist eine behutsame Veränderung. Und wir können sehr zufrieden sein, dass es gelungen ist, auch die 25-Prozent-Quote dort zu realisieren. Was den Beirat angeht, möchte ich deutlich klarstellen: Der Beirat wird beteiligt, er war beteiligt, und er wird auch in Zukunft beteiligt. Wir haben aber in solchen Bereichen natürlich auch Kontroversen.

(Zuruf des Abg. Dr. vom Bruch [CDU])

Bitte?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Beteiligung heißt auch, einmal ein Nein zu akzeptieren! - Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gilt aber auch für beide Seiten!)

Ja, bei einer Beteiligung muss man akzeptieren, dass es unterschiedliche Meinungen gibt und dass dann möglicherweise auch wir nicht in vollem Umfang den Interessenlagen des Beirats Rechnung tragen können, aber in einzelnen Punkten, die Sie hier genannt haben, Herr vom Bruch, tragen wir ihnen ja Rechnung, das ist hier auch schon gesagt worden - städtebauliches Konzept: Wir nehmen viele dieser Aspekte auf. Kita-Versorgung: Die Investoren haben erklärt, dass sie sie einbeziehen, darauf werden wir auch achten.

Wir wollen eine gute verkehrliche Anbindung. Ich bin auch der Meinung, dass dieses eine ÖPNV-Anbindung sein muss. Ja, die wollen wir, aber die muss sich natürlich auch finanziell für die BSAG rechnen. Deswegen steht es eindeutig im Gegensatz, wenn Sie sagen, keinen zweiten Bauabschnitt, den wir im Übrigen beim Büropark Oberneuland auch vorgesehen hatten, und deswegen wäre es fahrlässig, wenn wir dieses hier von vornherein ausschließen würden.

(Beifall bei der SPD)

Das würde jedenfalls eine ÖPNV-Ansiedlung unmöglich machen.

Also, wir wollen die ÖPNV-Ansiedlung, wir wollen die Kita-Versorgung als Nahversorgung dort, und wir wollen auch eine Nahversorgung darüber hinaus, die ist in Oberneuland im Moment umstritten. Der Bausenator hat dort Vorstellungen - das wird sich zeigen, was sich da durchsetzt -, und wir werden dort eine vernünftige Nahversorgung letztlich erreichen. Das wird uns aber nicht davon abhalten, jetzt möglichst umgehend zu entscheiden und mit der Bebauung zu beginnen, damit wir schnell vernünftigen Wohnraum schaffen. Gerade dort ist es attraktiver Wohnraum, aber eben nicht ganz

in dem Stil, wie er bisher in Oberneuland üblich war, sondern so, dass auch ein Teil als sozialer Wohnungsbau entstehen kann. Wir wollen dieses Verfahren, und wir werden es schnell umsetzen, das ist jedenfalls die Meinung der beiden zuständigen Ressorts. Der Bürgermeister hat dies auch sehr deutlich gesagt, insofern sind wir hier auf einem guten Weg. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/491 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Zukunft der kommunalen Kliniken sichern - durch einen nachhaltigen Sanierungsplan und zielgerichtete Investitionen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 12. November 2013
(Drucksache 18/416 S)

Wir verbinden hiermit:

Unsicherheit bei den kommunalen Kliniken beenden - Investitionen nicht auf Kosten von Beschäftigten und Patienten finanzieren!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 17. Januar 2014
(Drucksache 18/498)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Bensch, Fraktion der CDU.
Bitte, Herr Kollege Bensch, Sie haben das Wort!

Abg. **Bensch** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum wiederholten Male: Auch in dieser Legislaturperiode sprechen wir über die Lage und Zukunft unserer kommunalen Kliniken, und lassen Sie mich bei allen Gegensätzen, die wir in den letzten Jahren hatten, wenn es um die kommunalen Kliniken ging, feststellen, dass wir auch etwas Positives gemeinsam entwickelt haben, nämlich einen breiten Grundkonsens, der aus folgenden drei Punkten besteht: Wir anerkennen und wertschätzen die Arbeit der dortigen Beschäftigten. Wir wollen, dass die GeNo-Kliniken in kommunaler Trägerschaft bleiben, und wenn es nach uns hier im Hause geht, wollen wir auch, dass alle vier Standorte erhalten bleiben. Meine Damen und Herren, das ist gut so, und wenn es nach der CDU geht, soll es auch in den nächsten Jahren noch so bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Aber die aktuelle Lage und erst recht die Zukunft sind alles andere als positiv. Nicht erst durch das aktuelle Gutachten des Steuerzahlerbundes wissen wir über die bedrohliche Lage der kommunalen Kliniken. Und nicht nur durch den gescheiterten rot-grünen Sanierungsplan von 2008 ist und bleibt die Lage der kommunalen Kliniken bedrohlich. Und es sind auch nicht allein die negativen Jahresergebnisse einzelner GeNo-Kliniken der letzten Jahre, die uns Anlass zur Sorge bereiten, nein, meine Damen und Herren, es ist vor allem der eigentlich gut gemeinte Sanierungsplan, der Zukunftsplan 2017, der vielfachen und berechtigten Anlass zur Sorge gibt.

Dieser sogenannte Zukunftsplan 2017 - und ich sage, es müsste eigentlich anders heißen, es wäre ein treffenderer Titel, nämlich: vorübergehender Schließungsverhinderungsplan -, dieser sogenannte Zukunftsplan enthält keine schlüssige Analyse der bisherigen Verluste der Kliniken. Dieser sogenannte Zukunftsplan enthält keine tragfähige, also auch langfristig wirkende Unternehmungsstrategie, die wirklich geeignet wäre, die angeschlagenen Kliniken in ruhigeres Fahrwasser zu bringen, und, meine Damen und Herren, der sogenannte Zukunftsplan beantwortet nicht die wesentlichen Fragen zu den hohen Personalkosten, zu den hohen Sachkostensteigerungen und zum großen Investitionsstau. Deshalb muss der unzureichende Zukunftsplan 2017 durch einen neuen, nachhaltigen Sanierungsplan und durch

zielgerichtete Investitionen ersetzt werden, meine Damen und Herren!
(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU haben ein sehr großes Interesse daran, dass unsere Kliniken nicht nur bis 2017 gesichert werden. Wir wollen, dass die Patienten auch weit über 2017 hinaus eine langfristige Versorgungssicherheit haben. Meine Damen und Herren, wir wollen auch, dass die Beschäftigten der kommunalen Kliniken langfristig gesicherte und vor allem auch attraktive Arbeitsplätze haben.

Lassen Sie mich aber auch sagen, was wir auf alle Fälle nicht wollen! Wir als CDU haben kein Interesse daran, dass wir in Bremen im Jahre 2017 vor der Situation stehen, dass eine oder mehrere Kliniken der GeNo vor der Insolvenz stehen. Wollen Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün und vom Senat, allen Ernstes sich damit zufrieden geben, dass die kommunalen Kliniken trotz Ihrer 200 Millionen Euro Unterstützung bis zum Jahr 2017 Jahr für Jahr derart hohe Millionenverluste einfahren, die sich dann kumuliert auf 142 Millionen Euro belaufen?

Meine Damen und Herren, ist das Ihr Verständnis von Verantwortung? Ist das Ihr Verständnis von Verantwortung für den Umgang mit Steuergeldern? Ist das Ihr Verständnis von Verantwortung für die Gewährleistung von Patientensicherheit oder für die langfristige Sicherung von Arbeitsplätzen?

Meine Damen und Herren, wo ist hier die langfristige Sicherheit? Wo ist die Nachhaltigkeit? Wir als CDU sehen dies nicht, und wir lehnen daher Ihre Politik, die eben nicht nachhaltig ist und die unsere kommunalen Kliniken letztlich sogar gefährdet, völlig ab! Und deshalb, meine Damen und Herren, unser Antrag, der aus zwei Dingen besteht und der Ihnen sehr viel Spielraum lässt! Stimmen Sie unserem Antrag zu, mit dem ersten Punkt einen neuen und tatsächlich wirksamen Sanierungsprozess einzuleiten, und bedienen Sie sich dabei auch externer Expertise. Und der zweite Schritt: Stellen Sie die erforderlichen Investitionsmittel bereit, die tatsächlich notwendig sind für einen wirksamen und nachhaltigen Sanierungsprozess. - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma, Fraktion der SPD.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bensch, Verluste wollen wir natürlich auch nicht, aber so schnell geht das natürlich nicht. Nachdem wir bereits im Jahre 2012 als rot-grüne Koalition einen Antrag zur Zukunftsfähigkeit der Krankenhäuser beschlossen haben, kommen jetzt die CDU und DIE LINKE auch mit jeweils einem Antrag zur Sanierung der kommunalen Kliniken.

Das ist gut so, denn in letzter Zeit gibt es ja wöchentlich eine neue Stellungnahme zur Sanierung der kommunalen Kliniken. Ich sage ausdrücklich Stellungnahme, denn im Gutachten des Steuerzahlerbundes sind ja einige Fehler vorhanden. Teilweise wurden Disziplinen durcheinandergebracht: Links der Weser hat plötzlich eine Psychiatrie oder ist genauso groß wie Ost. Also, sage ich hierzu eher Stellungnahme. Alle sagen inzwischen, die Kliniken seien sanierungsbedürftig, aber auch sanierungsfähig.

Die Stellungnahme des Steuerzahlerbundes bestätigt zusätzlich, dass das Problem nicht so gravierend ist wie in Offenbach, da der Senat inzwischen gehandelt hat und ein Sanierungs- und Finanzierungsprogramm aufgelegt hat. Selbst die Verfasser des Papiers müssen einräumen, dass die vom Management veranlassenen Maßnahmen umfänglich sind. Die Zahlenbasis ist aus Ihrer Sicht vernünftig und nicht überambitioniert. Leider wird die GeNo 2017 nach den bisherigen Planungen noch nicht genügend Überschuss erwirtschaften können, um davon die Investitionen zu bestreiten und den Substanzverlust durch Abschreibung, Zinsen und Steuern auszugleichen. Sie schlagen deshalb Kürzungen und Tarifabsenkungen vor, die nicht in unserem Interesse sind,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn mittelfristig verlieren wir dadurch Know-how, und bei der Fachkräftesituation ist das ein Problem.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, seit Jahren ist die Lage der Krankenhäuser in der Republik durch Unterfinanzierung gekennzeichnet. Ursache sind und waren zu geringe jährliche Steigerungsraten der Grundlohnsumme, die Sonderlasten der Krankenhäuser zur Sanierung der Krankenkassen, die Tarifsteigerungen, neue Arbeitszeitregelungen sowie gestiegene Energiekosten. Daneben ist seit Jahren der Investitionskostenanteil der Länder bundesweit gesunken, bei uns auch, allerdings nur leicht, und wir waren immer wieder im Mittel-

feld der Länder bei den Krankenhausinvestitionen. In diesem Jahr haben wir die Investitionen sogar um 30 Prozent erhöht.

Wir haben auch hinsichtlich der Eigenkapitalerhöhung und Schuldübernahmen Maßnahmen getroffen. Das ist natürlich aus Ihrer Sicht immer noch zu wenig, aber wir müssen eben auch andere Dringlichkeiten in dieser Stadt berücksichtigen. Ein Wunschkonzert, wie es DIE LINKE in ihrem Antrag formuliert hat, hätten wir als Gesundheitspolitiker natürlich auch gern gehabt, allerdings gäbe es dann wahrscheinlich beim Finanzplanungsrat in Berlin Schwierigkeiten, von dem wir ja jährlich ein Votum für 300 Millionen Euro erwarten.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wie Sie sehen, sind die Probleme nicht nur hausgemacht, sondern hängen auch sehr stark von bundesweiten Rahmenbedingungen ab. Diese Analyse hätte ich im Bericht des Bundes der Steuerzahler auch erwartet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir erwarten, dass die Große Koalition mit den Ländern im Herbst die Weichen anders stellt. Wir wollen neue Regeln zur Investitionsfinanzierung. Ich denke hier zum Beispiel an eine Teilmonistik oder einen Investitionszuschlag, den es seit 2002 bis zum Ende dieses Jahres für die Ostländer nach Artikel 14 des Einigungsvertrages und des Krankenhausfinanzierungsgesetzes gibt. Dadurch können natürlich die Länder im Osten in vielen Kliniken noch schwarze Zahlen schreiben. Inzwischen sind über 50 Prozent der Krankenhäuser in Deutschland im Bereich der roten Zahlen.

Die Kassen sehen diese Problematik inzwischen ähnlich. Sie verlangen auch eine Änderung der Investitionsfinanzierung; denn sie werden von den Patienten und ihren Mitgliedern konfrontiert, da diese keine Investitionen auf Kosten der Personalstandards wollen. Fragen von Mehrleistungsabschlägen, Personalstandards und die Qualitätsdebatte stehen ebenfalls im Herbst auf der Tagesordnung der Bund-Länder-Kommission. Wir werden natürlich alles tun, um hier einiges zu erreichen,

Das erwarten wir auch vom Koalitionspartner auf Bundesebene; denn die Rahmenbedingungen sind auch sehr entscheidend bei der Finanzierung der Krankenhäuser.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, zum Thema innere Sanierung der GeNo will ich in meinem zweiten Teil der Rede noch einiges sagen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie immer, das ist hinlänglich bekannt, finde ich es gut, dass wir über die Zukunft unserer vier städtischen Kliniken sprechen. Ich finde es auch gut, dass sowohl CDU als auch DIE LINKE Anträge vorgelegt haben, die zeigen - Herr Bensch hat bereits darauf hingewiesen -, dass die vier Fraktionen in diesem Haus sich an einem Punkt vollständig einig sind: Die medizinische Versorgung für die Bevölkerung auf hohem Niveau zu erhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dass die Kliniken in Deutschland durch die bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen nicht auskömmlich finanziert sind, der Kollege Brumma hat noch einmal darauf hingewiesen, das ist ja inzwischen auch uns allen vollständig klar, dass die GeNo ebenfalls mit roten Zahlen kämpft, und dass wir die GeNo in öffentlicher Trägerschaft an allen vier Standorten erhalten wollen, auch darüber besteht Einigkeit.

In der Analyse der Situation und in den Handlungsoptionen, die daraus jeweils abgeleitet werden, gibt es natürlich zwischen den Parteien und Fraktionen Unterschiede. Die CDU fordert in ihrem Antrag die Einholung von externer Expertise für die Entwicklung eines zielgerichteten Sanierungs- oder Zukunftsplanes. Ob das mehr als bisher sein soll oder nicht, habe ich aus Ihrem Antrag nicht herauslesen können. DIE LINKE fordert, innerhalb der GeNo nur notwendige und zielgerichtete externe Gutachten einzuholen, aber eben nur die notwendigen, und darauf zu achten, dass es nicht zu viele werden. Das widerspricht sich vielleicht ein bisschen, aber mein Eindruck ist, genau so wird es gemacht. Sowohl die GeNo als auch das Ressort beauftragen zielgerichtet externe Experten, wenn sie dieses entsprechende zusätzliche Know-how benötigen.

Manchmal ist es auch wichtig, und das halten wir von der Grünen-Fraktion für ebenfalls erforderlich, dass man über den Tellerrand hinausschaut und von außen betrachten lässt, weil wir alle wissen, wenn man so nah vor einer Situation steht, sieht man nicht so viel wie aus der Distanz. Von daher finden wir den Weg, der da gegangen wird, dass externe Expertise zielgerichtet eingeholt wird, auch richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das wird bei der aktuellen Debatte rund um die Strukturreform genauso gemacht wie bei der Entwicklung eines sehr notwendigen Medizinstrategiekonzepts und der Ausgestaltung des Zukunftsplans. Ich will für unsere Fraktion auch sagen: Wir wissen, dass an den verschiedenen Stellen im Ressort und der GeNo genau an diesen Aufträgen gearbeitet wird, aber wir erwarten auch, dass möglichst zügig Ergebnisse vorgelegt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei beiden Anträgen der Opposition gibt es eine gewisse Einigkeit, wenn auch die Nuance etwas unterschiedlich ist. Bei der LINKEN geht es um dauerhafte Bewilligungen von zusätzlichen Investitionen, die CDU fordert zielgerichtete Investitionen -, beide Oppositionsfraktionen sind sich einig, dass mehr öffentliche Gelder in die kommunalen Kliniken fließen sollen.

Wie ist der aktuelle Stand? Richtig ist, dass der Senat von der ursprünglichen Vorstellung, das KBM könne den Teilersatzneubau allein finanzieren, inzwischen abgerückt ist und die Kosten zu einem erheblichen Anteil übernommen hat. Es ist hinlänglich bekannt, dass ich das für eine sehr richtige Wendung halte. Ich halte es auch für richtig, darauf hat der Kollege Brumma schon hingewiesen, dass wir die Investitionsmittel für alle Krankenhäuser in Bremen um zehn Millionen auf 30 Millionen, also noch einmal die Hälfte zusätzlich, erhöht haben. Damit liegt Bremen nun im Vergleich der Bundesländer im oberen Bereich. Das ist beachtlich für ein Haushaltsnotlageland, darauf können wir stolz sein, ich halte das auch für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Fraktion hält es für richtig, dass dieses Geld proportional allen Krankenhäusern im Land Bremen zur Verfügung gestellt wird, denn unsere Bevölkerung wird durch die städtischen Kliniken und die übrigen Kliniken in Bremen medizinisch versorgt, ebenso wie die Bevölkerung aus dem niedersächsischen Umland. Wir haben schon oft darüber gesprochen, dass wir etwa 30 Prozent Patienten aus dem Umland haben.

Weil das nur gemeinsam geht, fordern wir Grünen ja auch eine gemeinsame Krankenhausplanung sowohl mit dem Umland als auch innerhalb Bremens. Darin sind wir uns auch mit der SPD vollständig einig, und erste Schritte in dieser Richtung werden inzwischen unternommen. Vor einigen Jahren noch wurde immer darauf hingewiesen, das sei illusorisch, das könne man alles nicht tun, da waren natür-

lich auch die Farben der Koalition in Niedersachsen noch anders. Inzwischen ist es so, dass es Gremien gibt, in denen solche gemeinsamen Strategiegelgespräche stattfinden. Das halten wir für einen Schritt in die absolut richtige Richtung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch genauso richtig, gemeinsam zwischen GeNo und den Häusern in freigemeinnütziger Trägerschaft abzustimmen, welche medizinischen Angebote wie oft in Bremen und in welcher Versorgungstiefe benötigt werden.

An diesem Punkt komme ich zurück zu der Forderung der Opposition nach den Investitionen. Einig sind wir uns doch, wenn ich Sie bisher richtig verstanden habe, dass es weitere Investitionen auch über die Investitionspauschalen hinaus wird geben müssen. Wir haben aber eine deutlich unterschiedliche Meinung zum sinnvollen Zeitpunkt, wann diese Mittel beschlossen werden sollen. Wir von der Koalition meinen, dass wir erst wissen müssen, wie sich die GeNo medizinstrategisch aufstellen wird, bevor wir investieren.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich will das an einem Beispiel deutlich machen! Das Krankenhaus Bremen-Ost hat einen erheblichen Sanierungsbedarf, das ist hinlänglich bekannt. Es sind auch Planungsmittel bereitgestellt und abgerufen worden, die das Krankenhaus Ost in den Stand versetzen, eine vernünftige Planung vorzunehmen. Nun macht es doch Sinn, diese Planung sorgfältig abzuschließen zu lassen, bevor man entscheidet, in welcher Höhe und was man dort investiert. Man muss auch wissen, wie medizinstrategisch dieses und die anderen GeNo-Häuser aufgestellt sein werden, bevor man zu weiteren Investitionen kommt. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Finanzierung der Kliniken, ein Longseller! Der Senat hat im letzten Jahr einen wichtigen Schritt für die Sanierung getan, das ist unbestreitbar richtig. Er hat festgestellt, dass die alte Sanierungsstrategie gescheitert ist. Man hätte das vorher wissen können, man hätte es länger wissen können, aber wir sind froh, dass diese Einsicht gewonnen wurde.

Die Eigenfinanzierung der Investitionen hat nicht funktioniert. Unter den heutigen Bedingungen der Krankenhausfinanzierung muss man froh sein, wenn es für die laufenden Personal- und Sachkosten reicht, das ist die Situation. Ich gehe im Unterschied zu einigen meiner Vorrednerinnen nicht davon aus, dass sie sich unter der Großen Koalition so eklatant ändern wird. Die Einnahmen reichen für Personal- und Sachkosten, das ist übrigens auch das Ergebnis dieser Studie/Begutachtung/Stellungnahme dieses Instituts, welches im Bericht des Bundes der Steuereinzahler wiedergegeben worden ist. Das ist ein gutes Ergebnis, damit muss man eigentlich zufrieden sein, aber es reicht nicht für die Investitionen. Die Investitionen sind nun einmal Landesaufgabe; davon kommen wir nicht herunter, wenn wir die kommunalen Kliniken nicht ruinieren wollen.

Ich bin übrigens sehr froh, dass in diesem Papier die Klinik Offenbach aufgegriffen wurde, die wir in unserem Minderheitenvotum auch schon einmal erwähnt hatten. Dort ist versucht worden, einen ähnlichen Neubau mit 100 Prozent Eigenfinanzierung herzustellen, das Ergebnis war verheerend. Die Klinik wurde für einen Euro an den Sana-Konzern verkauft, das Land blieb auf den Schulden sitzen, und zwar in voller Größenordnung. Diesen Weg kann man unmöglich ähnlich verfolgen wollen, das finden wird insofern auch richtig.

Im Juni 2013 sind die Schulden für den Teilerstattungsneubau in Höhe von 110 Millionen Euro übernommen worden, das heißt, wir haben eine Eigenkapitalübernahme, die jetzt letztendlich bei 60 Prozent landet. Das wird nicht reichen, weil der verbleibende Eigenanteil die GeNo weiterhin belastet, und dieses strukturelle Defizit wird uns über die nächsten Jahre erhalten bleiben.

Im Unterschied zum Antrag der CDU, der dieses Problem recht großräumig meidet, geht es uns darum, dass wir keinen Plan bis 2015, 2016 wollen, sondern einen, der funktioniert. Dafür brauchen wir letztendlich einen langfristigen Finanzierungsplan.

Im Antrag der CDU werden auch wieder die überdurchschnittlichen Personalkosten benannt; das muss man sich näher ansehen: Man kann die Lohnkosten im Pflegebereich nur mit den kommunalen Kliniken in den westlichen Bundesländern vergleichen. Aber selbst wenn wir unterstellen, dass wir dort tatsächlich in irgendeiner Weise zum Teil abbauen oder einsparen könnten, würde es unter gar keinen

Umständen das Defizit der GeNo ausgleichen, denn wir haben auch die Erfahrung gemacht, Personalabbau heißt eins zu eins auch Einnahmeverluste. Damit kann man nicht leichtfertig umgehen.

Die entscheidende Frage ist und bleibt insofern, dass man diese Investitionskosten herunterfahren und dass man hier Entlastung schaffen muss. So werden für den kompletten Sanierungsstau in der GeNo 15 bis 20 Millionen an jährlicher Abfinanzierung zusammenkommen. Wir reden jetzt nicht davon, dass von heute auf morgen 300 Millionen Euro bereitzustellen sind, das geht nur langfristig. Man kann noch einmal den Rest der TEN-Schulden übernehmen und die zukünftigen Investitionen in einen langfristigen Landesplan aufnehmen - das wäre eine Möglichkeit. Man kann auch die laufenden Finanzierungskosten für den TEN langfristig übernehmen. Dafür möchten wir einen Plan, und insofern ist es auch eine Reaktion auf den Antrag der CDU gewesen.

Unser Antrag fordert nicht umsonst, dass man diese Unsicherheit beenden muss und nicht bis 2015 abwartet und hofft, bis 2016 hinzukommen. Das haben auch die Beschäftigten nicht verdient; die machen gute Arbeit, und die Patienten haben Vertrauen. Ich wäre die Letzte, die findet, dass man die GeNo-Kliniken eins zu eins auf jeder Ebene unterstützen müsste.

Der Zukunftsplan ist hinsichtlich der beschriebenen Anforderungen absolut solide. Es liegt jetzt am Senat, ihn entsprechend umzusetzen und solide zu finanzieren. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch, Fraktion der CDU.

Abg. **Bensch** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es waren überwiegend sachliche Redebeiträge. Allen ist klar, wenn wir uns die Lage der kommunalen Kliniken anschauen, so kann man sagen, es ist nicht fünf vor zwölf, sondern schon längst fünf nach zwölf, und der Handlungsbedarf ist sehr hoch, meine Damen und Herren.

Wenn die CDU von Expertisen spricht, dann meint sie vor allem diejenigen, die man unvoreingenommen einfließen lassen sollte. Ich stelle zwei vor: Die Strategiestudie 2013 von Deloitte mit der Überschrift „Herausforderungen für kommunale Krankenhäuser in Deutschland“, diese basiert auf einer Abfrage von Managern kommunaler Kliniken: Wo seht ihr Handlungsbedarf? Was sind aus eurer

Sicht, aus Sicht der kommunalen Träger, aus Sicht der kommunalen Krankenhausmanager tatsächlich die richtigen Weichenstellungen? Dann werden Sie das sehen, was wir seit Langem fordern, nämlich Personal und Führung ist eine entscheidende Stellschraube - Stichworte Führung und Einheitsgesellschaft, und das Zweite sind die Investitionen.

Ohne Investitionen, die vor allem zielgerichtet sind und auch für eine langfristige Sicherheit sorgen, werden die Krankenhäuser scheitern. Und das, meine Damen und Herren, ist die Verantwortung, für die Sie hier politisch stehen, nicht für das kleine, operative Management, sondern für die großen Stellschrauben. Da müssen Sie als Politik über Ihren Schatten springen und alles tun, damit die GeNo-Geschäftsführung endlich wirksam führen und handeln kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt: Am 25. Januar ist Klausurtagung des Aufsichtsrats der GeNo. Ich bin ganz gespannt, ob der Aufsichtsrat auch erkennt, dass der Zukunftsplan kein Zukunftsplan ist, sondern ein vorübergehender Schließungsverhinderungsplan, und ob er über seinen Schatten springt und der Politik wiederum sagt, wir brauchen eine weiter gehende Hilfe. Kommen da wirklich die Fragen, wie sie unter anderem auch der Steuerzahlerbund stellt, nämlich eine Einheitsgesellschaft? Ringt man sich endlich dazu durch, kriegt man endlich den grünen Koalitionspartner auch dorthin, springt auch Bürgermeisterin Linnert über ihren Schatten, von der man immer wieder hört, sie soll diejenige sein, die sich nicht so richtig durchringen mag? Meine Damen und Herren, es geht hier wirklich um die Zukunft Bremens,

(Beifall bei der CDU)

und es geht nicht nur um die Kliniken. Es geht letztendlich hier um das Geld der Steuerzahler, meine Damen und Herren.

Was könnten wir machen, wenn wir dieses viele Geld für eine neue, nachhaltige, ganzheitliche Landeskrankenhausplanung verwenden würden - unter Einbeziehung der freigemeinnützigen und der kirchlichen Träger -, dass wir wirklich sagen, die bestmögliche Patientenversorgung ist das alleroberste Ziel, und zweitens, der bestmögliche Umgang mit Steuergeldern ist auch ein Ziel? Dann werden wir am Ende trotzdem eine gute medizinische Versorgung in Bremen haben. Dabei muss es nachrangig sein, in welcher Trägerschaft, dabei müssen Standortinteressen nachrangig sein. Das wird alles wehtun, aber genau weil Sie wissen, dass

Sie dafür die Verantwortung tragen - auch vielleicht für die eine oder andere Entscheidung, die wehtun kann -, tun Sie es nicht und werden Ihrer Verantwortung leider nicht gerecht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Unser Antrag schreibt nicht bis ins Detail vor, was zu tun ist, noch einmal, das ist Aufgabe des Managements, aber politisch strategisch können Weichen gestellt werden, und da ist meine Bitte: Springen Sie über Ihren Schatten, schauen Sie sich diesen Antrag noch einmal an, er lässt Ihnen allen Spielraum! Da wird keine Höhe von Investitionen vorgeschrieben und auch nicht gesagt, wen sie beteiligen sollen.

Sie können diesem Antrag wirklich zustimmen und sagen, jawohl, wir gehen noch einmal richtig in Klausur, und zwar wir alle, auch als Fraktionen, auch als Senat, damit Bremen langfristig eine bessere Kliniklandschaft zu sichern und somit auch nachhaltig vorzuweisen ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma, Fraktion der SPD.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bensch, Sie sagten, wir hätten sachlich diskutiert, jetzt sind Sie etwas aus den Gleisen gefahren. Das war doch etwas viel Tobak, den Sie gebracht haben. Wir wollen einiges ändern bei der GeNo - es erfolgten Analysen durch Beratung -, zum Beispiel der zentralisierte Bereich, der zentral aufgebaut ist, der läuft einfach noch nicht. Beim Personal wäre zu analysieren, warum die Personalkosten so hoch sind. Das liegt teilweise am Altersdurchschnitt und an der guten Zusatzversorgung, aber die soll auch sein. Man sollte auch unterscheiden zwischen den Statusgruppen: Bei den Ärzten, sind sie da zu hoch, bei den Pflegern, bei den Reinigungskräften oder beim Verwaltungspersonal? Es gibt viel zu tun. Ob manche Personalentscheidung in der Führungsebene in der Vergangenheit so glücklich war, wäre auch zu hinterfragen. Da haben wir keinerlei Probleme.

Was zu sehr von Ihnen herausgestellt wurde, ist der Begriff der Einheitsgesellschaft, denn die kann Eigenanstrengungen auch nicht ersetzen; das kann ein Instrument sein. Entscheidend ist, welche Ziele wir erreichen wollen und wie wir die Mitarbeiter begeistern können. Das können Sie im Einheitsbetrieb oder

auch anders, aber, wie gesagt, ich bin da nicht festgelegt. Es gibt eine Arbeitsgruppe der Staatsräte, vielleicht liefern sie uns gute Begründungen, warum man das machen sollte. In den Stellungnahmen, die ich gelesen habe, gab es bisher immer nur zwei, drei Sätze, die mir als Begründung nicht ausreichen. Da sind steuerrechtliche Fragen, Versetzungsfragen, Tarifrfragen und so weiter, die zunächst abgeklärt werden müssen. Dann beurteilen wir, ob es etwas bringt, das wir für unsere Ziele benötigen.

Was die Kooperation mit anderen Häusern betrifft, dafür bin ich, aber das kann nur in einer Win-win-Situation erfolgen und nicht, dass eine Seite gewinnt und die andere darauf zahlt. Das geht nicht! Ich war damals dagegen, zusätzliche Disziplinen bei freigemeinnützigen Kliniken aufzubauen, denn das zerfasert die Landschaft und erhöht in meinen Augen auch nicht die Qualität, aber da sind uns bei der Krankenhausplanung teilweise die Hände gebunden.

Was die Kooperation mit Niedersachsen anbetrifft, da sind wir schon etwas weiter. Hier gibt es auf senatorischer und parlamentarischer Ebene Gespräche. Wir sind schon jahrelang dafür, dass die Planungen abgestimmt werden, aber da gab es gewisse Vorbehalte, und die liegen meistens auf der politischen Ebene. Auch Dinge wie zum Beispiel das Gespräch zwischen Senat und Ministern und Ministerinnen aus Niedersachsen zum Thema Zusammenarbeit: Was macht die CDU im Landtag Hannover? Sie stellt eine Kleine Anfrage mit dem Tenor „Gefährdet der Dialog mit Bremen niedersächsische Krankenhäuser?“ Hier erwartete ich, dass von Ihrer Seite ein bisschen mehr Kooperation angemahnt wird.

(Beifall bei der SPD)

In die Richtung müssen wir gehen, wir müssen umsteuern und vielleicht doch noch stärker die Kooperation verfolgen. Wenn wir diese Maßnahmen zur Zufriedenheit lösen, dann hat die GeNo eine Zukunft, auch wenn wir bundesweit dafür streiten, dass die Häuser insgesamt mehr erhalten.

Was die Anträge anbetrifft: Der Antrag der CDU liefert uns keine neuen Erkenntnisse, der Antrag der LINKEN - als Gesundheitspolitiker habe ich schon gesagt, wir würden die Forderungen gern unterstützen, aber gegenwärtig sind sie utopisch. Ich bin auch der Meinung, dass manchmal weniger Gutachten besser wären als zu viele und eher Eigenanstrengungen geliefert werden sollte. Das könnte ich

unterstützen, aber insgesamt ist Ihr Antrag unrealistisch, deswegen lehnen wir als Fraktion beide Anträge ab. - Vielen Dank!
(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist jetzt zehn vor sieben und nicht fünf nach zwölf. Das meine ich auch ganz ernst, weil die Klagen über den Zustand der GeNo nicht unberechtigt, aber maßlos übertrieben sind.

(Beifall bei der SPD)

Haben wir bei der GeNo ein Problem? Ja! Haben wir seit Kurzem ein Problem? Natürlich nicht, wir haben seit vielen, vielen Jahren ein Problem, und der Sanierungsplan, der im Jahr 2008 verabschiedet worden ist, ist nicht gescheitert, er hat das Ziel verfehlt. Er hat das Ziel deshalb verfehlt, weil es eine Kosten-Erlös-Schere im Krankenhausbereich gab. Die Kostenentwicklungen hatten in allen deutschen Krankenhäusern, auch in der GeNo, sehr viel mehr Dynamik als die entsprechende Erlös-entwicklung. Das ist übrigens der Grund - ich wiederhole das, ich sage das in jeder dieser Debatten -, dass neben der GeNo auch viele, viele andere Krankenhäuser in unserem Umfeld große wirtschaftliche Probleme haben.

Sie haben gestern der Zeitung entnehmen können, dass die zum Zwecke der Sanierung gerade eben vollzogene Fusion der beiden freigemeinnützigen Krankenhäuser in Bremerhaven bereits gescheitert ist und der freigemeinnützige Träger in Bremerhaven sich jetzt entschieden hat, das Krankenhaus zu verkaufen. Wo das Krankenhaus dann am Ende landen wird, kann man sich heute schon relativ gut vorstellen. Es wird nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach bei einem privaten Träger landen, und zwar deshalb, weil die privaten Träger die Möglichkeit einer Kostendämpfungspolitik haben, die freigemeinnützigen und kommunalen Trägern auch aus ihrer sozialen Verantwortung heraus nicht zur Verfügung steht.

Weil der Sanierungsplan 2008 zwar nicht gescheitert ist, aber aufgrund dieser allgemeinen Rahmenbedingungen sein Ziel nicht erreichen konnte, musste nachgesteuert werden, und dass wir erfolgreich nachsteuern, können Sie sowohl dem Gutachten des Steuerzahlerbundes entnehmen, der nämlich den Senat für die Maßnahmen, die er beschlossen hat, ausdrücklich belobigt, als auch dem Gutachten, das die CDU-Fraktion in Auftrag gegeben hat.

Auch dort werden ausschließlich Maßnahmen vorgeschlagen, die der Senat bereits im Juni letzten Jahres beschlossen hat.

Im Gutachten für die CDU-Fraktion gibt es keine einzige neue Idee, die nicht bereits im Senatsbeschluss enthalten war. Insoweit ist also der Vorwurf, der Senat würde seine Hausaufgaben nicht machen oder zumindest nicht in ausreichendem Maße machen, völlig unbegründet. Die Frage, die Sie gestellt haben, vor allem vonseiten der LINKEN, werden ausreichend genug Investitionsmittel zur Verfügung gestellt,

(Abg. Bensch [CDU]: Das weißt jeder: Nein!)

diese Frage ist schwierig zu beantworten, weil die Frage „Was heißt ausreichend?“ selber schon eine schwierige Frage ist.

Natürlich ist in der Debatte zu Recht darauf hingewiesen worden, dass es jedem Krankenhaus zu wünschen ist, auch unseren Krankenhäusern, weitere und stärkere finanzielle Unterstützung durch den Träger zu erhalten, aber an dieser Stelle der Debatte muss man doch auf Folgendes hinweisen: Die Stadtgemeinde Bremen hat zuletzt insgesamt 199 Millionen Euro zur finanziellen Unterstützung der Kliniken zur Verfügung gestellt!

(Abg. Senkal [SPD]: Das ist nicht wenig!)

Das ist wirklich nicht wenig. Im Hinblick auf die Investitionen belaufen sich diese Mittel für die Jahre 2014 bis 2017 auf insgesamt 98 Millionen Euro. Das ist eine Menge, das ist nicht wenig!

Wer der Meinung ist, dass es sehr viel mehr an Investitionsmittel sein müsste, als jetzt zur Verfügung gestellt wird, der sollte sich die letzten Jahre der Krankenhausentwicklung und der Trägerentwicklung einmal genauer anschauen. Gerade weil viele freigemeinnützige Träger und kommunale Träger nicht in der Lage sind, eine solche Summe zu schultern, haben sich diese Träger entschieden, ihre Krankenhäuser an private Träger abzugeben. Wer möchte, dass wir in eine solche Debatte auch in Bremen einsteigen müssen, der muss auf dieser Leier nur fleißig weiter Musik machen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir nur dann eine Chance haben, die kommunale Trägerschaft in Bremen auf Dauer zu sichern, wenn es uns gelingt, die städtischen Kliniken attraktiv für die Bremer Bevölkerung und für die Umlandbevölkerung auszugestalten. Hier ist einiges zu tun. Wir werden diese Aufgabe allerdings nicht in dem Maße erledigen können oder schultern können, wie wir es uns oder ich

persönlich mir das wünsche, wenn wir das Thema der Zukunftsfähigkeit der Bremer Kliniken, vor allem der kommunalen Kliniken, ununterbrochen mit einem negativen Unterton öffentlich diskutieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb wünschte ich mir nichts dringlicher, als dass wir diese Endlosschleife negativer Diskussion, öffentlicher Diskussion über die städtischen Kliniken beenden könnten und uns mit den positiven Potenzialen, die die Kliniken haben, und die auch in den beschlossenen Maßnahmenpaketen liegen, auch positiv beschäftigen würden, wie das sowohl der Gutachter des Steuerzahlerbundes getan hat als auch im Grundsatz, wenn auch nicht explizit, der Gutachter für die CDU-Fraktion.

Natürlich wird die Aufgabe nicht im Jahre 2017 beendet sein. Wir werden ununterbrochen auch in den nächsten zehn und zwanzig Jahren, wie in der Vergangenheit, an der Zukunftssicherung unserer Kliniken, wie alle anderen Träger auch für ihre Kliniken, weiterarbeiten müssen, aber wir werden die Probleme dann lösen müssen, wenn sie auf dem Tisch liegen, wenn sie dringend gelöst werden müssen. Wir müssen uns heute nicht im Detail mit Problemen beschäftigen, die erst im Jahre 2017 oder 2018 zu lösen sind. Wir dürfen allerdings die Lösung der Probleme im Jahre 2017 und 2018 durch falsche Beschlüsse heute auch nicht verhindern, aber das tun wir auch nicht. Wir verbauen keine Zukunft. Wir machen die Realisierung der Zukunftschancen der GeNo-Kliniken möglich, und da bitte ich um Ihre Unterstützung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/416 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/498 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Damit wären wir an das Ende der heutigen Stadtbürgerschaft gekommen. Ich bedanke mich recht herzlich für die konzentrierten Debatten!

Ich schliesse die Sitzung und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 18.56 Uhr)

Die mit ^{*)} gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Konsensliste

Interfraktionell wird empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte **in der 32. Sitzung der Stadtbürgerschaft** ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
17.	Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 10. Dezember 2013 (Drucksache 18/486 S)	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
18.	Bewertung der trilateralen Kooperation Groningen, Oldenburg, Bremen Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2013 (Drucksache 18/487 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt Kenntnis
19.	Bebauungsplan 2398 für ein Gebiet in Bremen, Neustädter Hafen, Niedervielander Straße Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2013 (Drucksache 18/488 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2398
20.	Geschäftsbericht zum doppischen Jahresabschluss 31. Dezember 2013 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2013 (Drucksache 18/490 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt den Geschäftsbericht zum doppischen Jahresabschluss 31. Dezember 2013 der Stadtgemeinde Bremen zur Kenntnis
22	Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 24 vom 15. Januar 2014 (Drucksache 18/497 S)	Die Bürgerschaft beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen